

Wiederaufbau und Wohlstand im Tirol der Nachkriegszeit

Gisela Hormayr

Orientierungswissen

Die vorliegende Unterrichtseinheit behandelt ausgewählte Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung Tirols vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zu Beginn der 70er Jahre. Diese Zäsur macht Sinn, weil zu dieser Zeit die Ära des „Wiederaufbaus“ endgültig als abgeschlossen gelten kann und die verantwortlichen Politiker mit Stolz Bilanz zogen. Noch war der beinahe grenzenlos scheinende Fortschrittsoptimismus der Nachkriegsjahrzehnte ungebrochen, kein Kraftwerks-, Schilift- oder Straßenbauprojekt musste mit dem Widerstand einer kritischer gewordenen Bevölkerung rechnen. Ein noch zu Ende der 40er Jahre unvorstellbarer wirtschaftlicher Aufschwung hatte Wohlstand für viele mit sich gebracht und die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Landes nachhaltig verändert.

Während im politischen Leben Tirols nach den Landtags- und den Nationalratswahlen im Herbst 1945 relativ rasch ein Neubeginn auf solider demokratischer Basis geglückt war, stellte sich die wirtschaftliche Lage zunächst als fast hoffnungslos dar: Massive Versorgungsprobleme, Mangelernährung und Wohnungsnot, verschärft durch die Anwesenheit von mehr als 100.000 Ausländern und Flüchtlingen, sowie Requirierungen durch die französische Besatzungsmacht bestimmten den Alltag. Erst 1949 konnte die Bewirtschaftung vieler Grundnahrungsmittel aufgehoben werden. Der fast völlige Zusammenbruch aller Verkehrs- und Kommunikationswege erschwerte den Wiederaufbau, für den allorts die Arbeitskräfte fehlten. Die ab 1948 angelaufenen Hilfsmaßnahmen des Marshallplans bedeuteten auch in Tirol einen wesentlichen Impuls für den bald einsetzenden Aufschwung.

Der folgende Überblick über die Bereiche Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe sowie Tourismus konzentriert sich auf wesentliche Entwicklungstendenzen. Genaue Zahlenangaben und Statistiken finden sich im Materialteil.

Landwirtschaft

Die Tiroler Landwirtschaft vor 1938 war gekennzeichnet durch die Dominanz kleiner und kleinster bäuerlicher Betriebe, schlechte Infrastruktur, einen äußerst geringen Mechanisierungsgrad und, ganz generell, die drückende Armut eines Großteils der bäuerlichen Bevölkerung. Im Rahmen der Ziele der NS-Agrarpolitik wurden nach 1938 verschiedene Maßnahmen gesetzt, die den hohen Verschuldungsgrad der land-

wirtschaftlichen Betriebe bekämpfen und die mit dem Aufschwung der Industrie bedenkliche Ausmaße annehmende Landflucht (hervorgerufen gleichermaßen durch angenehmere Arbeitsbedingungen und bessere Entlohnung in der Industrie) stoppen sollten. Der vermehrte Einsatz von Futter- und Düngemitteln, zunehmende Mechanisierung, umfangreiche Bautätigkeit (Güterwege, Stall- und Silobauten, Hofsanierungen usw.) wurden für die Zeit nach 1945 zur Grundlage der weiteren Entwicklung. Der Strukturwandel, der sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg abgezeichnet hatte – der Rückgang des land- und forstwirtschaftlichen Sektors zugunsten von Industrie, Gewerbe und später insbesondere Dienstleistungen – beschleunigte sich deutlich. Wurden 1934 noch 35,2 Prozent der Wohnbevölkerung dem primären Sektor zugerechnet, so sank dieser Anteil bis 1951 bereits auf 25,6 Prozent. Diese Entwicklung weg von der Agrargesellschaft ging in Tirol zwar insgesamt später vor sich als im restlichen Österreich, dafür aber umso rascher. Immer geringer wurde auch der Anteil der Vollerwerbsbauern. Stand bei Kriegsende naturgemäß die Versorgung der Bevölkerung im Mittelpunkt des Interesses, so führten Absatzprobleme bereits in den 50er Jahren zu einer Konzentration auf Milch- und Fleischprodukte, während die Anbauflächen für Getreide und Kartoffeln drastisch reduziert wurden. Die Volkszählung 1971 ergab, dass der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung in Tirol erstmals unter dem österreichischen Durchschnitt lag. Er sank schließlich am Ende des 20. Jahrhunderts unter 5 Prozent ab. Einkommen aus dem Fremdenverkehr wurden für eine immer größere Anzahl bäuerlicher Betriebe Mittel zur Existenzsicherung.

Industrie und Gewerbe

Auch für die Entwicklung der Tiroler Industrie nach 1945 gilt, dass wesentliche Impulse zu ihrer Modernisierung und die Ausweitung der Produktion von direkter oder indirekter Betätigung im Rahmen der NS-Kriegswirtschaft ausgegangen sind. Konsequenzen hatte die teilweise enge Zusammenarbeit von Tiroler Unternehmern mit den Nationalsozialisten¹ kaum: Mangelnder Initiative der zuständigen Behörden und nicht zuletzt dem großen Interesse der französischen Besatzungsmacht an einer möglichst raschen und reibungslosen Umstellung auf zivile Produktion war es zu verdanken, dass das „Wirtschaftssäuberungsgesetz“ der

¹ Siehe dazu z. B. die Geschichte der Firma Swarovski bei SCHREIBER, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit, 134–142

Bundesregierung² in Tirol nur in Einzelfällen zur Anwendung kam.

Etliche ehemalige Wehrmachtsbetriebe wurden in privaten oder gesellschaftlichen Besitz übergeführt, nach dem „Anschluss“ arisierte Unternehmen, wie die Planseewerke in Reutte, ihren vormaligen Besitzern zurückgegeben. Ungeklärte Eigentumsverhältnisse und umfangreiche Demontagen durch die französische Besatzungsmacht behinderten die Rückkehr zur Normalität, Versorgungs- und Energieprobleme erschwerten den Wiederaufbau zerstörter Betriebsanlagen (z. B. Herrburger & Rhomberg in Innsbruck, Montanwerke Brixlegg), wenn auch insgesamt die Schäden durch Bombenangriffe glücklicherweise nicht allzu umfangreich waren. Mehrere später führende Tiroler Unternehmen wurden in den ersten Nachkriegsjahren gegründet, so z. B. die Röhren- und Metallwerke in Hall (1947) oder Riedel Glas in Kufstein (Neugründung des alten böhmischen Familienunternehmens 1956). Die Geschichte der Biochemie Kundl (heute Sandoz), die 1948 die Produktion von Penicillin aufnahm und sich aus kleinsten Anfängen zu einem weltweit erfolgreichen Unternehmen entwickelte, ist ein besonders bemerkenswertes Beispiel für eine solche Neugründung.

Die Anzahl der in der Industrie Beschäftigten stieg so nach 1946 rasch an. Neue Industriezonen entstanden, wie im Tiroler Unterland, und während die Bedeutung der ehemals starken Tiroler Textilindustrie zurückging, expandierten Betriebe der Eisen- und Metallwarenherzeugung, die chemische Industrie, die Stein- und keramische Industrie sowie die Glaserzeugung. Bereits in den 60er Jahren war der Arbeitskräftemangel zum Problem heimischer Unternehmen geworden und erste Kontingente ausländischer Arbeitskräfte (zunächst aus Jugoslawien) kamen ins Land. Im Vergleich zum übrigen Österreich ist insgesamt festzuhalten, dass sich in Tirol keine ausgeprägte Industriegesellschaft entwickelte, vielmehr sehr rasch der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft vollzogen war. Bereits 1971 waren hier mehr Beschäftigte zu verzeichnen als in der Industrie. Die Dominanz mittlerer und kleinerer Industriebetriebe bedeutete außerdem, dass Konflikte zwischen Arbeit und Kapital die Ausnahme blieben und die sozialistische Arbeiterbewegung kaum Fuß fassen konnte.

Auch der gewerbliche Sektor konnte die Kriegsfolgen vergleichsweise rasch überwinden, erlebte aber nach 1945 einen deutlichen Strukturwandel. Traditionell bedeutende Innungen wie die der Schuhmacher und Schneider verloren viele ihrer Mitglieder, andere, wie die Betriebe der Kraftfahrzeugbranche, erlebten einen ungeahnten Aufschwung oder konnten von der erfolgreichen Entwicklung des Tourismussektors profitieren. Das Baugewerbe, 1945 vor allem in Innsbruck mit katastrophaler Wohnungsnot konfrontiert, konnte aufgrund des Mangels an beinahe allen wichtigen Baustoffen in den ersten Nachkriegsjahren die Nachfrage nicht annähernd decken. Der wirtschaftliche Aufschwung der 50er und 60er Jahre und der damit einhergehen-

de Bauboom ließen Bau- und Baunebengewerbe dann jedoch zum mit Abstand größten gewerblichen Arbeitgeber des Landes werden.

Sowohl Industrie als auch Gewerbe waren nach 1945 zunächst mit dem Problem erheblicher Defizite in der Energieversorgung konfrontiert. So gut es ging, wurden in dieser Zeit noch einheimische Kohlevorkommen (z. B. in Häring) ausgebeutet. Zuteilungsmaßnahmen der Landesregierung blieben dennoch bis 1952 in Kraft. Die TIWAG, zwischen 1938 und 1945 unter vollständiger Kontrolle der deutschen Reichsverwaltung, wurde nach Kriegsende nach intensiven Verhandlungen zwischen Bund und Landesregierung schließlich in Landesbesitz übergeführt und konnte, ausgehend von vielen in den vorangegangenen Jahren getätigten Investitionen, rasch mit einer intensiven und erfolgreichen Nutzung der Wasserkraft beginnen. Der Kraftwerksbau wurde, nicht nur in Tirol, geradezu zum Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs.³ Seit den 60er Jahren geriet dennoch auch Tirol in zunehmende Abhängigkeit von Erdöl, das zum mit Abstand wichtigsten Energielieferanten wurde. Trotz gewaltiger Zunahme des Energieverbrauchs auch durch private Haushalte, Anzeichen für den gewachsenen Wohlstand, war eine ausreichende Energieversorgung aber zu keinem Zeitpunkt mehr in Frage gestellt.

Fremdenverkehr

Für den Tiroler Fremdenverkehr, schwer in Mitleidenschaft gezogen durch die „Tausend-Mark-Sperre“ von 1933, bedeutete die NS-Herrschaft in mehrfacher Hinsicht einen Neubeginn. Der Gau Tirol-Vorarlberg sollte, neben seiner Funktion als Lieferant elektrischer Energie für das Reichsgebiet, in erster Linie zum Erholungsgau für alle Reichsdeutschen werden. Der bald einsetzende Reiseverkehr, vor allem im Rahmen der „Kraft-durch-Freude“-Programme, bescherte den Tiroler Tourismusbetrieben nicht nur rasch wachsende Nächtigungszahlen, sondern bedeutete auch in diesem Fall eine Strukturveränderung mit vielen Merkmalen des modernen Massentourismus, wie billigen Pauschalangeboten, zunehmender Verkehrs- und Lärmbelastung oder der weitgehenden Anpassung des Angebots an die Wünsche und Gewohnheiten der deutschen Gäste. Fast alle Betriebe der Branche konnten während des Krieges ihre oft beträchtliche Verschuldung abbauen.

Nach 1945 war an eine Fortsetzung dieser Entwicklung zunächst nicht zu denken. Lebensmittelknappheit, Energiemangel und Wohnungsnot ließen jeden Urlaubsgast als zusätzliche Belastung erscheinen. Schon um 1950 jedoch, nicht zuletzt ermöglicht durch umfangreiche ERP-Mittel, setzte ein Aufschwung ein, der das Tirol der Nachkriegszeit in ungeahntem Ausmaß verändern sollte. Zwar blieb der Sommertourismus noch bis zu Beginn der 70er Jahre dominierend, aber mit umfangreichen Investitionen in die Erschließung von Schigebieten wurde das Land immer mehr auch

2 Bundesgesetz vom 12.9.1945, bestätigt durch den Alliierten Rat am 18.2.1945

3 KOS, Eigenheim Österreich, 131–138. Kos erörtert hier ausführlich den Mythos der „Männer von Kaprun“.

zum Ziel für Winterurlauber. Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr insgesamt entwickelten sich zur Basis des allgemeinen Wohlstands. Der Ausbau der Straßen wurde zu einer der wichtigsten Forderungen der Touristiker, lange Zeit begleitet von der heute kaum mehr nachvollziehbaren Befürchtung, Tirol könnte ins verkehrspolitische Abseits geraten. Entsprechenden öffentlichen Stellenwert erhielt so die Eröffnung der Brennerautobahn und insbesondere der Europabrücke 1963. Kritik an den ökologischen Folgen massiver Eingriffe in die Natur, einem „Ausverkauf“ des Landes und anderen zunehmend negativ erlebten Auswirkungen dieser Entwicklung blieb die Ausnahme und wurde erst seit den 80er Jahren deutlicher vernehmbar.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Vorbemerkungen

Themen der Wirtschaftsgeschichte erfreuen sich in der Regel weder bei LehrerInnen noch bei SchülerInnen allzu großer Beliebtheit, erscheinen auf den ersten Blick wenig attraktiv und provozieren Fragen, die ohne einige Grundkenntnisse der Volkswirtschaftslehre kaum zu beantworten sind – und über die verfügen selbst SchülerInnen an Handelsakademien meist nicht. Die Geschichte Tirols nach 1945 eignet sich aber, denke ich, besonders gut, um Schülerinteresse auch an diesem Bereich zu wecken. Die SchülerInnen verfügen alle über Erfahrungen aus dem eigenen Lebensumfeld, die sich als Einstieg nutzen lassen – sei es, dass sie aus Fremdenverkehrsgemeinden kommen oder in besonders vom Transit betroffenen Orten leben. Die Wirtschaftsgeschichte kann auch, exemplarisch für die eigene Region, in einer Zeit allgemeinen Wohlstands aufzeigen, wie prägend die Erfahrung großer Armut und prekärer Lebensverhältnisse – noch bis in die 50er und 60er Jahre hinein Realität für viele Tiroler – sein kann.

Die vorliegende Unterrichtseinheit behandelt einige wesentliche Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung Tirols bis zu Beginn der 70er Jahre, auch wenn einzelne der in den Materialien vorgelegten Grafiken einen etwas größeren Zeitraum umfassen. In einigen Bereichen haben sich einschneidende Veränderungen allerdings erst in den letzten 30 Jahren ergeben, wie zum Beispiel die Konzentration auf den Wintertourismus oder die Auswirkungen des EU-Beitritts Österreichs. Die Fallstudie zur Geschichte der Biochemie Kundl kann als Stationenbetrieb unabhängig oder als Ergänzung zur Arbeit an den übrigen Materialien eingesetzt werden.

Lehrziele

Die SchülerInnen sollen

- verschiedenartige Bild- und Textquellen zur Tiroler Zeitgeschichte analysieren (Fragen formulieren, Hypothesen bilden).
- Statistiken und Grafiken analysieren.
- relevante aktuelle Informationen im Internet recherchieren oder Gegenwartsbezüge herstellen.
- die wirtschaftlichen Probleme der Region in der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie die strukturellen Veränderungen der 50er und 60er Jahre aus den Quellen rekonstruieren.
- Aussagen zu den Auswirkungen dieser Veränderungen treffen.
- Für und Wider in der Diskussion um die Entwicklung Tirols als Tourismusland kennen.
- den prägenden Einfluss der Erfahrung von Armut in der jüngeren Tiroler Geschichte verstehen.
- die Entwicklung des eigenen Lebensumfelds in den Kontext der Gesamtentwicklung stellen.

Einstiege

Filmsequenz aus den „Schwabenkindern“ (Jo Baier 2003), z. B. Szene 3 (0.12.50–0.16.30). Der Ausschnitt zeigt die armselige Beerdigung von Agnes, der Mutter Kaspars, und den Versuch des Pfarrers, während des anschließenden Treffens im Gasthaus, den nunmehrigen Witwer dazu zu überreden, seine Kinder ins Schwabenland zu schicken, so wie es eben alle anderen Notleidenden Bauern am Ort tun. Bisher hatte die Mutter durch Nährarbeiten „für das Schloss“ die Familie über Wasser gehalten.

Als Alternative denkbar: Geschichte einer persönlichen Begegnung mit Tiroler Schwabenkindern (www.sagen.at/doku/seenbuch/schwabenkinder.html).

Die Geschichte der Schwabenkinder liegt zwar zeitlich vor dem hier behandelten Thema, bietet sich aber an, weil sie drastisch die Armut weiter Teile der Tiroler Bevölkerung noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt und nicht zuletzt, weil Landeshauptmann Wallnöfer immer wieder ausdrücklich auf das Schicksal der Schwabenkinder Bezug genommen hat, wenn es darum ging, wirtschaftliche Entscheidungen zu begründen.

Ausschnitt(e) aus der Dokumentation „Die Zweite Republik“ von Hugo Portisch (DVD „Die Zweite Republik. Eine unglaubliche Geschichte“. Dokumentation von Hugo Portisch. Folge 1 und 2 (Sony BMG Music Entertainment Austria GmbH 2005).

Folge 1, Kapitel 11 (Dauer: ca. 7 Minuten):

Der Abschnitt beginnt mit einer Karte, die das Vordringen der Amerikaner in Richtung „Alpenfestung“ zeigt. Es folgen Filmaufnahmen vom Einmarsch in Scharnitz und dem Weitermarsch nach Innsbruck. Die

Innsbrucker Nachrichten vermelden am 2.5.1945 den Tod Adolf Hitlers. Interviews mit Zeitzeugen (Karl Gruber, späterer Außenminister; Werner Heine, deutscher Offizier, Ludwig Steiner usw.) vermitteln einen Eindruck von der verworrenen Situation in den letzten Kriegstagen. Die Amerikaner werden in Innsbruck von einer jubelnden Bevölkerung empfangen, die sich unter Führung der Widerstandsgruppe um Gruber und Steiner aus eigener Kraft befreit hat. Bilder von befreiten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern werden gezeigt, die Amerikaner feiern den Sieg mit einer großen Parade in der Innenstadt und einer Feldmesse.

Folge 2, Kapitel 4 (Dauer: ca. 2 Minuten):

Auch hier wird zunächst anhand einer Karte die Entstehung der Besatzungszonen sichtbar gemacht. Es folgen Bilder vom Einmarsch der Franzosen in Innsbruck, einer Parade, die von den Tirolern in ihren „Festtagskleidern“ besucht wird und den marokkanischen Truppen – misstrauisch und skeptisch beobachtet von den Einheimischen.

Eventuell könnte noch der Anfang von Kapitel 9 gezeigt werden, der mit Bildern aus verschiedenen Industriebetrieben beginnt (Steyr, Semperit usw.), wo, ähnlich wie an vielen Standorten in Tirol, die Produktion mit primitiven Hilfsmitteln wieder aufgenommen wird: Aus Helmen der Wehrmacht werden Nudelsiebe und andere Gebrauchsgegenstände hergestellt.

Aktuelle Anlässe:

Aktionen des Transitforums, Diskussionen um die Erschließung neuer Gletscherschigebiete oder umstrittene Bauprojekte am jeweiligen Schulstandort – Beispiele für mögliche Ausgangspunkte:

Homepage des Transitforums: www.transitforum.at/
 Protestaktion des Österreichischen Alpenvereins gegen den weiteren Ausbau von Gletscherschigebieten: www.alpenverein.at/naturschutz/Alpine_Raumordnung/Gletscherschutz/005_Unterschriftenaktion.shtml
 Homepage der TIWAG – unter dem folgenden Link finden sich z. B. verschiedene „Newsletter“ an die von Kraftwerksprojekten betroffenen Gemeinden:
www.tiroler-wasserkraft.at/unternehmen/kraftwerksprojekte/newsletter/index.php

Bildimpuls „Einst und jetzt“ – idealerweise handelt es sich hier um Fotos vom Schulstandort oder der näheren Umgebung, die die Entwicklung eines Ortes deutlich machen. Die Aufgabe für Schülerinnen kann in der Erstellung einer Art Mindmap bestehen: Wie, glaubt ihr, hat sich in diesen Jahrzehnten das Leben im Ort X verändert? Entsprechende Bereiche können vorgegeben werden: Verkehr, Freizeit, Arbeitsplätze usw.

Arbeitsphase

Schritt 1: Die Not der Nachkriegszeit (M 1 bis M 8)

Die SchülerInnen bearbeiten die Materialien in Kleingruppen (keine Aufteilung der Materialien).

Mögliche Fragen zur Erschließung:

- Mit welchen Schwierigkeiten waren die Menschen in den ersten Jahren nach dem Krieg konfrontiert?
- Überlegt in jedem Fall, welche Auswirkungen diese Probleme auf ihre Lebenssituation insgesamt hatten.
- Könnt ihr euch weitere Probleme vorstellen, die in den Quellen nicht ausdrücklich angesprochen werden?

Zur dritten Frage könnten SchülerInnen Bereiche wie Schulbesuch oder Ausbildung, medizinische Versorgung, alleinstehende Frauen oder Mütter erwähnen.

Mögliche Arbeitsaufgaben:

- Erstellt eine Skizze oder Mindmap, auf der die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bereichen deutlich werden (z. B. Unterernährung – Gesundheit).
- Verfasst einen zusammenhängenden Text (z. B. für ein Schulbuch, als Einleitung zu einem Referat usw.) unter dem Titel „Alltagsnot der Nachkriegszeit“.
- Versetzt euch in die Lage einer Familie, die in dieser Zeit in ... (Innsbruck oder der jeweilige Wohnort) lebte. Verfasst eine Reihe von Tagebucheinträgen in der Rolle eines der Familienmitglieder, etwa der Mutter.

Schritt 2: Der Wirtschaftsaufschwung der 50er und 60er Jahre

Die SchülerInnen analysieren zunächst die folgenden Materialien in arbeitsteiliger Gruppenarbeit und füllen dann den zu ihrem Bereich gehörenden Teil von Arbeitsblatt 1 aus:

Gruppe 1: Landwirtschaft (M 9 bis M 12)

Gruppe 2: Industrie und Gewerbe (M 13 bis M 22)

Gruppe 3: Tourismus (M 23 bis M 28)

Während der Kurzreferate ergänzen alle SchülerInnen Arbeitsblatt 1.

Formulierung der Arbeitsaufgabe:

Die euch vorliegenden Quellen beschreiben wesentliche Aspekte der Entwicklung der Tiroler Landwirtschaft, von Industrie und Gewerbe, der Tourismuswirtschaft in den 50er und 60er Jahren, also einer Zeit, in der sehr grundlegende Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur des Landes stattfanden und in der Tirol zu einer modernen und wohlhabenden Region wurde. Fasst die wichtigsten Informationen zusammen und stellt sie in Form eines Kurzreferats vor. Recherchiert aktuelle Informationen und Zahlen zu eurem Bereich auf der Homepage der Tiroler Landesregierung. Beginnt mit

dem aktuellen „Tirol-Folder“ und dem Bericht zu Armut und Einkommen in Tirol:

www.tirol.gv.at/themen/zahlen-und-fakten/statistik/publikationen/

Sucht die fehlenden Informationen in den entsprechenden Kapiteln unter:

www.tirol.gv.at/themen/zahlen-und-fakten/statistik/statistisches-handbuch/

(Fast alle Dokumente sind auch als Download verfügbar, für den Fall, dass in den Geschichtestunden kein Internetzugang möglich ist.)

Schritt 3: Ergebnissicherung und Transfer

a. Arbeit mit „Tirol Multimedial“

„Tirol Multimedial“ ist eine im Jahr 2005 im Innsbrucker Löwenzahn Verlag erschienene CD-ROM (ISBN: 978-3-7066-2384-1, EUR 29,00), deren Inhalt auch Online zugänglich ist (www.tirolmultimedial.at/). Mit Ausnahme einiger Videosequenzen und Musikstücke bietet diese Online-Version die gleichen Inhalte: In insgesamt 19 Kapiteln gibt es Texte zu allen Aspekten der Landeskunde, ergänzt durch umfangreiches Bildmaterial, Grafiken, ein ausführliches Glossar, eine interaktive Landkarte und einiges mehr. Zu den verschiedenen Abschnitten finden sich außerdem kurze interaktive Quizfragen, die allerdings für den Geschichtsunterricht wenig ergiebig sind. Die hier benutzten Kapitel 7 (Zeitgeschichte) und 17 (Wirtschaft) wurden von Univ.-Prof. Dr. Michael Gehler bzw. Univ.-Prof. Dr. Josef Nussbaumer verfasst. Sie bieten knappe Informationstexte, Bilder und Grafiken (einige davon finden sich in den Materialien), aber keine Primärquellen. Eine ausführliche Besprechung der Publikationlässlich ihrer öffentlichen Präsentation ist auf dem Tiroler

Bildungsserver nachzulesen: http://content.tibs.at/index.php?&con_id=4401&archiv=all

Einsatzmöglichkeiten:

Benutzung als Nachschlagewerk im Rahmen der Arbeit an den Materialien

Ergebnissicherung oder Wiederholung: Die SchülerInnen bearbeiten in Partnerarbeit einzelne Kapitel und erstellen ein Arbeitsblatt mit Wiederholungsaufgaben (samt entsprechenden Lösungen)

b. Arbeitsblatt zur Tiroler Wirtschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts (Arbeitsblatt 1)

Die Zusammenstellung aktueller Zahlen auf den Seiten der Tiroler Landesstatistik kann als Grundlage für ein Unterrichtsgespräch über die Ursachen von Veränderungen der letzten Jahre dienen.

Anmerkungen zu einzelnen Fragen:

2.1.2. Der Unterschied erklärt sich aus den großen landwirtschaftlichen Anbauflächen in anderen Bundesländern.

4.1.2. Ursachen sind möglicherweise die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland sowie die Attraktivität von billigen Fernreisen.

4.1.3. Die Finanzkraft eines Ortes errechnet sich in einem komplizierten Verfahren aus den gemeindeeigenen Steuern (Grundsteuern, Lohnsummensteuer, Getränkesteuer usw.).

4.1.4. Die reichsten Gemeinden Tirols sind heute einerseits Tourismusgemeinden (Sölden, Seefeld, usw.) und andererseits Gemeinden mit besonders großen Unternehmen (Swarovski in Wattens, Biochemie/Sandoz in Kundl). Jungholz bildet insofern eine Ausnahme, als es Zollausschlussgebiet und auch nach der Euroeinführung attraktiver Finanzplatz ist.

Ergänzung oder Alternative: Fallstudie zur Geschichte der Biochemie Kundl (Arbeitsblatt 2a und 2 b)

Der Aufstieg der Biochemie Kundl soll hier beispielhaft zeigen, unter welchen schwierigen Bedingungen ein Tiroler Betrieb nach 1945 aus kleinsten Anfängen zu einem weltweit erfolgreichen Großunternehmen und einem der wichtigsten Arbeitgeber der Region wurde.

Die Materialien sind für den Stationenbetrieb konzipiert und müssen, je nach Gruppengröße, eventuell in mehrfacher Kopie vorbereitet werden. Der Film mit dem Interview mit Univ.-Prof. DDR. Karl H. Spitzzy, der die klinischen Tests des neuen Medikaments durchführte, ist als ergänzendes Zeitzeugengespräch zu sehen, das sich inhaltlich zum Teil mit den Informationen der Stationen 1–4 überschneidet. Die Internetrecherche zur aktuellen Auseinandersetzung um Patentrechte kann als ergänzender Arbeitsauftrag erteilt werden. Für die Arbeit an den Stationen 1–5 (Arbeitsblätter 2a und 2b im Anhang) ist eine Arbeitszeit von ca. 2 Unterrichtsstunden vorgesehen. Arbeitsblatt 2b ist als einführende Lektüre für alle Schülerinnen gedacht.

Station	Materialien	Inhalt
1	MA 1 bis MA 3	Beginn der Penicillinproduktion: technische und wirtschaftliche Probleme der Anfangsjahre
2	MA 4 bis MA 8	Ernährung und Gesundheit im Tirol der Nachkriegszeit: vom Nutzen des Penicillin
3	MA 9 bis MA 13	Weltweiter Erfolg und rasche Expansion
4	MA 14 bis MA 17	Die Biochemie als Arbeitgeber in einer Zeit der Rezession
5	MA 18	Eindrücke eines Zeitzeugen: Interview mit Dr. Karl H. Spitzzy

Arbeitsblatt 1: Tirols Wirtschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts

1. Armut in Tirol

- 1.1.1. Ihr habt zu Beginn der Unterrichtseinheit gehört oder im Film gesehen, dass noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts große Armut das Leben vieler Tiroler bestimmte. Gibt es Armut in Tirol auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts?
- 1.1.2. Wie wird „Armut“ heute definiert?
- 1.1.3. Wie hat sich in dieser Zeit (in den letzten 100 Jahren) die Erfahrung von Armut verändert?

2. Landwirtschaft

- 2.1.1. Wie hoch ist derzeit der Prozentsatz der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten unselbständigen Arbeitnehmer?
- 2.1.2. Warum ist dieser Prozentsatz in Österreich insgesamt deutlich höher?
- 2.1.3. Wie hat sich in den letzten Jahren die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe (Erwerbsart) verändert?
- 2.1.4. Welche Rückschlüsse könnt ihr aus den Veränderungen der landwirtschaftlichen Nutzflächen seit 1990 ziehen?

3. Industrie und Gewerbe

- 3.1.1. Welches sind heute die wichtigsten Bereiche industrieller Produktion in Tirol?
- 3.1.2. Welcher Sektor konnte im abgelaufenen Jahr die größten Zuwächse erzielen?
- 3.1.3. Wie hoch ist zur Zeit der Prozentsatz der Arbeitslosen (Jahresdurchschnitt) an der Bevölkerung?
- 3.1.4. Wie erklärt ihr euch die großen Unterschiede zwischen den Bezirken Tirols?
- 3.1.5. Welche Lehrberufe streben Mädchen und Burschen in erster Linie an?
- 3.1.6. Welche Besonderheit lässt sich bei den Burschen in der Rangfolge im Vergleich zum übrigen Österreich feststellen? Was ist die Erklärung?

4. Tourismus

- 4.1.1. Aus welchen Ländern kommen heute hauptsächlich Touristen nach Tirol?
- 4.1.2. Welche Erklärung könnte es für den deutlichen Rückgang bei Gästen aus Deutschland geben?
- 4.1.3. Untersucht die aktuellen Zahlen für Ischgl: Worin unterscheidet sich der Ort von anderen beliebten Wintersportorten?
- 4.1.4. Welche anderen Orte in Tirol sind besonders wohlhabend (Finanzkraft über € 1000)? Aus welchen Gründen?

Arbeitsblatt 2a: Die Geschichte der Biochemie Kundl



1. Mit welchen Schwierigkeiten war das Unternehmen in den ersten Nachkriegsjahren konfrontiert? (Station 1)

2. Warum war gerade Penicillin in dieser Zeit ein so begehrtes Medikament? (Station 2)

3. Informiere dich über die Handlung des Spielfilms „Der dritte Mann“ – Welchen realen Hintergrund hatte die Geschichte? (Station 2)

4. Welche Fakten belegen den raschen Erfolg des neuen Unternehmens? (Station 3)

5. Welche Rolle spielte die Biochemie als Arbeitgeber in den 50er Jahren? (Station 4)

6. Warum bot die Firma ihren Arbeitern und Angestellten zahlreiche Vergünstigungen? (Station 4)

7. Welche Informationen sind dem Bericht Prof. Spitzys über die Anfänge der Biochemie Kundl zu entnehmen? Versuche, einige wichtige Meilensteine der ersten Jahre festzuhalten (Fragen 7–11: Station 5).

8. Welchen großen Nachteil hatte das damals im Handel befindliche Penicillin?

9. Wird im Gespräch mit Prof. Spitzky klar, warum der Titel „Zufall und Einfall“ für die Dokumentation gewählt wurde?

10. Welche Rolle bei der Entwicklung des neuen Penicillin V spielte Prof. Spitzky selbst?

11. Was bedeutet die ständige Neu- und Weiterentwicklung von Antibiotika für den Einsatz von Penicillin V heute?

12. Weiterführende Aufgaben/ Gegenwartsbezug:

Dem Abspann der Dokumentation ist zu entnehmen, dass die ehemalige „Biochemie“ heute den Namen „Sandoz“ trägt. Informiere dich auf der Homepage der Firma darüber, wie der Namenswechsel zustande kam und welche Medikamente heute in Kundl erzeugt werden.

www.sandoz.at/

Um die Herstellung so genannter „Generika“ ist es in den letzten Jahren immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Regierungen (insbesondere einigen afrikanischen und südamerikanischen) und verschiedenen internationalen Pharmakonzernen gekommen. Worum geht es dabei?

Suchhinweise:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/site/global/

siehe z. B. Stichworte „Patente“, „Generika“

www.msf.ch/Petition-an-Novartis.600.0.html?&L=1

Petition an den Konzern Novartis

<http://science.orf.at/science/news/149047>

Arbeitsblatt 2b: Basisinformation zur Geschichte der Biochemie

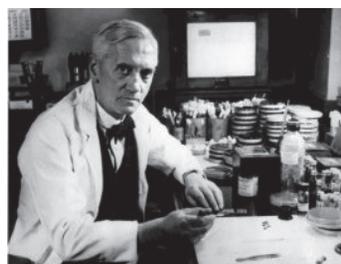
Gründung und Aufstieg der Biochemie Kundl Eine Tiroler Erfolgsgeschichte



Brauhaus: Sandoz Kundl

Foto: Sandoz Kundl

Die Gründungsgeschichte der später weltweit berühmten Biochemie Kundl in der Nachkriegszeit ist eng verbunden mit der Tradition lokaler Biererzeugung – mit kaiserlicher Genehmigung betrieben seit Mitte des 17. Jahrhunderts von den Besitzern des Ansitzes Hocholtingen im Ortszentrum von Kundl. Seit 1927 im Besitz der Österreichischen Brau AG in Linz, musste das erfolgreiche Unternehmen 1945 seinen Betrieb aufgrund von Rohstoffmangel einstellen. Einem französischen Besatzungsoffizier, Captain Rambaud, ist es zu verdanken, dass Standort und Fermentationserfahrung der einheimischen Brauer anderweitig genutzt wurden.



Alexander Fleming

Foto: www.ahc-net.at/0001/antibiotika_monitor/3_00/3_00_1.htm

Penicillin, 1927 vom schottischen Arzt Alexander Fleming entdeckt, wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von mehreren amerikanischen und kanadischen Firmen erzeugt, allerdings bei weitem nicht in der Menge, die kriegsbedingt überall auf der Welt benötigt wurde. Erste einheimische Penicillinampullen verließen schließlich, nach mühevollen Anfängen, 1948 das Werk in Tirol. Zwei Wissenschaftlern, Dr. Ernst Brandl und Dr. Hans Margreiter, gelang kurze Zeit später die Sensation: Die Entdeckung eines neuen Penicillin (fortan Penicillin V genannt), das zum ersten Mal auch in Tablettenform verabreicht werden konnte und den Aufstieg der Kundler Biochemie zu einem Unternehmen von Weltgeltung begründete.



Foto: www.answers.com/topic/penicillin?cat=health

Wundermittel Penicillin: Straßenwerbung in amerikanischen Großstädten während des Zweiten Weltkrieges

Im Frühjahr 1947 war Alexander Fleming zu Gast in Wien. Die Wiener Ärzteschaft bedankte sich in einer Sondernummer ihrer Fachzeitung für seine Leistung im Namen der österreichischen Bevölkerung: „Dear Sir! Please accept this issue of the Wiener klinische Wochenschrift which is dedicated to you as a modest expression of our gratitude for your surpassing work, of the gratitude of the physicians and the population in first line of the suffering mankind, to whom your invention brought aid and salvation in Austria.“⁴

4 Wiener klinische Wochenschrift Nr. 15, 18. April 1947, S.1



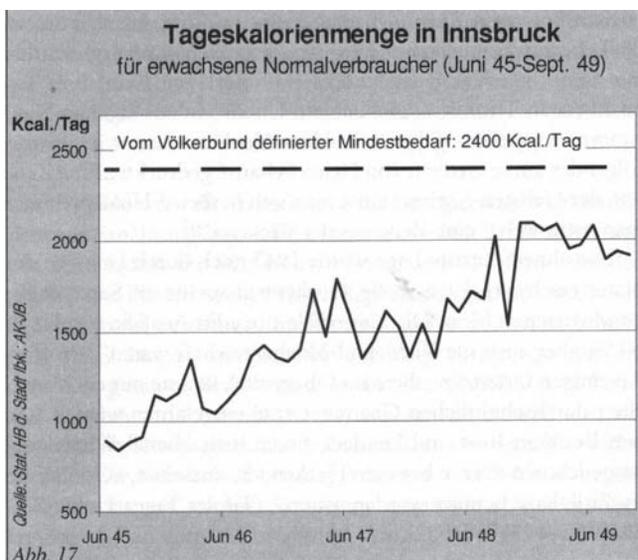
Materialien

M 1 „Wo kommen unsere Lebensmittelrationen her?“

Was wir jeden Tag essen, womit wir kochen sollen, das ist heute unsere Hauptsorge. Alles redet vom Essen, aber es ist ein schwacher Trost für uns, dass es in der ganzen Welt so ist und dass weite Teile Europas vom Hunger bedroht sind. Denn in diesem Punkte ist sich jeder selbst der nächste und was der liebe Nachbar isst, ist ihm gleich, wenn er nur selbst durchkommt. Vom einzelnen aus gesehen, ist dieser Standpunkt begreiflich, aber die Sache sieht anders aus, wenn man die Nahrungsmittelversorgung eines Landes wie Tirol mit den Augen der verantwortlichen Männer sieht, die auch nicht zaubern können und doch Woche für Woche, Monat für Monat die Hunderttausende von Zentnern Kartoffel, Getreide, Butter, Zucker und Fleisch herschaffen sollen [...]. Denn, dass Tirol, ein Land mit schönen Bergen, aber wenigen fruchtbaren Äckern, nicht gerade ein Lebensmittelparadies ist, weiß ein jeder.

Tiroler Tageszeitung, 7. August 1945

M 2 Ernährungssituation 1945–1949



NUSSBAUMER, Vergessene Zeiten, 129

M 3 „Hier hört das Menschsein auf!“

Das Innsbrucker Wohnungselend ist keine periphere Erscheinung. Mitten in der Stadt liegt zum Beispiel die abenteuerliche Behausung der Familie St.: Ein 8x4 Meter großer ehemaliger Lagerraum eines stark bombengeschädigten Hauses, das nun wieder aufgebaut wird. Während die Maurer das Dach abtragen, Gas-, Wasser- und Lichtleitung abmontieren, das Klosett abreißen, den Kamin zumauern und nun auch die Mauern des muffigen Gewölbes niederzureißen drohen, sitzt der Familienvater mit seiner tuberkulösen Frau und den gleichfalls vom Stigma der Tbc gezeichneten Kindern in stummer Ratlosigkeit am Tisch und starrt mit brennenden Augen auf den Bescheid des Wohnungsamtes: „Ihr Ansuchen wurde mit 80 Punkten bewertet, so dass Sie in nächster Zeit mit keiner Wohnungszuweisung rechnen können.“ Und während die Frau in einem plötzlichen Verzweiflungsausbruch laut aufweint und die Kinder mit verängstigten Gesichtern an sie herandrängen, tropft es in der Ecke vor dem Spiegel in monotonem Gleichmaß von der Decke auf den Kasten und von dort auf das armselige Bett.

Tiroler Tageszeitung, 16. Oktober 1947



M 4 Eisenbahnbrücke in Brixlegg, Bombenangriff April 1945



Foto: Archiv der Gemeinde Brixlegg

M 5 „Katastrophale Lage auf dem Treibstoffsektor“

Die Versorgungslage auf dem Treibstoffsektor im Lande Tirol hat sich soweit verschlechtert, dass auch die dringendsten Transporte nicht mehr gewährleistet sind. Um den Gesundheitsdienst aufrechterhalten zu können, das Heranschaffen der notwendigen Lebensmittel zu sichern und den Transport der wichtigsten Güter, wie beispielsweise Holz für den kommenden Winter, Baumaterial für die Instandsetzung und den Neubau von Wohnraum zu gewährleisten, ist es erforderlich, den vorhandenen Treibstoff für diese Zwecke heranzuziehen. Personenkraftwagen und Motorräder [...] können daher im Monat Juli keine Benzinzuteilungen erhalten.

Tiroler Tageszeitung, 5. Juli 1947

M 6 Widersprüche?

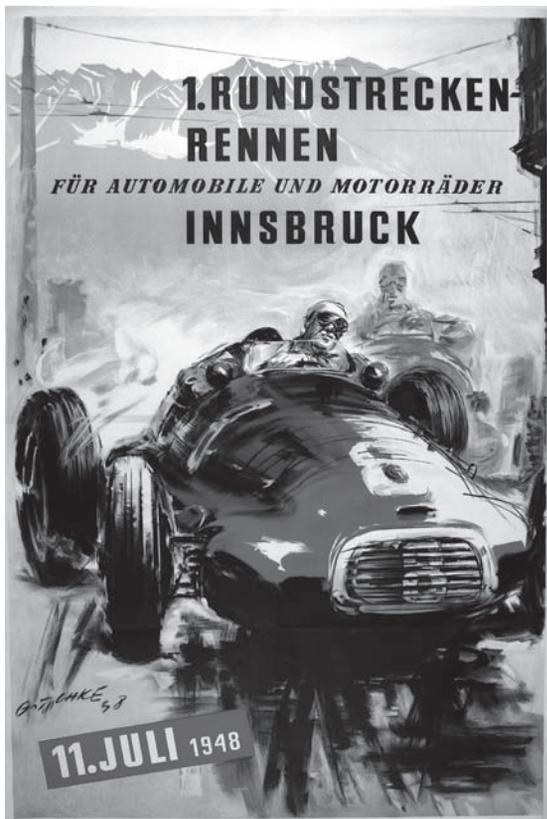


Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

**M 7** Anordnung des Magistrats von Innsbruck zur Teilnahme an einer Holzbringungsaktion 1947

Alle männlichen Einwohner der Landeshauptstadt Innsbruck vom vollendeten 18. Lebensjahr an bis zum 45. Lebensjahr, mit Ausnahme der Kranken und Invaliden können verpflichtet werden, durch 14 Tage an der allgemeinen Holzaufbringungsaktion teilzunehmen. [...] Das gesamte gewonnene Holz wird Eigentum der Stadt und durch das Wirtschaftsamt an die Bevölkerung verteilt. [...] Wer dieser Anordnung keine Folge leistet, läuft, unbeschadet der gesetzlichen Strafbestimmungen, Gefahr, daß er nicht mit Brennstoff beteiligt werden kann.

Tiroler Tageszeitung, 29. Juli 1947

M 8 Kohlennot in Tirol

Im Juli 1946, als bekanntlich die Wiener Zentralstellen die Kohlenverteilung in Österreich übernahmen, wurde das Tiroler Kontingent mit 3,6 Prozent von Gesamtösterreich festgesetzt. Schon dieser Schlüssel allein war die krasseste Uebervorteilung zugunsten der östlichen Bundesländer [...] Wenn wir nun das Geschilderte betrachten, so wird es keinen Tiroler wundern, dass Zementwerke und Ziegeleien bei uns nicht voll arbeiten, die übrige Industrie aber Kohlenmangel hat und oft nicht über einen Tag Kohlenvorräte besitzt, ferner bis heute noch kein Hausbrand an Hausparteien ausgegeben werden konnte, trotzdem sogar Wien jetzt bereits eine Zuteilung von 100 Kilo Kohle pro Haushalt hatte.

Tiroler Tageszeitung, 23. September 1947

M 9 Landflucht und Abwanderung – Entschließungsantrag des Tiroler Landtags vom 30.1.1956

Es ist leider eine traurige Tatsache, dass die Bevölkerung aus den extrem gelegenen Siedlungen immer mehr abwandert und in den Städten und Industrieorten des Landes Verdienst und Brot sucht. Die Ursache dafür liegt nicht so sehr in der Scheu vor der harten Arbeit, sondern vielmehr darin, dass diesen Gebieten zum Teil Errungenschaften vorenthalten werden, die für die übrige Bevölkerung längst selbstverständlich sind. Es darf daher nur auf die vielfach fehlenden Verkehrswege, auf die mangelnden Wasserversorgungsanlagen, auf das Fehlen der elektrischen Energie, auf den denkbar schlechten Zustand der Gebäude und ähnliches verwiesen werden. Man hat wohl bisher im Rahmen der allgemeinen Besitzfestigungsmaßnahmen versucht, diese Gebiete bevorzugt zu bedienen. Diese Maßnahmen waren wohl für die breite Masse der Bergbevölkerung wohltuend, für die Bewohner der extrem gelegenen Gebiete aber vollkommen unzureichend.

HUMER, Wallnöfer, 59

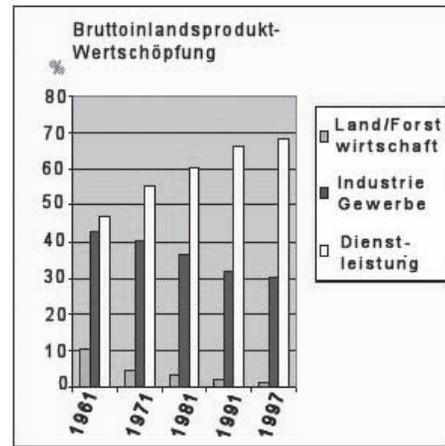
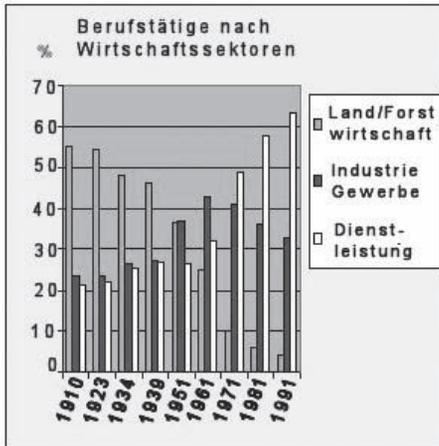
M 10 Mechanisierung der Tiroler Landwirtschaft 1953–1972

	1953	1962	1972
Traktoren usw.	1.455	6.596	13.553
Motormäher	3.342	9.493	13.833
Stallmiststreuer	66	1.640	4.610
Ladewagen	-	-	4.542
Melkmaschinen	136	1.182	4.089

NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 174

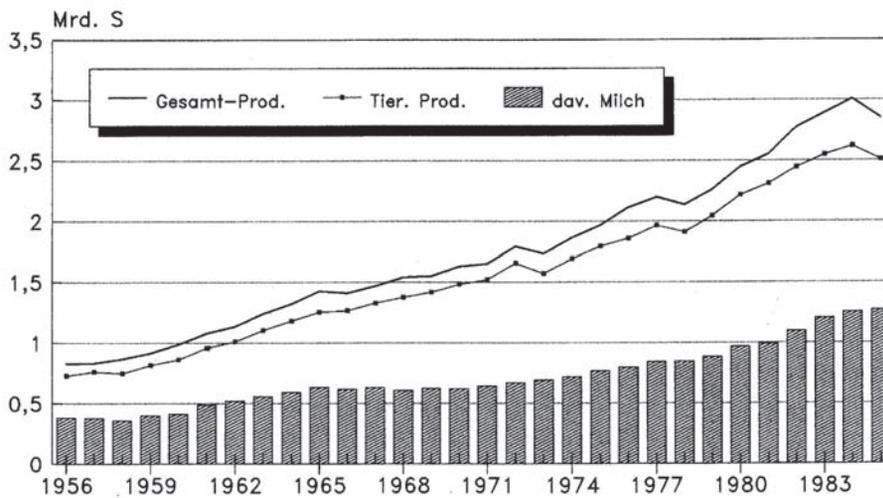


M 11 Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren und Bruttoinlandsprodukt



Tirol Multimedial: www.tirolmultimedial.at/

M 12 Landwirtschaftliche Produktion 1956–1983



NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 115

M 13 Landeshauptmann Eduard Wallnöfer im Tiroler Landtag über Zusatzverdienst für Landwirte

Man kann, wenn man etwa fünf Kinder und fünf Stück Vieh hat, eine Familie nicht oder nur ungenügend ernähren, und diese Menschen brauchen einen zusätzlichen Verdienst. Sie finden diesen beim Güterwegbau, bei der Wildbachverbauung, beim Straßenbau, sie finden ihn in einem Industriebetrieb und sie finden ihn insbesondere, Gott sei Dank, in weiten Teilen unseres Landes in der Fremdenverkehrswirtschaft als Köche und Köchinnen, als Bergführer, Schilehrer, als Fremdenführer, als Hilfsarbeiter, Maurer usw., und manche waren auch bemüht, einige Fremdenzimmer einzurichten und zu vermieten und auf diesem Weg einen zusätzlichen Verdienst zu finden. Die gefährdeten Gebiete etwa, die man vor 10 Jahren als die gefährdetsten, vor 30 Jahren als hoffnungslose Gebiete betrachtet hat, haben sich zum Teil zu blühenden Fremdenverkehrsorten entwickelt und sind heute nach meinem Dafürhalten gesichert. Jedenfalls brauchen wir einen zusätzlichen Verdienst auch für die Zukunft dringend notwendig, wenn wir nicht wieder zu dem kommen sollen, dass unsere Leute, so wie ehemals, als Stukkateure in Holland und als Holzarbeiter in der Steiermark und in Deutschland während des Sommers ihr Brot suchen müssen.

HUMER, Wallnöfer, 134

**M 14** Von der Kriegs- zur Friedensproduktion:
die Heinkel-Werke in Jenbach

Aus dem ehemaligen Betrieb der Heinkel-Werke ist ein Friedensbetrieb geworden, der aus Material, das von Bomben, Granaten und Tragwerkteilen von Düsenjägern übrigblieb, eine Unzahl von nützlichen Bedarfsartikeln herstellt. Die Wiedereingangssetzung der Jenbacher Werke A.-G. konnte dank der Bewilligung erfolgen, die zuerst die amerikanische und später die französische Militärregierung erteilten. [...] Als Ueberbrückungsproduktion ist die Erzeugung von Haushaltgeschirr aus Stahl- und Aluminiumblech gedacht. In etwas 2 Monaten wurden für die Zivilbevölkerung von Tirol und Vorarlberg erzeugt: 65.000 Pfannen, 35.000 Aluminium-Kochgeschirre, 70.000 Aluminiumschöpfer, 20.000 andere Haushaltsgeräte.

Tiroler Tageszeitung, 7. Mai 1946

M 15 Von der Kriegs- zur Friedensproduktion:
die Raspewerke in Kramsach

Die Raspewerke haben im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte allerlei Veränderungen erlebt. Aus dem Messingwerk Achenrain wurde 1937/38 nach dem Ankauf der Anlage durch die Berliner chemische Firma Gebrüder Raspe [...] ein Rüstungsbetrieb, der gegen Kriegsende mit einer Belegschaft von rund 900 Arbeitern 2000 schußsichere Benzinbehälter für Flugzeuge monatlich herstellte. Nach dem Kriege wurde ein Teil des Maschinenparkes abmontiert und mit dem Rest wurde die Umstellung auf die Holzverarbeitende Industrie vollzogen. Heute stellen die Raspewerke unter Ausnützung von 65 Prozent ihrer Produktionskapazität mit einer Belegschaft von 160 Arbeitern im Monat durchschnittlich 200 Serien Küchenmöbel [...] her, sowie monatlich rund 100 Fenster und Türen und Patentdachstühle [...]

Tiroler Tageszeitung, 10. März 1948

M 16 Industrieprogramm der Tiroler Handelskammer 1945

1. Bei der Umstellung von Rüstungsbetrieben auf Friedensfertigung ist es erforderlich, auf die Interessen des Handwerks Bedacht zu nehmen. Neue Industriefertigungen sollen deshalb in der Regel nur zugelassen werden, insoweit durch ihre Erzeugungsprogramme nicht die Existenz lebensfähiger Handwerksbetriebe ernsthaft gefährdet wird.
2. Bei der Neuerrichtung von Betrieben ist darauf zu achten, daß sich die neuen Fertigungen in dem Sinn in den vorhandenen Rahmen fügen, dass sie sich entweder womöglich auf örtlicher Rohstoffbasis als Ergänzung bei der Versorgung des heimischen Marktes erweisen oder vom Exportstandpunkt aus wertvoll erscheinen.
3. Die besondere Eignung des Landes, ein Zentrum des Erholungsreisendenverkehrs zu sein, lässt es erforderlich erscheinen, die Errichtung von rauch-, staub und lärmentwickelnden Großbetrieben zu vermeiden. Der Vorzug ist der mittleren und kleineren Unternehmung einzuräumen, die sich in die umgebende Landschaft einfügt. Eine Orientierung letzterer Art wird auch dem urtümlichen Bauernlandcharakter Tirols am besten gerecht.
4. Aus eben diesem Grunde ist die Arbeiterschaft möglichst der einheimischen Bevölkerung zu entnehmen. Der Landfremde ist auf Kräfte zu beschränken, die wegen besonderer Spezialausbildung in unserem Lande selbst nicht zur Verfügung stehen.

ALEXANDER, Tiroler Industrie, 190–191



M 17 Beschäftigtenstand der Tiroler Industrie (Jahresdurchschnittswerte)

Jahr	Beschäftigte
1946	9.442
1950	18.370
1955	22.330
1960	25.956
1965	27.245
1970	29.151

NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 122

M 18 Strukturgewinner und Strukturverlierer im Gewerbe

Vom „Herbst des Handwerks“ (Strukturverlierer) (Entwicklung der Innungsmitglieder ausgewählter Branchen)

Innung/Jahr	1954	1960	1970	1981	1995(99)
Schumacher	767	564	325	180	31*
D.- u. H.-Schneider	1.150	956	627	266	128
Mieder- u. Wäschewaren	80	65	–	17	5*
Sticker, Stricker, Weber etc.	371	332	202	120	118
Fassbinder, Korbflechter etc.	62	43	–	12	–
Müller	181	92	48	22	8*
Bäcker	409	411	377	264	191*
Fleischer	395	396	–	285	216

* Wert für 1999

Zahlen aus: NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 130;
Jahresbericht der Wirtschaftskammer Tirol 1995, 41–45

Von „Strukturgewinnern“ im Gewerbe (Entwicklung der Innungsmitglieder ausgewählter Branchen)

Innung/Jahr	1955	1960	1970	1981	1995
Baugewerbe	296	333	643	770	1.079
Bauhilfsgewerbe	334	372	430	714	574
KFZ-Mechaniker	230	202	240	319	393
Elektrotechniker	245	258	–	410	528
Zahntechniker	4	8	–	22	51
Sanitär- u. Heizungsinstallateure	150	–	222	306	372
Gärtner, Floristen	73	–	120	194	284
Werbung	–	–	97	236	610
Kosmetiker, Masseure etc.	58 (1956)	–	100	155	355
Friseure	337 (1956)	442	424	491	

Zahlen aus: NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 130;
Jahresbericht der Wirtschaftskammer Tirol 1995, 41–45



M 19 „Wo eine Straße hinführt, oder wo ein Kraftwerk steht, da kommt Geld hin.“ Landeshauptmann Eduard Wallnöfer über den Ausbau der Wasserkraft in der Regierungserklärung 1963

Der Ausbau unserer Wasserkräfte wird nach Fertigstellung des Kaunertal-Großprojektes nicht beendet sein können, wenn wir unseren Landesbedarf in der Zukunft decken wollen. Eine ausreichende und möglichst billige Versorgung mit Strom bildet die Voraussetzung einer leistungsfähigen Wirtschaft und Landwirtschaft, fördert das Handwerk in Stadt und Land, erhöht das Realeinkommen aller Werktätigen und erleichtert das Leben, vor allem der kinderreichen Familien.

HUMER, Wallnöfer, 87



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 20 Landeshauptmann Eduard Wallnöfer im Tiroler Landtag am 13.10.1966

Die Inntalautobahn ist nach meinem Dafürhalten die lebenswichtigste Verkehrsader. Wenn wir diese Lebensader nicht auszubauen in der Lage sind, laufen wir Gefahr, dass der westdeutsche Verkehr in Zukunft über die Schweiz nach Italien und nach dem Süden fließt [...] Dazu, zu Inntalautobahn und Brennerautobahn die Felbertauernstraße und als dritte wichtige Verkehrsverbindung die Verbindung von Bormio durch das Stilsferjochtal über den Reschen, Fernpaß nach Ulm [...] Wenn diese drei Nord-Süd-Verbindungen einmal in Tirol fertig sind, hoffe ich, dass für die nächste Generation die Umfahrung Tirols nicht mehr zur Diskussion steht.

HUMER, Wallnöfer, 137

M 21 Verkehrsaufkommen in Tirol 1950–1970

Fahrzeuge	1950	1955	1960	1965	1970
Personenkraftwagen	2.789	8.990	23.441	50.581	75.966
Omnibusse	88	185	257	370	509
Lastkraftwagen	2.140	3.499	4.471	6.510	8.788
Motorräder	8.780	17.268	16.706	11.983	34.000
Traktoren, Zugmaschinen	1.072	2.441	5.795	9.601	12.991

RIEDMANN, Geschichte des Landes Tirol, 1350



M 22 Kapitelüberschriften und Bildbeispiele aus einer Wahlkampfbroschüre der ÖVP zur Landtagswahl 1965

Wohnungsbau
 Vollbeschäftigung
 Kindergärten
 Haupt-, Mittel- und Berufsschulen
 Hochschulen
 Wirtschaftsförderung
 Kraftwerksbauten
 Güter- und Forstwegebau
 Bundesstraßenbau

Die Tiroler Autobahn
 Verkehrswesen
 Sportförderung
 Pflege der Tradition
 Siedlungsbau
 Vorsorge für das Alter
 Volksschulen
 Die Jugend – unsere Zukunft

Kliniken und Krankenhäuser
 Industriebauten
 Wasser- und Schutzbauten
 Landesstraßenbau
 Brückenbauten
 Felbertauernstraße
 Fremdenverkehr
 Kulturbauten



Neue Hochhäuser in Kufstein



Magnesitwerk in Hochfilzen



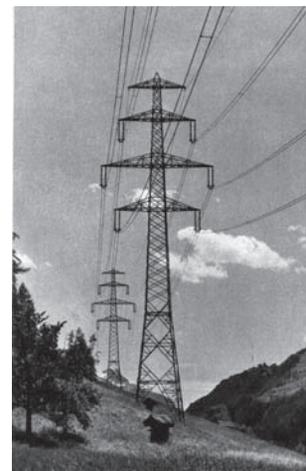
Europabrücke



Neue chirurgische Klinik Innsbruck



Talstation Silvrettbahn



Hochspannungleitung im Kaunertal

**M 23** Nationalrat Dr. Josef Fink, ÖVP, zur Bedeutung des Fremdenverkehrs

Durch den Fremdenverkehr ist in den letzten Jahrzehnten eine bedeutsame Kaufkraftverschiebung innerhalb der Volkswirtschaft entstanden. Aus früheren Notstandsgebieten sind ausgesprochene Steuerüberschußgebiete geschaffen worden. Der Weg von Armut und Wohlstand lässt sich gerade im Hochgebirge aufzeigen. So war das Land um den Arlberg noch vor 50 Jahren dürrftig und beinahe unbekannt. Wer sprach schon vom Paznaun, vom Ötztal, vom Pitztal von den Tauerntälern usw.? Heute herrscht dort überall blühendes Leben und geschäftiges Treiben, erweckt durch den Fremdenverkehr. Der Fremdenverkehr setzt Gegebenheiten aus der Natur in Werte um. Er schafft Gold aus Luft und Boden, Gletschern und Wäldern, Sonne und Schnee. [...] Der Vorwurf, der Bevölkerung würden lebensnotwendige Güter in erheblichem Ausmaß entzogen, ist hinfällig. In Tirol, mit seinem Strom von Auslandsgästen wurde festgestellt, dass der Verpflegungsanteil der Fremden in der Sommersaison 3,6 %, in der Wintersaison 1,2 % vom Gesamtverbrauch betrug [...] Der Fremdenverkehr schafft ein harmonisches Landschaftsbild, was man nicht von allen Wirtschaftszweigen sagen kann [...] Abgelegene Ortschaften werden durch Straßen und andere Verkehrsmittel erschlossen. In Hochgebirgsgegenden kann sogar vom Stillhalten der Landflucht und Eindämmen der bedrohlichen Höhenflucht durch den zusätzlichen, vom Fremdenverkehr geschaffenen Verdienst gesprochen werden.

Tiroler Nachrichten, 8. Dezember 1951

M 24 „Fremdenverkehr bringt ernste Probleme“

In verhältnismäßig kurzer Zeit war die Diagnose gestellt:

- Die Vermassung des Fremdenverkehrs birgt große Gefahren in wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht.
- Die Tiroler Abende lassen in kultureller und in moralischer Hinsicht viele Wünsche offen.
- Der Ruf unseres Landes als Ziel für Erholungssuchende ist gefährdet. Rummelhaftes Vergnügen und lärmende Unterhaltung bedrohen die wohltuend empfundene Ruhe in den Dörfern.
- Es mangelt an gutem Personal und an guten Gästen.
- Die Unterbringung des Personals ist mangelhaft und in sittlicher Hinsicht gefahrvoll.
- Für die Freizeitgestaltung des Hotelpersonals ist in keiner Weise gesorgt.
- Neben der gediegenen fachlichen Ausbildung darf die Charakterbildung nicht vernachlässigt werden. Berufsethos und Betriebstreue lassen zu wünschen übrig.

Mit der Vermassung ist das Niveau des Fremdenverkehrs stark gesunken und in weiten Kreisen das ethische Empfinden abhanden gekommen; insbesondere gibt die Kleidung und das Verhalten vieler Gäste zu berechtigten Beschwerden Anlaß.

Der Volksbote, 23. Mai 1959



M 25 Wie sich das Leben ändert – aus Interviews mit Einwohnern von Obergurgl

Der Wohlstand hat ja natürlich zugenommen. Heute gibt es bei uns keine armen Leute mehr, gel. Auch Arbeitslose gibt's bei uns nicht, denn wenn jemand arbeiten will bei uns, da gibt's immer Arbeit, das ganze Jahr.

Die psychischen Erkrankungen waren ja früher in den inneren Alpentälern die Schwermut, die Depressionen, teilweise durch die Inzucht familiär begingt, wenn der lange Winter bevor g'standen ist im Oktober, wenn's zum Schnei'n ang'fangen hat, und die alten Leute körperlich nicht mehr so gut beisammen waren [...] das war schon eine furchtbare Belastung für die Leut, die sind eigentlich jetzt besser dran, weil sie jetzt viel mehr Ablenkung haben, mit Radio, Fernsehen, des hat's ja früher nit geben, des ist für die Leut' schon a großer Fortschritt gwesen; weil das völlige Abg'schlossen-Sein mit wenig Arbeit hat ja auch zum Alkoholismus g'führt in den inneren Alpentälern, im Winter, Schnaps trinken; außer Schneeschaukeln hat's ka Arbeit 'geben, und den Stall betreuen, Küh melken, net wahr.

Ja, das Verhalten der Leut, des is, dass des heute alles viel mehr im Streß, und die Leut' haben eigentlich füreinander weniger Zeit wie früher. Jeder hat sei Arbeit, jeder ist im G'schäft, der eine ist Skilehrer, der eine ist im Haus direkt in der Pension beschäftigt, net [...]

Weihnachten feiern wir eigentlich am Abend mit den Gästen. Familiär wird es von mir aus drei oder vier Stunden vorgezogen, schon zwar in den Privaträumen, aber ganz kurz. Und hier mit den Angestellten im Hotel mach i's sogar drei Tage vorher, erklär's ihnen, warum es so ist, warum ma's drei Tage früher machen [...] Ich könnt' auch gar nicht lang zusammensitzen, auch nicht zu einem Geburtstag, zu was denn da lang z'sammenhocken und Geburtstag feiern?

[...] es ist ja uns're Existenz, wir könnten ja ohne den Fremdenverkehr gar net leben. Obergurgl war ja, wir sind ja abhängig davon, des wäre ja trostlos, wenn wir keine Gäst hätten. Wir könnten nit leben, weil die Bauernschaft, und des alles hat sich schon so weit entwickelt, dass ma von dem nimmer leben könnten. Man muaß es guat finden, aber man findet's nit guat.

PREGLAU, Fremdenverquer, 104, 113–114, 116

M 26 Das Beispiel Ischgl 1949: „Paradies ohne Fremdenverkehr“

Auf die Frage „Wovon leben eigentlich die Menschen in diesem romantischen Tal?“, zogen die Ortsgehaltigen von Ischgl große Falten. Zuerst priesen sie ihre berühmte Braunviehrasse, dann bejammerten sie drastisch den mangelnden Fremdenverkehr. Obzwar die Straße ins Tal sehr gut befahrbar ist und sich die herrliche Natur nicht geändert hat, obwohl jeder Zweite ein Bergführer oder geprüfter Schilehrer ist, und die Gaststätten vor Sauberkeit glänzen, verirrt sich heute nur selten ein Fremder ins Paznaun. „Wir werden uns also doch entschließen müssen, auf der Sonnseite einen Schilift [...] zu bauen, um so im Winter unsere endlosen weißen Hänge den Sportlern zu erschließen. Ohne Schilift verliert sogar das bekannteste Schidorf seine Anziehung.“

Tiroler Tageszeitung, 8. Juli 1949



M 27 Das Beispiel Ischgl 2007: Auszug aus der Homepage des Ortes



Foto: www.ischgl.com/winter/

Mit 40 Lift- und Seilbahnanlagen und über 200 km bestens präparierten Pisten gilt Ischgl als ein Mekka für Skifahrer und Snowboarder. Die Arena verbindet Ischgl mit dem Schweizer Zollausschlussgebiet Samnaun.

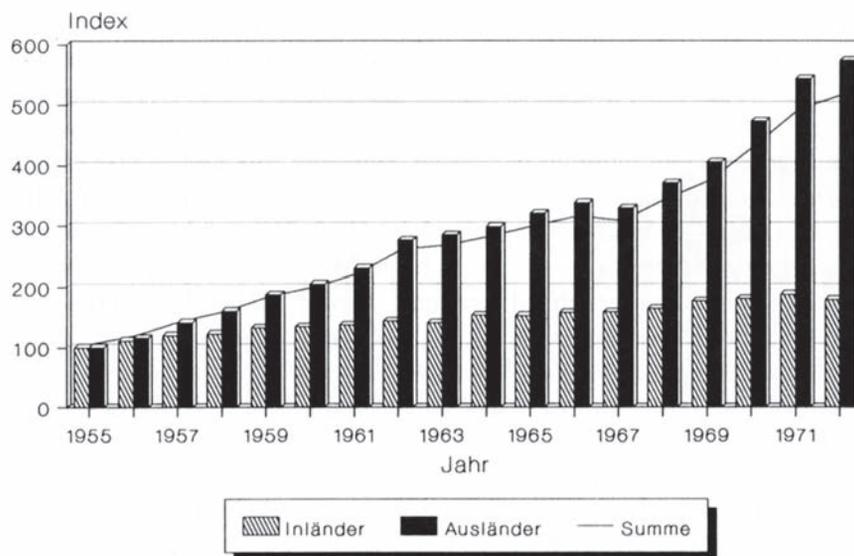
Das Hauptskigebiet (90 %) liegt zwischen **2.000 m und 2.872 m Höhe** und ermöglicht aufgrund der schneesicheren Nordhänge Skivergnügen von Ende November bis Anfang Mai.

Ischgl hat für Snowboarder eine permanente, allgemein zugängliche Halfpipe und einen Funpark „Boarders-Paradise“ mit vier Areas und 30 Obstacles eingerichtet.

Die zwei leistungsfähigen Einseilumlaufbahnen und die

Silvrettabahn (Funitelsystem) führen direkt vom Ischgl Ortszentrum mitten in die Skiarena. Die Gesamtförderleistung von ca. 78.465 Personen pro Stunde ermöglicht eine zügige Beförderung ohne lange Wartezeiten

M 28 Nächtigungen in Tirol 1955–1972 (1955 = 100)



TSCHURTSCHENTHALER, Tourismus, 166



Ergänzung oder Alternative: Fallstudie zur Geschichte der Biochemie Kundl (Materialienanhang)

MA 1 Von der Kriegs- zur Friedensproduktion

Die ersten Versuche erfolgten im Laboratorium der Österreichischen Brau AG im Innsbrucker Bürgerbräu. Sie gaben Anhaltspunkte für die geplante Penicillinfabrikation in der dafür vorgesehenen stillgelegten Brauerei Kundl. In Anbetracht des eklatanten Mangels an Geld, Personal, Geräten und Rohstoffen waren Findigkeit und Fixigkeit gefragt. So wurden Behälter der deutschen V2 Raketen zu Fermentern umgebaut. Für die Druckluftherzeugung verwendete man die Motoren der Tierpanzer, welche jeweils 7–8m Luft pro Stunde lieferten. Die Antriebe für die Rührwerke stammten aus U-Boot-Beständen und die Rohre und Absperrorgane wurden aus dem zerbombten Café München ausgebaut und in Kundl unter Verwendung der Brauerei-Anlagen wieder gebraucht. Die Kühlmaschine mit ihrem imposanten Schwungrad und der riesigen Transmission wies Baujahr 1912 auf und hatte zwei Weltkriege heil überstanden.

Biochemie 1946–1996, 3

MA 2 Schwierige Produktionsbedingungen

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Brau AG lange Jahre hindurch für die Finanzierung der mit vielen Schwierigkeiten kämpfenden jungen Biochemie sorgte. Das Stammkapital von öS 5.000.000,-- war bald aufgebraucht. Die Penicillinproduktion ließ auf sich warten. Die zur Biochemie gehörige Glasbläselei K. Pankraz in Innsbruck, die für die Herstellung von Durchstichfläschchen für die Penicillinabfüllung vorgesehen war, überbrückte die Wartezeit mit der Herstellung und Reparatur von Glasapparaturen und wurde Christbaumkugelerzeuger für ganz Österreich. [...] Einer der vielen Rückschläge blieb mir unvergessen. Ein Innsbrucker Medizinprofessor kritisierte bei einer Ausstellung unsere Produkte heftig und meinte, wie wir es wagen könnten, Penicillin herstellen zu wollen. Der Grund für seine Reklamation war die nicht wegzuleugnende Tatsache, dass durch den Spritzendruck der Boden mancher Fläschchen herausbrach [...] bis die Qualität stimmte, waren Ausfälle und Verzögerungen unvermeidlich.

Ausschnitt aus einem Interview mit DvW. Walter König, einem der ersten Mitarbeiter und späterem Vorstandsmitglied, Biochemie 1946–1996, 11

Ständig lebte der „Chemiker vom Dienst“ in der Angst, das fertige Penicillin könnte durch bösartige Bakterien verunreinigt sein. Oder eine zu hohe oder zu niedrige Temperatur könnten dem empfindlichen Schimmelpilz geschadet und ihm einen Teil seiner Heilwirkung genommen haben. Die Hauptsorge galt daher den Filter- und Temperaturanlagen.

Welt am Montag, 28. November 1949 (zitiert nach Biochemie 1946–1996, 12)

**MA 3** Reaktion der Konkurrenz

Die Produkte der „Biochemie“ in Kundl, die noch keinen Groschen Subvention vom Staat verlangt oder erhalten hat, sind jetzt noch teurer als das amerikanische oder britische Penicillin. Das ist leicht zu erklären, denn auch die amerikanischen Werke konnten erst im vierten und fünften Jahre ihrer Produktion billiger werden. Anstatt nun das Werk zu unterstützen und damit zu erreichen, dass wir kein Penicillin mehr einführen brauchen und mit den ersparten Dollars andere Dinge kaufen können, kam man auf die gloriose Idee, einen Antrag einzubringen, die österreichische Penicillin-Herstellung als „unrentabel“ einzustellen. Die Initiatorin des Versuches, Österreich auf diesem Gebiete vollkommen vom Ausland abhängig zu machen, ist eine große Heilmittelimportfirma, die sich anscheinend von den Devisengeschäften mit Penicillin einen so großen Gewinn verspricht, dass es ihr lieber wäre, keine inländische Konkurrenz befürchten zu müssen.

Welt am Montag, 28. November 1949 (zitiert nach Biochemie 1946–1996, 12)

MA 4 Infektionskrankheiten in Tirol

Infektionskrankheit	1946	1950	1955	1960	1965	1970
Diphtherie	1.079	604	128	56	2	-
Scharlach	491	1.169	959	534	591	370
Keuchhusten	324	171	282	262	48	204
Tuberkulose	1.313	245	325	261	216	198
Übertragbare Kinderlähmung	88	20	27	-	-	-
Gonorrhöe	752	72	98	84	79	58
Lues	310	114	20	12	76	27

NUSSBAUMER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 189

MA 5 „Not, Arbeitsscheu, und Alkohol ...“

„Vor 1938 kam alle drei Monate ein neuer Fall von Syphilis zu mir in Behandlung, heute zwei bis drei in einer Woche [...] Oft sind es 15–17jährige Burschen und Mädchen, halbe Kinder noch, bei denen ich diese traurige Diagnose stellen muß. Die ‚harmlose‘ Ansteckung durch Trinkgläser, Eßbestecke usw. spielt hierbei nur eine geringe Rolle. Mehr oder weniger offene Prostitution leistet der Ansteckung Handlangerdienste. Nicht immer ist es die Not, die junge Mädchen auf die schiefe Bahn bringt. Arbeitsscheu und Verlangen nach normalerweise nicht erreichbaren Dingen tragen ebenso zu der allgemeinen Demoralisierung bei und der Alkohol untergräbt in der Regel den letzten Halt.“ [Zitat aus dem Interview mit einem Innsbrucker Arzt, Anm. G.H.] [...] Ein weiteres trauriges Kapitel, das freilich die gesamte Heilkunde betrifft, ist der drohende Heilmittelmangel auch auf diesem Sektor der Medizin. Wenn nicht bald Penicillin und Salvarsan als wichtigste Waffen für die Aerzte in ausreichender Menge nachgeschafft werden, dann könnten die Geschlechtskrankheiten zu einer neuen Offensive ausholen.

Tiroler Tageszeitung, 6. Oktober 1947



MA 6 Plakat aus dem Jahr 1947



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

MA 7 Penicillinmangel in Europa – Überfluss in den USA

Die UNRA stellt am 17.6.(1946) der Universitätsklinik in Innsbruck 291 Millionen Einheiten Penicillin zur Verfügung. Es soll die Versorgung der gesamten Tiroler Bevölkerung für ein halbes Jahr garantieren. Heute können damit 10 Patienten gegen Angina behandelt werden.

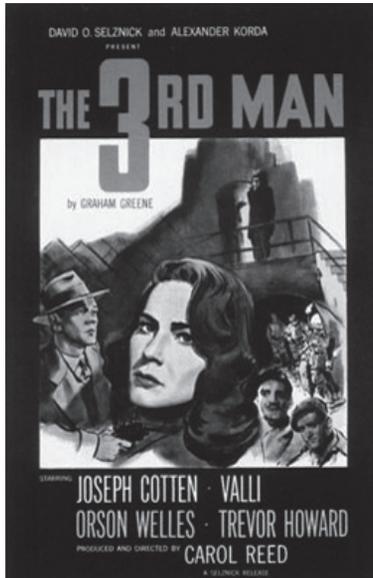
Biochemie 1946–1996, 3



Foto: TIME, 1945: http://ccat.sas.upenn.edu/goldenage/state/montage/pages/sl_mont_9.htm



MA 8 „Der dritte Mann“: Schwarzhandel mit Penicillin im Wien der Nachkriegszeit



Die Wirklichkeit gab tatsächlich nur den Hintergrund für ein Märchen ab; nichtsdestoweniger beruht die Geschichte von der Penicillinschiebung auf einer wahren Begebenheit [...] Kürzlich lud ein Londoner Chirurg zwei Freunde ein, sich mit ihm den „Dritten Mann“ anzusehen, und bemerkte zu seiner Überraschung, dass sie nach dem Film, den er genossen hatte, in nachdenklicher, gedrückter Stimmung waren. Sie erzählten ihm dann, dass sie selbst als Angehörige der britischen Luftwaffe in Wien Penicillin verkauft hatten. Über die möglichen Folgen ihrer Handlungsweise hatten sie sich bis dahin nie Gedanken gemacht.

GREENE, Der dritte Mann (Vorwort)

MA 9 Beginn der Produktion

Vor einigen Tagen hat die neuerrichtete Fabrik der Innsbrucker Biochemie Ges.m.b.H. in den Gebäuden der ehemaligen Kundler Brauerei die fabrikmäßige Erzeugung des begehrten Heilmittels „Penicillin“ aufgenommen. Sie ist somit die zweite Penicillinfabrik auf dem europäischen Festland, denn bisher gab es neben englischen Fabriken nur eine einzige Penicillinfabrik in Frankreich. [...]

Tiroler Tageszeitung, 5. Mai 1948

MA 10 Produktionserweiterung 1949

Die Produktion von österreichischem Penicillin, die in einer ehemaligen Brauerei in Kundl bei Wörgl im November vorigen Jahres in größerem Umfang angelaufen ist, soll im Laufe der nächsten Monate erweitert werden. Die Fabrik beginnt bereits mit dem Aufbau neuer Anlagen und beabsichtigt, ihre Kapazität auf das Eineinhalbfache zu erhöhen. Die Firma „Biochemie Kundl“ kann mit ihrer Produktion von ungefähr 15.000 Packungen Penicillin im Monat etwa ein Drittel des Inlandsbedarfs decken, der gegenwärtig fast neun Milliarden Einheiten monatlich beträgt. Trotzdem besteht immer noch ein fühlbarer Mangel an Penicillin, da sich die Anwendungsmöglichkeiten erweitert haben. Obwohl dieses wichtige Heilmittel in Österreich streng bewirtschaftet ist, kann der Jahresbedarf kaum unter 110 Milliarden gehalten werden.

Weltpresse, 9. März 1949



MA 11 Weltsensation Penicillin V

Am Samstag, dem 17. November 1951, dem Tag seiner Promotion zum Doktor phil. an der Universität Innsbruck, startete der für einen Monatslohn von öS 300,- arbeitende Dissertant Ernst Brandl die Versuchsreihe, die sehr rasch zum ersten säurestabilen Penicillin führen sollte. Im Laufe der folgenden Woche begann die Testung, wobei die Menge des gebildeten Penicillins im Vergleich zu normalen Fermentationen geprüft wurde [...] Seinem beigezogenen Studienkollegen Dr. Hans Margreiter gelang am 10.2.1952 die Isolierung der Penicillin V Säure. [...] Damit war die Sensation perfekt. Aus der einschlägigen Literatur wußte man, dass auf diesem Gebiet arbeitende Großkonzerne versucht hatten, das injektale Penicillin [...] zu stabilisieren, damit es bei der oralen Anwendung die Passage durch den sauren Magen unzerstört überstehen konnte. Diese Bemühungen führten aber nicht zu dem gewünschten Erfolg [...] Das Patent wurde am 22.4.1952 in Österreich und später in 28 Ländern angemeldet: Kundl wurde zum Ort der Begegnung für Abgesandte der internationalen Antibiotikakonzerne.

Biochemie 1945–1996, 6–7



Dr. Ernst Brandl und
Dr. Hans Margreiter

Foto: Sandoz Kundl

MA 12 Produktpalette 1956

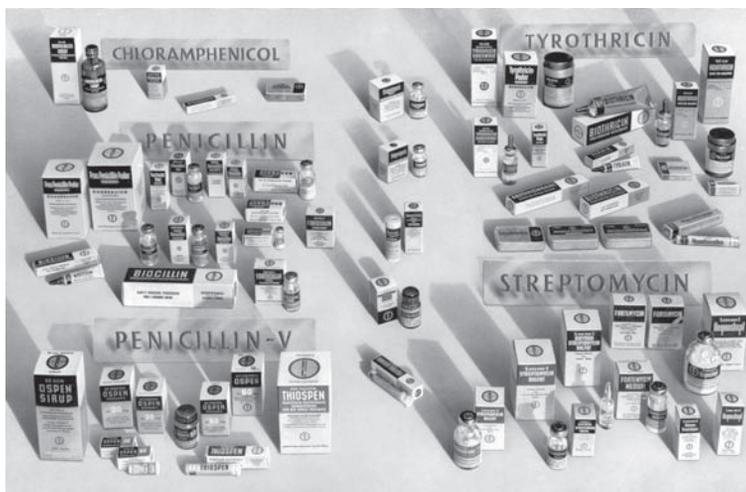
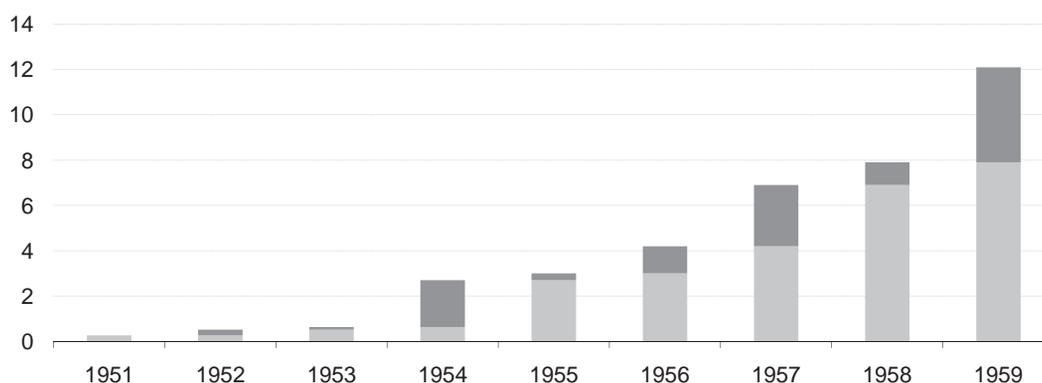


Foto: Sandoz Kundl



MA 13 Geschäftsbericht 1959

Penicillin G- und Penicillin V - Erzeugung
(in 1000 Mrd. Einheiten)



Biochemie 1945–1996, 23

MA 14 Arbeitslosigkeit in Tirol 1950–1970 (in Prozent)

Jahr	Insgesamt	Männer	Frauen
1950	4,5	4,6	4,2
1955	4,9	4,4	5,8
1960	3,6	2,9	4,9
1965	2,5	1,9	3,7
1970	2,4	1,6	3,9

NUSSBAUMER, Wirtschaftsgeschichte, 105



MA 15 Arbeitsalltag in den 50er Jahren



MA 16 Sozialleistungen

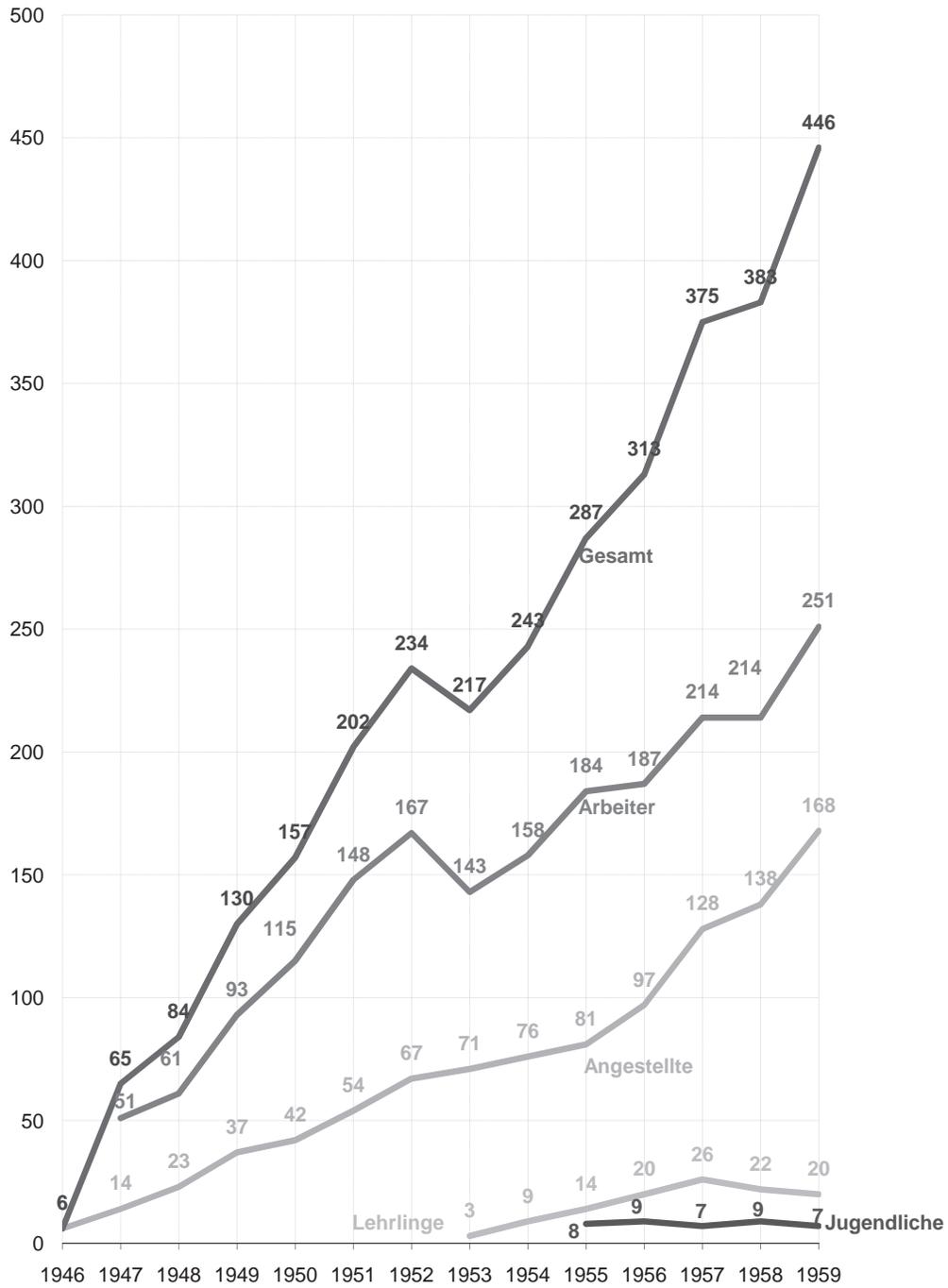
In einer Zeit, in der man wöchentlich 45 Stunden arbeitete und unbezahlte Überstunden selbstverständlich waren, in welcher der Urlaub 14 Tage pro Jahre betrug, es keine garantierte Abfertigung und keine Pensionszusage gab, freute man sich über manche „werksseitige Begünstigungen“:

- Die Kantine offerierte Mittag- und Abendessen, z. T. auch für Familienangehörige
- Bier gab es als „Haustrunk“ zu verbilligten Preisen
- Kinder konnten an den Ferienturnussen der Öst. Brau AG am Mondsee kostenlos teilnehmen
- Die Firma zahlte für Spareinlagen höhere Zinsen als die Geldinstitute
- Dienst- und Werkwohnungen und Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung
- Gesellschaftliche Zusammenkünfte wie Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, fallweise Lichtbildervorträge, Betriebsausflüge u. a. m.



MA 17 Beschäftigte 1946–1969

Gesamtbeschäftigtenstand 1946 - 1959



Biochemie 1945–1996, 23

**MA 18** Interview mit einem Zeitzeugen

Foto: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s713630.htm>

Prof. Karl Hermann Spitzky wurde 1915 in Wien geboren und war zwischen 1973 und 1985 Professor an der Universität Wien, an der er den Lehrstuhl für Chemotherapie einrichtete und leitete. Er ist Herausgeber der Zeitschrift „Arzneimittelpraxis“, wissenschaftlicher Berater bei medizinischen Filmen und verfasste über 250 wissenschaftliche Arbeiten.

Prof. Spitzky erzählt in diesem Interview von den Anfängen der Penicillin-erzeugung in Kundl – es ergänzt und vertieft die Informationen der Stationen 1 bis 4.

CD „Zufall und Einfall“, Sandoz 2004. (Dauer: ca. 15 Minuten)



Diskussion der Materialien

M 1 bis M 8 Die erste Gruppe der Materialien beleuchtet verschiedene Aspekte der wirtschaftlichen Notlage der ersten Nachkriegsjahre. Die „Tiroler Tageszeitung“, die für diese Zeit eine ergiebige Quelle darstellt, erschien erstmals bereits am 21.6.1945, zunächst herausgegeben von der 12. Heeresgruppe der US-Streitkräfte. Die schwierigen Bedingungen, unter denen die Bevölkerung versuchte, zu einem einigermaßen „normalen“ Leben zurückzukehren, fanden tagtäglich ihren Niederschlag in der Berichterstattung des Blattes. Detaillierte Angaben, die für SchülerInnen leicht zugänglich sind, sind auch in einem Bericht zur „Wirtschaftslage Tirols im Jahr 1945“, verfasst vom Wirtschaftsamt des Amtes der Tiroler Landesregierung, abrufbar, auf der Homepage des Tiroler Landesarchivs: www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/archiv-und-quelle/21/

M 1 Die Ernährungssituation war, obwohl sich kriegsbedingte Schäden in Tirol im Vergleich zu anderen Bundesländern, wie erwähnt, in Grenzen hielten, zusätzlich erschwert durch die Anwesenheit einer großen Anzahl von Flüchtlingen sowie der Soldaten der Besatzungsmächte. Zudem war Tirol von jeher abhängig gewesen vom Import wichtiger Grundnahrungsmittel. Hinzu kamen widrige Witterungsbedingungen (mehrere Perioden extrem niedriger Niederschlagsmengen 1946 und 1947), der Mangel an Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln und der Zusammenbruch des Transportwesens (siehe M 4). Wie schon nach dem Ersten und während des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer allgemeinen Bewirtschaftung der Lebensmittel, d. h. der Zuteilung bestimmter Mengen für einen bestimmten Zeitraum mittels Lebensmittelkarten. Sie konnte erst ab 1948 allmählich eingeschränkt und schließlich 1953 zur Gänze beendet werden. Zucker, Fette und Öle gehörten zu den am längsten bewirtschafteten Produkten.

M 2 Die Grafik macht deutlich, wie dramatisch die Lage war: Noch zu Beginn des Jahres 1949 lag die zur Verfügung stehende Kalorienmenge pro Person deutlich unter dem vom Völkerbund definierten täglichen Mindestbedarf. Mitte 1946 erlaubte die Eigenversorgung in der französischen Besatzungszone gar nur eine Zuteilung von 440 Kcal pro Kopf. Zahlreiche Berichte der französischen Militärregierung geben Auskunft über die Unzufriedenheit der Bevölkerung, auch über Feindseligkeiten vonseiten der Stadtbevölkerung gegenüber Bauern, denen vorgeworfen wurde, Lebensmittel zurückzuhalten. Vorwürfe gab es auch gegenüber der Regierung in Wien, wenn zugesagte Lebensmittellieferungen nicht eintrafen: „Will Wien Tirol verhungern lassen?“, fragte die Tiroler Tageszeitung aufgebracht am 29. Oktober 1947.

M 3 Die Wohnungsnot betraf Innsbrucks Bevölkerung aufgrund der Bombenschäden und Beschlagnah-

mungen von Wohnraum durch die Besatzungsmacht besonders hart: Etwa ein Drittel war auf Wohnungssuche und musste in vielen Fällen über Jahre hinweg unter primitivsten Bedingungen überleben. Noch 1950 waren mehr als 4000 Familien ohne Wohnung. Auf die Schwierigkeiten der Bauindustrie wurde bereits hingewiesen – es fehlte an allem: Bauglas, Bauholz, Betoneisen usw. Die Errichtung von Wohnungen wurde so zu einer der wichtigsten Prioritäten der Politik der Nachkriegszeit (siehe auch M 22).

M 4 Die Zerstörung der Eisenbahnbrücke in Brixlegg im März und April 1945 stand am Ende einer im Herbst 1944 begonnenen gezielten Serie von alliierten Angriffen auf die Verkehrswege zwischen München und Verona, über die der Nachschub für die in Italien kämpfenden deutschen Truppen stattfand. Bei Kriegsende waren wichtige Tiroler Bahnhöfe völlig zerstört und das Bahnnetz schwer beschädigt, von den Lokomotiven und Waggons war nur mehr ein Bruchteil einsatzbereit. Trotz des Mangels an Baumaterial gelang es jedoch, in Brixlegg bereits im Herbst 1945 eine provisorische Brücke in Betrieb zu nehmen.

M 5 Zusammen mit M 6, M 7 und M 8 zeigt dieses Zitat, wie gravierend der Mangel auch im Bereich der Energieversorgung war und welche Auswirkungen diese Tatsache in allen Bereichen der Wirtschaft hatte (siehe hierzu auch die Fallstudie zur Geschichte der Biochemie Kundl). Große Anstrengungen wurden unternommen, um heimische Kohlevorkommen auszubeuken (Häring, Nößlach, Apfeldorf bei St. Johann, Windau). So gut es ging, wurde Holz als Ersatzbrennstoff verwendet und die Bevölkerung immer wieder zu Holzaufbringungsaktionen aufgerufen oder, als 1947 die Lage besonders dramatisch war, auch verpflichtet. Die Stromversorgung normalisierte sich ebenfalls erst Anfang der 50er Jahre, nach Jahren verordneter Verbrauchsreduzierungen oder Abschaltungen.

M 6 Die Veranstaltung eines Auto- und Motorradrennens mag vor diesem Hintergrund auf den ersten Blick befremden, letztlich aber wohl für den Wunsch nach einer möglichst raschen Rückkehr zu Normalität und Ablenkung in ansonsten düsteren Zeiten stehen. Jedenfalls berichtet die „Tiroler Tageszeitung“ am Tag danach begeistert von den Zuschauerzahlen und von der Anwesenheit von Vertretern der „höchsten Behörden- und Besatzungsstellen“. Einziger Wermutstropfen: „Mehr Autos, dann wäre alles vollkommen gewesen.“ Die Bewirtschaftung von Kohle für Kleinverbraucher dauerte bis 1949, 1952 konnte endgültig auf Zuteilungen und Kontingentierungen von Seiten der Landesregierung verzichtet werden.

M 9 Der spätere Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (1963–1987) war seit 1949 Leiter des Landwirtschaftsreferats der Tiroler Landesregierung und seit 1958 Obmann des Tiroler Bauernbundes. In diesen Funktionen setzte er sich vehement für alle bäuerlichen Anliegen ein. Angesichts der radikalen Veränderungen



der ökonomischen und sozialen Strukturen erschien ihm die Erschließung des Landes als wesentliche Voraussetzung zur Schaffung neuer Verdienstmöglichkeiten für die Landbevölkerung. Sie wurde immer wieder verteidigt, auch als sich seit den 70er Jahren allmählich Kritik an verschiedenen Straßen- und Liftprojekten zu regen begann. Welche Investitionen hier nötig waren, mag die Tatsache zeigen, dass nach Kriegsende über 7000 Höfe (knapp ein Drittel der Gesamtzahl) nicht mit einem LKW erreichbar waren. Mitte der 80er Jahre war diese Zahl auf 1175 gesunken.

M 10 Ausgewählte Zahlen sollen verdeutlichen, wie rapide sich seit den 50er Jahren die Arbeit in der Landwirtschaft veränderte. Die erfolgreiche Umstellung wurde nicht zuletzt in Gang gesetzt durch den Aufbau eines vielfältigen landwirtschaftlichen Schulwesens seit Beginn der 50er Jahre, auch dies ein besonderes Anliegen Eduard Wallnöfers. Es sorgte für die Verbreitung moderner Arbeitsmethoden und bereitete den Weg für Initiativen wie Grundzusammenlegungen, Meliorationen (z. B. Trockenlegungen) und eben den Einsatz von Maschinen.

M 11 Die beiden Grafiken umfassen unterschiedliche Zeiträume, zeigen aber jedenfalls sehr deutlich die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur des Landes auf. Je nach Schulstufe werden Begriffe wie „Bruttoinlandsprodukt“ oder „Dienstleistung“ vorab zu klären sein.

M 12 Eine weitere Grafik stellt hier dar, wie sich die Bodennutzung in Tirol in der Nachkriegszeit veränderte. War weitgehende Selbstversorgung zunächst notwendig und sinnvoll, so konzentrierten sich die Landwirte seit den 50er Jahren zunehmend auf Viehwirtschaft und Milchproduktion. Die Ursachen sind einerseits in immer stärker spürbarem Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft, aber auch in der mangelnden Konkurrenzfähigkeit einheimischer Agrarprodukte zu sehen.

M 13 Der Ausschnitt aus einer Rede Wallnöfers im Tiroler Landtag zeigt, wie sich bis Mitte der 60er Jahre die Lebenssituation vieler Landwirte verändert hatte. Ohne zusätzliches Einkommen war es für viele Bauern nicht mehr möglich, von der Bewirtschaftung ihrer Höfe zu leben. Nur in den Bezirken Kitzbühel, Kufstein und Schwaz betrug der Anteil der Vollerwerbsbauern 1971 noch über 50 Prozent, im Bezirk Reutte waren es zu diesem Zeitpunkt bereits weniger als 25 Prozent.

M 14 bis M 15 Wenn auch, wie erwähnt, die Schäden durch Bombenangriffe auf Tiroler Fabrikanlagen vergleichsweise gering waren (von Ausnahmen wie z. B. der völlig zerstörten Spinnerei Herrburger & Rhomberg in Innsbruck abgesehen), war die Wiederaufnahme der Produktion dennoch von vielfältigen Schwierigkeiten begleitet. Die Raspe-Werke in Kramsach, gegründet nach der Liquidierung des Kramsacher Messingwerks

1939, waren während des Zweiten Weltkriegs ein reines Rüstungsunternehmen, ebenso wie die Heinkel-Werke, die ursprünglichen Jenbacher Berg- und Hüttenwerke, deren jüdischer Besitzer Ing. Friedrich Reitlinger Selbstmord begangen hatte.

M 16 Der Beschluss der Tiroler Handelskammer vom November 1945 weist auf einige der Besorgnisse hin, die die Anfänge des Wiederaufbaus begleiteten, wie die Frage nach der Vereinbarkeit von Industrieansiedlungen und Tourismus. Kaum vorhersehbar war der Arbeitskräftemangel, der seit den 60er Jahren die intensive Anwerbung von „Landfremden“ notwendig machte. Das Selbstverständnis als „urtümliches Bauernland“ wurde durch die Existenzängste der Nachkriegszeit verstärkt: Sie verhinderten, um ein Beispiel zu nennen, die Niederlassung der aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen Gablonzer Schmuckindustrie in Stams – „dies alles nur, weil die Anwesenheit von etwa 40 sudetendeutschen Spezialarbeitern angeblich die Tiroler Eigenart gefährden könnte“ (so die Tiroler Tageszeitung vom 10. Juli 1947) – und führten immer wieder zu Diskussionen über Vor- und Nachteile einer weiteren Industrialisierung Tirols.

M 18 Die beiden Grafiken zeigen anhand ausgewählter Berufe die auch in diesem Bereich gravierenden Veränderungen der Wirtschaftsstruktur. Billige Massenproduktion und veränderte Lebens- und Konsumgewohnheiten ließen ganze Handwerks- und Gewerbesparten verschwinden, andere hingegen neu entstehen.

M 19 Nach der Errichtung des Kraftwerks Kirchbichl war Gerlos das zweite Großprojekt der NS-Zeit, konnte aber vor Kriegsende nicht mehr fertig gestellt werden. Die österreichische Elektrizitätswirtschaft wurde durch das Zweite Verstaatlichungsgesetz 1947 neu geregelt und die TIWAG, nach 1945 Landesgesellschaft, musste die Kraftwerke im Zillertal (Gerlos und Bösdornau) an die Tauernkraftwerke AG abtreten. Das hier abgedruckte Plakat aus dem Innsbrucker Stadtarchiv ist nicht genau datierbar, dürfte aber aus der Zeit vor der endgültigen Übergabe 1953 entstanden sein, möglicherweise nach einer Beschädigung durch das Bersten eines Druckstollens 1946. Es belegt jedenfalls die Stimmung der Nachkriegszeit, die gemeinsame Arbeit an lebensnotwendigen Projekten als selbstverständlich ansah und einforderte (siehe auch M 7). Straßen und Kraftwerke galten Wallnöfer als Garanten dafür, dass zukünftigen Generationen die Erfahrung bitterer Armut, die ja auch seine eigene war, erspart bleiben würden.

M 20 „Tirols Straßen sind sein Schicksal“ – mit diesem Satz endete die stolze Bilanz über den Straßenbau im Tirol der Nachkriegszeit in einer Festschrift zum 60. Geburtstag von LH Eduard Wallnöfer. In kaum einem anderen Bereich wird ähnlich deutlich, wie sehr sich die Sichtweisen seither verändert haben. Die hier von Wallnöfer geäußerte Befürchtung einer „Umfahrung Tirols“ tauchte in der öffentlichen Diskussion der 60er



und noch Anfang der 70er Jahre immer wieder auf und der Ausbau des Straßennetzes blieb eine der wichtigsten Forderungen der Tourismuswirtschaft an die Politik. Mit der Fertigstellung und Eröffnung der Brennerautobahn (Baubeginn 1959), der Inntal-Autobahn (Baubeginn 1965) und der Felbertauernstraße (Baubeginn 1962) gingen lang gehegte Wünsche in Erfüllung. Die Europabrücke, eröffnet 1963, wurde zum Fortschrittsymbol der Zeit schlechthin.

M 21 Die hier in einigen statistischen Angaben abgebildeten Zuwächse bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Die Entwicklung hin zum modernen Massen- und Individualverkehr setzte auch in Tirol ein und Verkehrsaufkommen und Straßenbau begannen sich gegenseitig zu bedingen. Im Laufe der 50er Jahre wurden praktisch alle Bundesstraßen asphaltiert, an der Staubfreimachung der Landesstraßen wurde intensiv gearbeitet.

M 22 Die im Landtagswahlkampf 1965 verwendete Broschüre der ÖVP mit dem Titel „Alles für Tirol“ zieht Bilanz über fünf erfolgreiche Aufbaujahre. Sie konzentriert sich praktisch ausschließlich auf die in allen Bereichen in Gang gesetzte Bautätigkeit, die dem Selbstverständnis der ÖVP als Partei des Fortschritts entsprach. Ganzseitige Inserate in der Tiroler Tageszeitung in den letzten Tagen vor der Wahl zeigen Baukräne und den Aufruf „Bau Mit!“ Noch 1980 trägt eine Informations- und Werbebroschüre für ÖVP-Aktivistinnen den Titel „... und mutig bauen wir weiter an unserem Tirol“. Der nach wie vor dringende Wohnungsbau, die Errichtung von Kindergärten, Schulen, Altersheimen, Krankenhäusern und Verkehrsverbindungen nimmt auch in der Wahlwerbung der SPÖ eine zentrale Stelle ein. Es sind nur einzelne Akzente, die sie in ihren Forderungen bzw. ihrem Programm für die folgende Legislaturperiode von der regierenden ÖVP unterscheiden: der Kampf gegen überhöhte Lebensmittelpreise, gegen ausländische Bodenspekulanten oder für die Anerkennung der Hausfrauenarbeit durch Zuerkennung einer Alterspension.

Die Bildbroschüre wird durch ein Vorwort von LH Wallnöfer eingeleitet und durch zusammenfassende Bemerkungen („Tiroler Land in guter Hand“), den Text des Wahlprogramms der ÖVP sowie ein Bild von Schloß Tirol bei Meran mit dem Liedtext von „Tirol is lei oans“ abgeschlossen.

M 23 bis M 25 Die Entwicklung des Tiroler Fremdenverkehrs war von ihren Anfängen an begleitet von Kontroversen über mögliche positive und negative Auswirkungen seiner Förderung (siehe auch M 16). Schon in der Zwischenkriegszeit war es dabei um den Konflikt zwischen touristischer und industrieller Erschließung, Tourismus und Naturschutz oder die Bedrohung des ursprünglichen baulichen Charakters der Tiroler Dörfer durch touristische Bauvorhaben gegangen. Josef Fink (1874–1973), Gastwirt und Sägewerksbesitzer am Volderberg, hatte zahlreiche Funktionen im Bereich Fremdenverkehr inne, u. a. als Präsident der Bundessektion

Fremdenverkehr der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft. Zwischen 1949 und 1962 war er Nationalratsabgeordneter der ÖVP. Das Zitat in M 24 stammt aus einem Bericht über eine Tagung des „Arbeitskreises Fremdenverkehr“ im Rahmen des Tiroler Katholikentages 1959, an der neben Dr. Fink weitere Vertreter der Fremdenverkehrswirtschaft, Ärzte, Bürgermeister und Mitglieder diverser kirchlicher Organisationen teilnahmen. Wie ambivalent auch die Betroffenen selbst die Entwicklung erlebten, lassen die Ausschnitte aus Interviews mit Einwohnern von Obergurgl erahnen.

M 26 bis M 27 Zwischen den skeptischen Diskussionen der Nachkriegszeit und dem Ischgl von heute, das wie kaum ein anderer Tiroler Wintersportort mit spektakulären und nicht unumstrittenen Großereignissen von sich reden macht, scheinen Welten zu liegen. Ähnliche Kontraste lassen sich aber wohl für viele Tiroler Tourismuszentren aufzeigen. Tirolweit kam es übrigens erst Ende der 80er Jahre zu einem Ausgleich zwischen Sommer- und Winterfremdenverkehr, der für kräftige Zuwachsraten sorgte (8,8 Millionen Nächtigungen im Winterhalbjahr 1971/72, 21,3 Millionen im Winterhalbjahr 1988/89).

M 28 Die Statistik zeigt deutlich den Anstieg des Ausländeranteils an den Nächtigungen in Tirol bei gleichzeitiger nur geringer Zunahme der Zahl inländischer Besucher. Obwohl aufgrund der Erfahrungen von 1933 („Tausendmarksperr“) große Anstrengungen unternommen wurden, Urlauber aus verschiedenen europäischen Ländern anzuziehen, wurde dieses Ziel nicht erreicht: 1972 betrug der Anteil der Deutschen an den Gästen 72 Prozent. Aktuelle Zahlen finden sich auf der Webseite der Tiroler Landesregierung (siehe Abschnitt 3).



Fallstudie zur Geschichte der Biochemie Kundl (Materialienanhang)

MA 1 und MA 2 (siehe zu diesem Thema auch M 14 und M 15).

Bei dem Betriebsgelände in Kundl handelte es sich um eine stillgelegte Brauerei, die sich im Besitz der Brau AG befand. Die Idee, dort die Produktion von Penicillin aufzunehmen, hatte, abgesehen vom Mangel an dringend benötigtem Penicillin, nicht zuletzt auch damit zu tun, dass die Braufacharbeiter relativ leicht umzuschulen waren: Der Gärungsvorgang von Bier erforderte ähnlich hygienisches Arbeiten wie die Fermentation von Penicillin und das Brauereipersonal war in der Lage, bestimmte technische Vorrichtungen zu bedienen, die in beiden Fällen benötigt wurden (z. B. Kühl- und Dampfanlagen). Dazu kamen Chemiker, Biologen und Fachleute, die bereits Erfahrung mit Versuchen zur Penicillinerzeugung hatten. Das flüssige Penicillin – erste Ampullen verließen 1948 das Haus – blieb wegen der schwierigen Produktionsbedingungen sehr infektionsanfällig.

MA 3 Der Ausschnitt aus einem längeren Bericht in der „Welt am Montag“ stellt ausführlich dar, wie misstrauisch die Kundler Penicillinproduktion von anderen Arzneimittelfirmen beobachtet wurde. Ob es hier tatsächlich darum ging, mit Penicillinimporten Gewinne zu machen und die Biochemie als unliebsame Konkurrenz auszuschalten, lässt sich nicht mehr feststellen.

MA 4 bis MA 8 Die prekäre Versorgungslage der Nachkriegszeit wirkte sich, wie nicht anders zu erwarten, auch auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung aus. Zwar kam es nicht zum Ausbruch von größeren Epidemien, aber der chronische Hunger führte, besonders bei vielen Kindern, zu einem Zustand dauerhafter Unterernährung. Der Mangel an Arzneimitteln aller Art war Dauerthema der Berichterstattung in den einheimischen Zeitungen. Neben dem gehäuften Auftreten von Tuberkulosefällen wurde ein deutliches Ansteigen verschiedener Geschlechtskrankheiten registriert, auch wenn genauere Aussagen über das Ausmaß schwierig sind, weil sie nicht anzeigepflichtig waren. Besonders im Zusammenhang mit der Bekämpfung dieser Krankheiten bei Jugendlichen wurde jedenfalls der Penicillinmangel von den Ärzten beklagt. Dass zu dieser Zeit in den USA bereits solche Mengen des begehrten Medikaments erzeugt wurden, dass Hunde und Katzen damit behandelt werden konnten, dürfte sich wohl zum Glück nicht bis Europa herumgesprochen haben.

Schwarzmarkthandel und Schmuggel waren, wie üblich in Zeiten großer Not, auch im Österreich der Nachkriegszeit weit verbreitet. Sie wurden zum Gegenstand der Recherchen des britischen Schriftstellers Graham Greene, der im Februar 1948 auf der Suche nach einer geeigneten Filmstory nach Wien kam und den illegalen Penicillinhandel zum Thema eines berühmten Films machte. Gedreht wurde der Streifen „The third Man“ (Deutscher Titel: Der dritte Mann) 1949 unter der Regie von Carol Reed. Greene arbeitete sein Film-

script zu einem gleichnamigen Roman aus, der 1950 erschien.

MA 9, MA 10, MA 12, MA 13 Die Quellen belegen eindrucksvoll die rasche Expansion der Kundler Biochemie nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten. „Penicillin G“ ist die Bezeichnung für das damals handelsübliche flüssige Penicillin, das nur durch Injektion verabreicht werden konnte, „Penicillin V“ (für *Victory*) für die in Kundl von Brandl und Margreiter entwickelte Substanz, die unter dem Markennamen „Ospen“ in Tablettenform auf den Markt kam. Substanz und Herstellungsverfahren wurden 1952 in Österreich zum Patent angemeldet. Ab 1954 konnte die Biochemie den Penicillinbedarf Österreichs decken.

MA 11 Univ.-Prof. Dr. Ernst Brandl (1919–1997) aus Schwaz war Chemiker und Mikrobiologe und trat 1949 in die Firma ein, in der er bis 1982 in verschiedenen Funktionen tätig war. Er war Träger zahlreicher Auszeichnungen und Autor international anerkannter Publikationen über Antibiotika. Dr. Margreiter (1923–1968) aus Radfeld war seit 1951 als Chemiker bei der Biochemie tätig und wirkte bis zu seinem frühen Tod als Wissenschaftler und Forscher.

Die Universität Innsbruck vergibt jährlich Preise an herausragende Wissenschaftler und soziale Einrichtungen aus den Erträgen der Prof.-Ernst-Brandlstiftung.

MA 14 bis MA 17 Während in den ersten Jahren nach Kriegsende der Arbeitskräftemangel in allen Bereichen ein ernstes Problem darstellte und die Ausgabe von Lebensmittelkarten an den Nachweis eines Arbeitsplatzes gebunden war, verspürte Tirol zu Anfang der 50er Jahre die Auswirkungen einer österreichweiten Rezession, die die Arbeitslosenrate rasch ansteigen ließ. Die Biochemie Kundl wurde so aufgrund ihres Wachstums bald zu einem der wichtigsten Arbeitgeber der Region, der auch stolz auf damals nicht übliche Sozialleistungen verweisen konnte.

MA 18 Das Interview mit Univ.-Prof. Karl Hermann Spitzzy überschneidet sich inhaltlich zum Teil mit den Informationen in MA 1 bis MA 17, vermittelt aber einen sehr unmittelbaren Eindruck von den Schwierigkeiten der Anfangsjahre der Biochemie.



Literaturhinweise

- 10 Jahre Wiederaufbau der Land- und Forstwirtschaft Tirols 1945–1954, Innsbruck o. J.
- ACHRAINER, Martin/HOFINGER, Nico, Politik nach „Tiroler Art – Ein Dreiklang aus Fleiß, Tüchtigkeit und Zukunftsglaube“. Anmerkungen, Anekdoten und Analysen zum politischen System Tirols 1945–1999. In: Tirol. „Land im Gebirge“, 27–136.
- AGER, Walter (Hg.), Die Behauptung Tirols, Innsbruck-München 1973.
- ALEXANDER, Helmut, Geschichte der Tiroler Industrie. Aspekte einer wechselvollen Entwicklung, Innsbruck 1992.
- EBERHARTER, Veronika, Wirtschaft, Wirtschaftspolitik. In: Politik in Tirol, hg. von Ferdinand Karhofer und Anton Pelinka, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2004, 159–186.
- EISTERER, Klaus, Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 9), Innsbruck 1992.
- GEHLER, Michael (Hg.), Tirol. „Land im Gebirge“ zwischen Tradition und Moderne (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 3), Wien-Köln-Weimar 1999.
- GREENE, Graham, Der dritte Mann, Wien 1962.
- HUMER, Hanns, Eduard Wallnöfer. Eine Biographie, Innsbruck-Wien 1999.
- MATHIS, Franz, Big Business in Österreich, Wien-München 1990.
- NIEDENZU, Heinz-Jürgen/PREGLAU, Max, Die demographische und sozioökonomische Entwicklung des Bundeslandes Tirol. Von 1918 bis Mitte der achtziger Jahre. In: Handbuch zur neueren Geschichte Tirols, Band 2, 2. Teil, Innsbruck 1993, 7–87.
- NUSSBAUMER, Josef, Vergessene Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer Region (Geschichte und Ökonomie 11), Innsbruck 2000.
- NUSSBAUMER, Josef, Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945–1996. In: Tirol. „Land im Gebirge“, 139–220.
- NUSSBAUMER, Josef, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols 1945–1985 (Tiroler Wirtschaftsstudien 42), Innsbruck 1992.
- PREGLAU, Max/MELEGHY, Tamás/FRANTZ, Klaus/TAFERTSHOFER, Alois, Fremdenverquer. Kosten und Nutzen des Tourismus am Beispiel Obergurgl, Innsbruck 1985.
- RIEDMANN, Josef, Das Bundesland Tirol (Geschichte des Landes Tirol, Band 4/2), Bozen 1988.
- SCHREIBER, Horst, Die Wirtschaft Tirols in der NS-Zeit. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit, 51–74
- SCHREIBER, Horst, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol (Geschichte und Ökonomie 3), Innsbruck 1994.
- TSCHUGG, Ingrid, Frauenalltag und Wiederaufbau. St. Johann in Tirol nach 1945, Innsbruck-Wien-Bozen 2005.
- TSCHURTSCHENTHALER, Paul, Der Tourismus im Bundesland Tirol 1918–1990. In: Handbuch zur neueren Geschichte Tirols, Band 2, 2. Teil, Innsbruck 1993, 113–208.
- CD-ROM: Tirol Multimedial, Natur – Geschichte – Kultur, 2005.
- CD-ROM: Zufall und Einfall – Die Entdeckung des Penicillin V, Sandoz Kundl 2004.

Internetressourcen

www.tirolmultimedial.at/
www.tirol.gv.at/themen/zahlen-und-fakten/

Erinnerungskultur

Claudia Rauegger-Fischer

„In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas über das, was sie ist und worauf sie hinaus will.“

Jan Assmann

Orientierungswissen

Widersprüchliche Gedächtniskultur

Denkmäler, Mahnmale, Gedenktafeln bewerten Ereignisse und Personen der Geschichte und sagen etwas über die Zeit aus, in der sie entstanden sind. Sie werden zum Zweck dauerhafter Erinnerung geschaffen; der Auftraggeber oder der Schöpfer des Erinnerungszeichens beabsichtigt, Geschehnisse und Personen im kollektiven Gedächtnis zu bewahren. Dadurch wird Identität konstruiert, das Denkmal oder die Tafel sind auf Öffentlichkeit ausgerichtet. Bei jeder Denkmalsetzung, Umbenennung eines Straßennamens oder Platzes oder auch bei einer Gedenkfeier wird das kollektive Gedächtnis angesprochen, seine Inhalte inszeniert und mittels Erinnerung aktualisiert. Denkmäler stellen für den Innsbrucker Politologen Anton Pelinka politische Symbole dar, die politischen Interessen folgen und damit Aussagen treffen über die Intentionen des herrschenden Geistes in einem politischen System.¹

Wenn es um das habsburgische Erbe, die Erinnerung an einstige Größe geht, ist der gesellschaftliche Konsens des Gedenkens vorhanden. Niemand stößt sich an der Triumphpforte oder am Rudolfsbrunnen am Boznerplatz. Der regionale Identitätsstifter und Held Andreas Hofer hat sein Denkmal am Bergisel und seine Taten bestaunen im Riesenrundgemälde VolksschülerInnen und TouristInnen. Hier handelt es sich um unhinterfragte identitätsstiftende historische Bezugspunkte. Das Selbstbild Tirols konstituiert sich auch aus historischen Komponenten, und Tirols Heldenzeitalter unter Andreas Hofer bildet den Dreh- und Angelpunkt.

Schwierig wird es, wenn das Erinnern die jüngste Vergangenheit betrifft. Die Vorstellungen über eine „gemeinsame“ Vergangenheit klaffen auseinander. Tiroler Beispiele dafür sind die Auseinandersetzungen um die Mahntafel für Franz Mair am Alten Landhaus² und der Gedenktafelstreit zwischen Stadt und Land die Gestapo-Zentrale in Innsbruck³ betreffend. Die NS-Zeit wur-

de lange nicht als „unsere Geschichte“ verstanden. Der 1945 zur Generierung und Stabilisierung eines österreichischen Nationalgefühls konstruierte Opfermythos diente dazu, die österreichische Geschichte von der deutschen abzukoppeln, Verantwortung abzuschieben und Aufarbeitung zu verhindern. Mit der Waldheim-Affäre brach diese Blase auf und seither prägen öffentliche Diskussionen das Erinnern an den „Zivilisationsbruch Auschwitz“ (Dan Diner), der zunehmend als das Zentralereignis des 20. Jahrhunderts verstanden wird. War das Gedenken an den Judenmord zunächst noch weitgehend auf die überlebenden Opfer und ihre Nachkommen beschränkt, so ist der Holocaust mittlerweile über die „Nachfolgestaaten“ des Dritten Reiches beziehungsweise über die von der NS-Besatzungs- und Kriegspolitik betroffenen Länder Europas hinaus zu einem historischen Bezugspunkt geworden.

Die 1940er Jahre

In der Nachkriegsphase wurde die Schuld an den NS-Verbrechen nach einer kurzen Phase des antifaschistischen Grundkonsenses (Volksgerichtsprozesse, Entnazifizierung) auf Deutschland projiziert. Der Tiroler Widerstand gegen die NS-Herrschaft wurde sowohl in seinem Umfang als auch in seiner faktischen Bedeutung von offizieller Seite stark überzeichnet und Tirol nach offizieller Lesart nur mehr als Opfer des Nationalsozialismus gesehen. Der Freiheitskampf einer kleinen, couragierten Schar⁴ wurde zu einer fast die gesamte Bevölkerung umfassenden Widerstandsbewegung stilisiert. Einerseits diente das Hervorheben Tiroler NS-Gegnerschaft als Argument für die berechtigte Forderung nach Eigenständigkeit und Souveränität, Tirol gehörte ja zur französischen Besatzungszone; andererseits schien es um die Wiedervereinigung mit Südtirol noch schlechter zu stehen, wenn die überwältigende Zustimmung zum Nationalsozialismus eingestanden worden wäre. Das verhinderte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im Dritten Reich und dem Verhalten der Tiroler Bevölkerung, die NS-Herrschaft in Tirol blieb bis

1 Z. B. dominierten und dominieren Feiern und Kranzniederlegungen vor den Kriegerdenkmälern die offizielle Erinnerung an die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg.

2 siehe M 13

3 siehe M 14 und M 15

4 Dass das erste Erinnerungszeichen (1946) die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus war, entspricht dieser Haltung.

weit in die 80er Jahre hinein ein absolutes Tabuthema.⁵ Der Nationalsozialismus wurde als Ereignis „außerhalb der eigenen Geschichte“ (Horst Schreiber) gedeutet. Die raren Gedächtnisorte in Innsbruck bezogen sich zunächst ausschließlich auf die Opfer des Widerstandes. In dieser Phase entstanden Widerstandsdenkmäler von deutlicher Präsenz im öffentlichen Raum (Tafel für Franz Mair am Alten Landhaus, Freiheitsdenkmal am Landhausplatz – siehe Arbeitsblätter M 4, M 5, M 6 und M 13).

Die 1950er Jahre

Es begann das Buhlen der politischen Parteien um die Stimmen der ehemaligen NationalsozialistInnen, und die Forderung nach einem „Schlussstrich“ unter die Vergangenheit mehrte sich. Je stärker sich die Parteien um das Stimmenpotenzial der „Ehemaligen“ bemühten, umso größere Distanz gingen sie zu den Widerstandskämpfern und den Opfern des Faschismus – auch in den eigenen Reihen. Daher sind die zeitgeschichtlichen Erinnerungszeichen – wie in ganz Österreich auch in Tirol – in den 50er und 60er Jahren dünn gesät, in den Zentren der Städte und Dörfer dominieren die Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkriegs, an denen Zusatztafeln mit den Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs angebracht wurden. An die örtlichen Opfer des NS-Regimes wurde nicht gedacht.⁶ Die österreichische und somit auch die Tiroler Erinnerungslandschaft wurden ab 1950 zunehmend geprägt vom Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten. Weiters machte die Entspannung des Verhältnisses zu den Westalliierten die politische Legitimation Österreichs durch den Widerstand immer weniger notwendig. Nun erlangte immer mehr der Kameradschaftsbund das Monopol der Deutung des Zweiten Weltkrieges. Die Kriegerdenkmäler rehabilitierten im Gegensatz zu den ersten Nachkriegsjahren Kriegsdienst und Wehrmachtssoldaten in ihrer Gesamtheit und entwickelten sich zur „Norm kollektiven Erinnerns“ (Heidemarie Uhl). Während es in Tirol in diesem Jahrzehnt äußerst wenige Erinnerungsstätten für den Widerstand und fast überhaupt keine für die Opfer des NS-Regimes gab, wurde in beinahe jeder Gemeinde ein Denkmal für die gefallenen Soldaten geschaffen, meist brachte man zusätzliche Tafeln der Gefallenen des Zweiten an den Denkmälern des Ersten Weltkriegs an.⁷ Während die Erinnerung an WiderstandskämpferInnen und Opfer Konflikte zwischen Anhängern und Gegnern aufleben ließ und lässt, waren Kriegerdenkmäler ein Konsensangebot, ihre Aufstellung führte nirgends zu Protesten. Bis heute halten die Bürgermeister in vielen Tiroler Gemeinden am Opfertag vor dem Kriegerdenkmal eine Rede.

5 Die 2006 aufgedeckte Parteizugehörigkeit Eduard Wallnöfers, er war am 18.2.1944 in die NSDAP aufgenommen worden, löste 2007 ein heftiges mediales Echo aus.

6 Ermordete Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Behinderte und psychisch Kranke, WiderstandskämpferInnen, Deserteure, ZwangsarbeiterInnen.

7 Vgl. Hötting, Jenbach, Zirl, Völs M 8 bis M 11

Von den 1980er Jahre bis heute

Vierzig Jahre nach 1945 stellte eine neue Generation Fragen nach dem Anteil der eigenen Bevölkerung an den NS-Verbrechen, nach dem Ausmaß an Kollaboration, nach der Beteiligung am Holocaust – und auch nach den blinden Flecken der Erinnerungskultur. Das offizielle Geschichtsbild, das den „Anschluss“ von 1938 ausschließlich als Okkupation darstellte und die 688.000 österreichischen NSDAP-Mitglieder und die führende Rolle von Österreichern innerhalb des NS-Terrorapparates ausblendete, ließ sich nach der Waldheim-Debatte nicht mehr aufrechterhalten.

Bis in die 1980er Jahre gab es kaum Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus in Tirol.⁸ Noch in jüngster Vergangenheit lösten Anregungen, die auf die Errichtung öffentlicher Erinnerungszeichen auf Tiroler Boden abzielten, heftige Diskussionen aus (Franz-Mair-Gasse, Gedenktafel an die Gestapozentrale in der Herrengasse, Temporäres Denkmal Franz Wassermann). Erst seit den späten 1980er Jahren wurden in Innsbruck und Tirol verstärkt öffentliche Erinnerungszeichen an die Opfer des Nationalsozialismus errichtet. Hier wären z. B. das Euthanasiedenkmal am Klinikgelände, die Tafel am ehemaligen Gebäude der Gestapo in der Herrengasse, das Mahnmal für das Judenpogrom („Reichskristallnacht“) am Landhausplatz oder auch zuletzt die Tafel für das in Auschwitz ermordete jüdische Mädchen Ilse Brüll aus Innsbruck in der Michael-Gaismair-Straße zu nennen.

Obwohl öffentliche Konflikte um die Beurteilung und Darstellung der Vergangenheit seit den 80er Jahren die politische Kultur geprägt haben und trotz der bis in die unmittelbare Gegenwart andauernden Diskussionen um Gedächtniszeichen (vgl. die Neugestaltung des Kriegerdenkmals in Lans),⁹ kann das Bekenntnis zur Mitverantwortung des heutigen Österreich an den von Österreicherinnen und Österreichern begangenen Verbrechen des NS-Regimes als neuer Konsens betrachtet werden. Der Holocaust stellt eine Art negativen Gedächtnisort dar. Die neue Gedächtniskultur wird nicht allein von Seiten des offiziellen Österreich oder Tirols getragen, vielmehr basiert sie auf einer Vielzahl an Initiativen, die sich auch im ländlichen Raum gebildet haben, um bislang nicht gewürdigten NS-Opfern ein ehrendes Gedenken zu erweisen (Alois Schild – Skulptur für die Euthanasie-Opfer des Pflegeheimes Mariathal 1991/1992¹⁰; Anna Rieser – Denkmal für die Zillertaler Opfer der NS-Euthanasie 2005).¹¹

Der Umgang einer Gesellschaft mit ihrer jüngsten Vergangenheit lässt sich auch an den Denkmälern ablesen, die sie in der Absicht zu erinnern und zu mahnen errichtet. Nicht die Tatsache ihrer Existenz hält das Gedächtnis wach, sondern die kontrovers geführten Diskussionen über ihre Angemessenheit und Art der Nutzung.

8 Vgl. M 1

9 Siehe M 20

10 Siehe M 18 und M 19

11 Siehe den Beitrag „Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung“ in diesem Band.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Ziele

Die SchülerInnen sollen erkennen

1. dass Geschichte stets aus dem Blickwinkel der Gegenwart erinnert wird. Gedächtnisorte sagen also mehr aus über die Zeit ihrer Errichtung, als über die Zeit, an die sie erinnern sollen.
2. dass Denkmäler und Gedenktafeln Quellen zur Geschichtskultur sind.
3. dass Denkmäler nicht zweckfrei sind, sondern der Orientierung dienen sollen.
4. dass Denkmäler oft umstritten sind, weil ihre Botschaften von bestimmten Gruppen der Gesellschaft nicht einhellig begrüßt werden.
5. dass Denkmäler Ausdruck öffentlicher Geschichtskultur sind.
6. dass Denkmäler nicht für die Ewigkeit sind; sie werden versetzt, umgeändert, kommentiert, ergänzt oder beseitigt.
7. dass es offizielle und privat initiierte Erinnerungszeichen gibt.
8. dass während der Anfangszeit der Zweiten Republik die Opferthese in Bezug auf die NS-Zeit dominiert hat, seit den 1980er Jahren die Mitverantwortungsthese den öffentlichen Diskurs bestimmt.

Einstieg

Erste Möglichkeit: Fragen an die SchülerInnen: Was erinnert in deinem Heimatort an die NS-Zeit oder an den Zweiten Weltkrieg (Denkmäler, Gedenksteine, Erinnerungstafeln etc.)? Fotografiere das Denkmal, die Tafel, den Gedenkstein.

Denkmäler, Mahntafeln etc. eignen sich vorzüglich für „forschendes Lernen“ und „historische Projektarbeit“. Das Erkunden des Denkmals vor Ort kann auch als Abschluss der Einheit durchgeführt werden. Die Vorteile liegen in der neu dazu gewonnenen Kompetenz der SchülerInnen (vgl. Arbeitsblätter M 12 und M 21).

Zweite Möglichkeit: Arbeitsblatt 2

Vorbereitung: Kopieren der Blätter für den Lernzirkel

Durchführung

Die Einheit kann als **Lernzirkel** gestaltet werden, dann beschäftigen sich die SchülerInnen mit den verschiedenen Arbeitsblättern; oder sie wird als **Arbeitsteilige Gruppenarbeit** durchgeführt, dann werden die einzelnen Stationen (Landhausplatz als Erinnerungsort, Kriegerdenkmäler, Denkmalkonflikte, Euthanasie) von verschiedenen SchülerInnengruppen behandelt, die anschließend die Ergebnisse austauschen. Der Austausch der Ergebnisse kann durch verschiedene Präsentationsformen erfolgen: Plakat, Folie, Flugblatt, Wandzeitung, Powerpoint-Präsentation, als Nachrichtenbeitrag in der ZIB, als Interview, als Podiumsdiskussion, Rätsel etc.

Es empfiehlt sich die **Zusammenarbeit mit dem Kunstunterricht**, da Stilrichtungen und Symbole so besser entschlüsselt werden können.

Die Arbeitsblätter beinhalten neben konkreten Arbeitsanweisungen auch viele Diskussionsimpulse, da im Sinne der Politischen Bildung den SchülerInnen die Möglichkeit geboten werden soll, Entscheidungsprozesse kennen zu lernen und die eigene Position zu reflektieren. Kontroverses wird kontrovers dargestellt.



Materialien

Thematische Übersicht der Materialien oder Arbeitsblätter:

- Denkmäler in Tirol (M 1 oder Arbeitsblatt 1)
- Verschiedene Denkmaltypen (M 2 oder Arbeitsblatt 2)
- Der Landhausplatz als Erinnerungsort
 - Neues Landhaus (M 3 oder Arbeitsblatt 3)
 - Befreiungsdenkmal (M 4/5/6 oder Arbeitsblatt 4/5/6)
 - Mahnmal Novemberpogrom (M 7 oder Arbeitsblatt 7)
- Kriegerdenkmäler (M 8/9/10/11 oder Arbeitsblatt 8/9/10/11)
- Denkmalkonflikte
 - Analysen, Fragestellungen und Methoden (M 12 oder Arbeitsblatt 12)
 - Gedenktafel für Franz Mair, Altes Landhaus (M 13 oder Arbeitsblatt 13)
 - Gedenktafel Herrengasse (M 14/15 oder Arbeitsblatt 14/15)
- Euthanasie (M 16/17/18/19 oder Arbeitsblatt 16/17/18/19)
- Neue Formen der Erinnerung (M 20/21 oder Arbeitsblatt 20/21)
- Denkmalausflug und Denkmalerkundung (M 22 oder Arbeitsblatt 22)



M 1

Arbeitsblatt 1

Denkmäler in Tirol

- 1946 Gedenktafel für den Tiroler Widerstand und Franz Mair am Alten Landhaus in Innsbruck
- 1948 Befreiungsdenkmal am Landhausplatz
- 1949 Mahnmal für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld
- 1950er und 1960er Jahre: Kriegerdenkmäler für gefallene Soldaten, Zusatztafeln an Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkrieges
- 1957 Textänderung der Gedenktafel für Franz Mair (verkürzter, unleserlicher Text)
- 1957 Neue Gedenktafel für Franz Mair am Alten Landhaus in Innsbruck
- 1972 Mahnmal für die Opfer des Arbeitserziehungslagers Reichenau in Innsbruck
- 1980 Franz-Mair-Gasse in Innsbruck (kurzes Wegstück zwischen Landesmuseum und Kleider Bauer)
- 1981 Gedenktafel für die zerstörte Synagoge in Innsbruck
- 1984 Gedenktafel für Christoph Probst (Widerstandskämpfer), Universität Innsbruck
- 1989–2003 Kunstwerk von Alois Schild: „Das Steckenpferd des Diktators“; Erinnerung an die Ermordung von behinderten Kindern in Mariathal bei Kramsach (Skulpturenpark Kramsach)
- 1994 Christoph-Probst-Platz, Universität Innsbruck
- 1995 Denkmal für Ing. Rudolf Gomperz in St. Anton am Arlberg (Tourismuspionier, Opfer des Rassenwahns)
- 1996 Gedenkstätte für die Ermordeten des Novemberpogroms, Landhausplatz
- 1997 Denkmal „Wider das Vergessen“ zur Erinnerung an Opfer der NS-Euthanasie, Klinik Innsbruck
- 1998 Gedenktafel für die Opfer der Gestapo in der Herrengasse, Innsbruck
- 1999 Ehrentafel für Franz Mair, Akademisches Gymnasium Innsbruck
- 2002 Gedenktafel für den Widerstandskämpfer DI Walter Caldonazzi, Kufstein
- 2004 Gedenktafel für Ilse Brüll, Fritz-Prior-Hauptschule in Innsbruck
- 2004–2006 Temporäres Denkmal Franz Wassermann, Hall und andere Tiroler Gemeinden
- 2005 Gedenkstein für die Euthanasie-Opfer des Zillertales, Uderns
- 2007 Gedenktafel für den Widerstandskämpfer DI Walter Caldonazzi, Kramsach

1. In welchen Jahren wurden viele Gedenktafeln angebracht und Denkmäler errichtet, in welchen keine?
2. Welche Gründe könnte es deiner Meinung nach dafür geben?
3. Schau unter <http://zeitgeschichte.univie.ac.at> nach, woran die Denkmäler in den ersten 30 Jahren nach 1945 erinnern sollen! Was fällt dir auf?
4. In den 80er, 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts und im neuen Jahrtausend wurden deutlich mehr Denkmäler errichtet als in den 30 Jahren zuvor. Welche Ereignisse und Personen stehen im Mittelpunkt?



M 2

Arbeitsblatt 2

Einstieg: Verschiedene Denkmaltypen



Fotos: David Ostoverschnigg(1), Claudia Rauchegger (2–5), www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post (6)

Stelle Vermutungen an:

1. Woran soll das Denkmal deiner Meinung nach erinnern?
2. Ist es ein Mahnmal, Siegesdenkmal, Kriegerdenkmal?
3. Wann wurde es vermutlich errichtet?



M 3

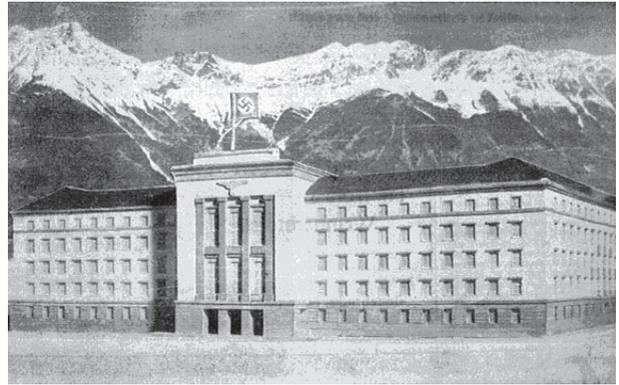
Arbeitsblatt 3

Der Landhausplatz als Erinnerungsort
Neues Landhaus



Foto: www.silentwall.com/SceneryBuildings521.html

Berliner Reichskanzlei



Innsbrucker Nachrichten, 24.12.1938

Fotomontage des Modells des Gauhauses

1. Beschreibe die beiden Gebäude! Was kannst du über den Fassadenaufbau sagen?
2. Nenne die Gemeinsamkeiten!
3. Nenne die Unterschiede!
4. Welcher Eindruck soll beim Betrachter/Besucher entstehen, wenn er vor so einem Gebäude steht?
5. Lies den folgenden Satz aus den „Innsbrucker Nachrichten“ vom 28. Jänner 1939:
„Die Idee des Nationalsozialismus verkörpert sich ja [...] an erster Stelle in seinen Bauten.“ Was ist damit gemeint?
6. Informiere dich über den Bau des Neuen Landhauses unter: <http://zeitgeschichte.univie.ac.at>



M 4

Arbeitsblatt 4

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Befreiungsdenkmal



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Postkarte aus dem 1948



Foto: Claudia Rauchegger



Foto: Claudia Rauchegger

1. Beschreibe das Befreiungsdenkmal!
2. Welchen Eindruck hinterlässt es bei dir?
3. Steht es deiner Meinung nach in einem Zusammenhang mit dem Neuen Landhaus?
4. Auf des Denkmal steht: PRO LIBERTATE AVSTRIAE MORTUIS (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen). Auf wen bezieht sich diese Inschrift deiner Meinung nach?



M 5

Arbeitsblatt 5

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Befreiungsdenkmal



Foto: Claudia Rauchegger



Foto: Claudia Rauchegger

1. Vergleiche das Tiroler Befreiungsdenkmal, das von den Franzosen errichtet wurde, mit dem Wiener Denkmal, das von der sowjetischen Besatzungsmacht errichtet wurde (offizielle Bezeichnung: Russisches Heldendenkmal oder Denkmal der Roten Armee). Welche Unterschiede fallen dir auf?
2. Vergleiche die Inschriften:

„Ewiger Ruhm den Helden der Roten Armee, gefallen im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Landräuber für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker Europas (Michalkow).“

PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUIS (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen)

3. Was verweist am Freiheitsdenkmal an den französischen Bauherrn?
4. Was hättest du auf ein Freiheitsdenkmal geschrieben?



Foto: Hans Feichtinger



Foto: Hans Feichtinger



M 6

Arbeitsblatt 6**Der Landhausplatz als Erinnerungsort
Befreiungsdenkmal**

Artikel von Dr. Rainer v. Hart-Stremayr in der „Tiroler Rundschau. Die Neue Front“, 21.5.1955

Das Auffällige an diesem Denkmal besteht in seiner Unauffälligkeit. Es wurde nämlich nicht feierlich eingeweiht und auch nie irgendwie „benützt“. [...] Das österreichische Befreiungsdenkmal auf dem Landhausplatz schien es also an allen in Betracht kommenden Erinnerungstagen nicht zu geben. Es war all die Jahre hindurch, seit es gebaut wurde und steht, ein Mahnmal des Schweigens. So lange wir noch keinen Staatsvertrag hatten, gab die öffentliche Meinung sogar laufend jenem Faschingsblatt recht, das vor einigen Jahren eine Karikatur des Denkmals mit der „druckfehlerhaften“ Aufschrift „PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUA“ (= „Der gestorbenen österreichischen Freiheit“) gebracht hatte. [...] Eine sehr ordentliche, anständige und saubere Arbeit, die auf den modernen Platz passt und raffinierte Durchblicke auf die Bergkulisse der Serles im Süden zulässt. Zwar wäre das Motiv für die Errichtung „offiziell“ die „Denazifizierung“ der Neuen Landhausarchitektur, des Gauhauses, gewesen, aber: „Richtig besehen, fügt sich das Denkmal ausgezeichnet in die Architektur des dahinter liegenden Gebäudes.“

Die „Tiroler Rundschau“ war das Presseorgan des „Verbandes der Unabhängigen“ (VdU), Vorgängerpartei der 1956 gegründeten FPÖ. Hart-Stremayr hatte ab Juni 1938 in den „Innsbrucker Nachrichten“, dem Parteiorgan der NSDAP des Gaues Tirol-Vorarlberg, als Redakteur (Stadt- und Landnachrichten) gearbeitet (Handout zu einer Fortbildungsveranstaltung von Univ.-Doz. Dr. Horst Schreiber).

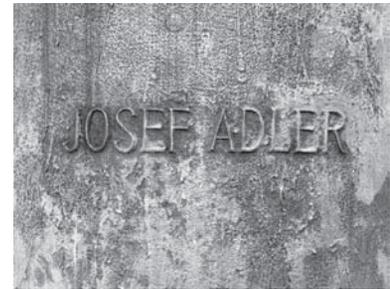
1. Was meint Hart-Stremayr mit „Denazifizierung“ der Neuen Landhausarchitektur?
2. Warum spricht Hart-Stremayr von einem unauffälligen Denkmal?
3. Worauf bezieht er sich mit der verfälschten Inschrift?
4. Wie steht deiner Meinung nach Hart-Stremayr zur Erinnerung an die NS-Zeit?



M 7

Arbeitsblatt 7

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Mahnmal Novemberpogrom



Fotos: Claudia Rauchegger

Im November 1995 initiierte der Tiroler Landtag die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Opfer des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck. Den für die Gestaltung ausgeschriebenen SchülerInnenwettbewerb gewann 1997 der Entwurf des HTL-Schülers Mario Jörg.

1. Aus welchen Elementen besteht das Denkmal?
2. Schreibe deine Gedanken zum Denkmal auf!
3. Wer waren die Männer, die auf dem Denkmal genannt werden? Versuche etwas über sie herauszufinden!



M 8

Arbeitsblatt 8

Kriegerdenkmäler



In jeder Stadt, in fast jedem Dorf Österreichs steht ein Denkmal für die Kriegstoten der beiden Weltkriege. Das Kriegerdenkmal in Jenbach wurde 1922 errichtet. Es erinnert an die gefallenen Jenbacher Soldaten des Ersten Weltkriegs, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auch eine Tafel für die toten Jenbacher angebracht, die in der Deutschen Wehrmacht kämpften.

1. Wo steht das Denkmal?
2. Warum steht es deiner Meinung nach an diesem Ort?
3. Beschreibe das Denkmal! Aus welchen Elementen besteht es?
4. Welche Symbole findest du auf dem Denkmal? Was bedeuten sie?
5. Steht in deinem Heimatort auch ein Kriegerdenkmal? Wie schaut es aus?

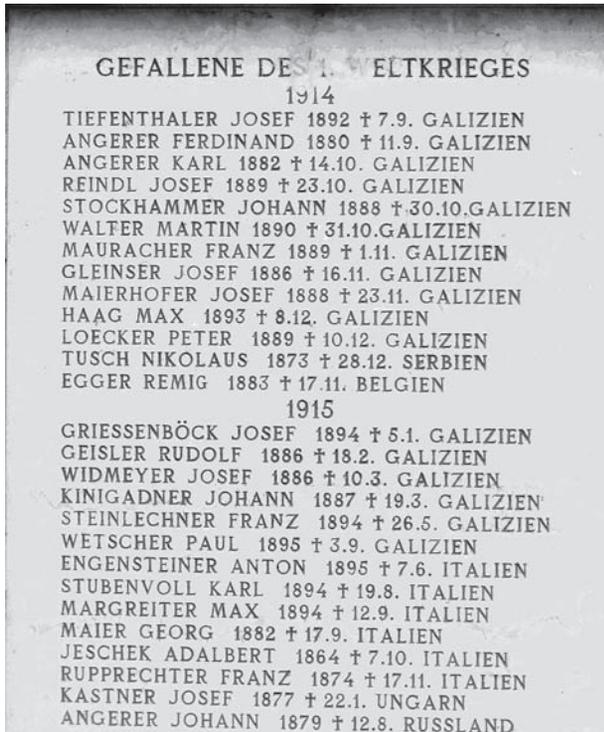


Fotos: Claudia Rauegger



M 9

Arbeitsblatt 9

Kriegerdenkmäler
Inschriften

Fotos: Claudia Rauchegger

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde am Jenbacher Denkmal eine Namensliste der gefallenen Soldaten der Jahre 1939 bis 1945 angebracht.

1. Am Fries steht: Gewidmet den Opfern des Weltkriegs! Welche Opfer sind damit gemeint? Für wen ließen sie ihr Leben?
2. Wer steht auf den Tafeln?
3. Werden zivile Opfer (Frauen/jüdische Opfer/Euthanasieopfer/Opfer unter den Roma und Sinti) genannt?
4. Inschriften der Kriegerdenkmäler in Elbigenalp im Lechtal (Denkmal der in den Feldzügen nach Russland und Frankreich im Felde gebliebenen 33 Krieger aus dem Lechtal) und in Zirl. Wie werden die Toten genannt?



Foto: N. Ulsess

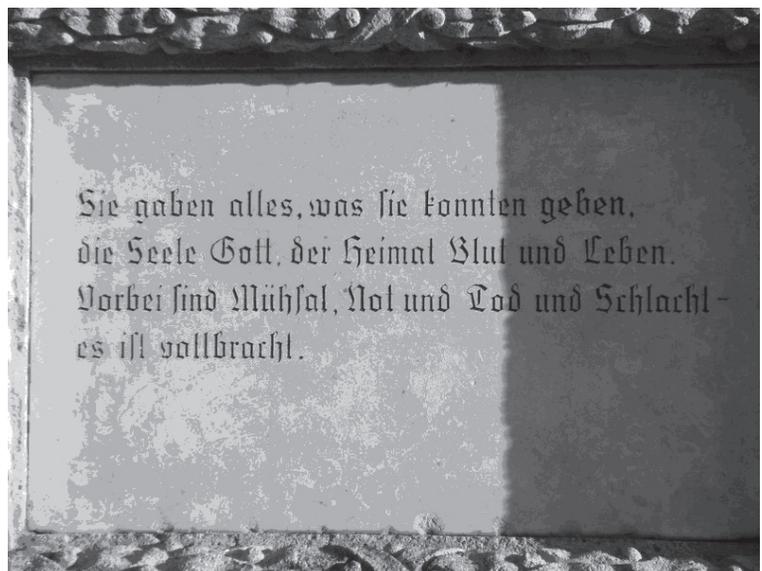


Foto: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



Foto: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



M 10

Arbeitsblatt 10

Kriegerdenkmäler
Kriegerdenkmal in Zirl



Denkmal in Zirl

Fotos: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



1. Welche Symbole kannst du auf dem Kriegerdenkmal erkennen? Welche Symbole kommen öfter vor?
2. Welche Wirkung hat die Darstellung auf den Betrachter?
3. Wie wird der Krieg auf den Denkmälern dargestellt?
4. Welche Verbindung wird zwischen dem christlichen Glauben und den toten Soldaten hergestellt?
5. Gibt es Gemeinsamkeiten mit den Kriegerdenkmälern auf den anderen Arbeitsblättern oder mit dem Denkmal in deinem Heimatort?



Foto: N. Ulsess



Foto: N. Ulsess



M 11

Arbeitsblatt 11

Kriegerdenkmäler



Foto: Claudia Rauchegger

Das Denkmal in Hötting steht vor der neuen Höttinger Kirche am Rande des Kirchplatzes. Am unteren Rand ist eine Tafel für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges angebracht (nicht sichtbar).

1. Warum steht das Denkmal deiner Meinung nach an diesem Ort?
2. Beschreibe das Denkmal! Aus welchen Elementen besteht es?
3. Welche Symbole findest du auf dem Denkmal?
4. Aus welchen Materialien wurden die Denkmäler errichtet?
5. Suche Gemeinsamkeiten, die du auf allen Kriegerdenkmälern findest!
6. Sind die in der Deutschen Wehrmacht gefallenen Soldaten deiner Meinung nach Helden oder Opfer?



M 12

Arbeitsblatt 12**Denkmalkonflikte****Analyse des Denkmalkonflikts (zu M 13, M 14, M 15)**

1. Was war der Anlass des Konflikts?
2. Wer war beteiligt?
3. Wer vertrat welche Argumente?
4. Welche Interessen steckten dahinter?
5. Wer „siegte“ in diesem Konflikt? Welche Konfliktpartei setzte sich durch?

Kontroverse Fragestellungen (zu allen Themenbereichen):

6. Sollen Kriegerdenkmäler renoviert oder abgetragen werden?
7. Soll neben jedes Kriegerdenkmal ein Denkmal der Opfer der NS-Zeit gestellt werden?
8. Sind Straßennamen, die an Opfer der NS-Zeit erinnern, den Bewohnern zumutbar?
9. Sollen im dritten Jahrtausend noch Denkmäler aufgestellt werden, die an die NS-Zeit erinnern?
10. Soll in deinem Heimatort ein Denkmal für den unbekanntem Deserteur errichtet werden?
(Gibt es in Bonn, Bremen und Kassel.)
11. Würde dir etwas fehlen, wenn das Kriegerdenkmal abgetragen und an dessen Stelle eine Parkbank aufgestellt würde?

Methoden:

12. Rollenspiel: Entscheidung im Stadtrat
13. Rollenspiel: Öffentliche Podiumsdiskussion
14. Rollenspiele, Planspiele, Entscheidungsspiele, Konferenzspiele, Pro- und Kontra-Debatte, Hearing, Tribunal, Zukunftswerkstatt

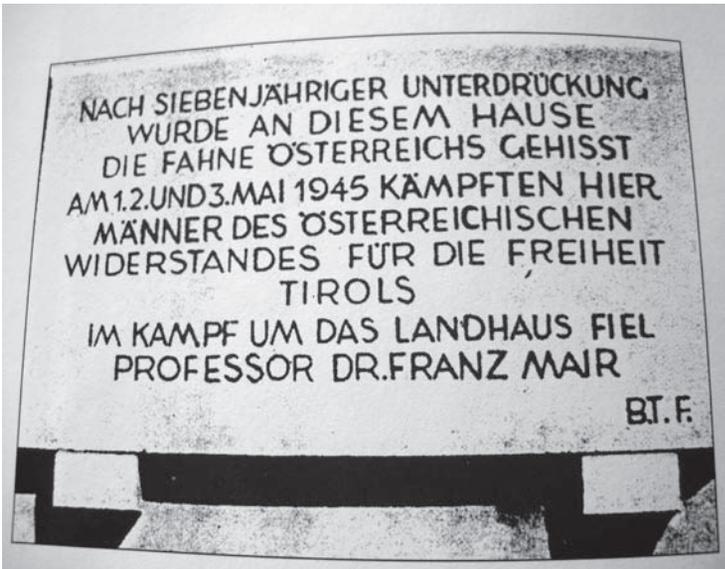


M 13

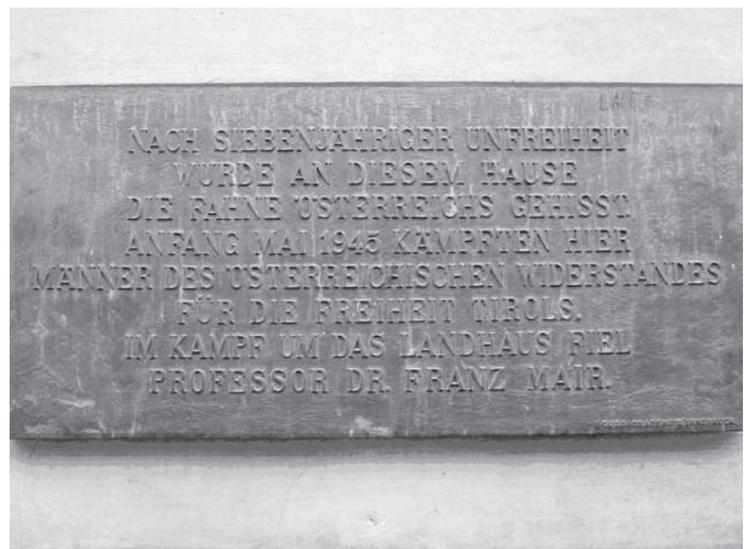
Arbeitsblatt 13

Denkmalkonflikte

Gedenktafel für Franz Mair, Altes Landhaus



Gedenktafel 1946 (Foto: SCHREIBER, Widerstand und Erinnerung, 108)



Gedenktafel 1958, erneuert 1968 (Foto: Claudia Rauegger)

Die erste Tafel stammt aus dem Jahr 1946 und wurde am Alten Landhaus in Innsbruck angebracht. 1957 wurde der Text dieser Tafel nach Protesten des deutschen Generalkonsuls in Innsbruck abgeschliffen und ein neuer, schwer lesbarer eingraviert. Übrig blieb der Satz: „Vor diesem Haus fiel im Mai 1945 Professor Dr. Franz Mair im Kampf um die Freiheit Tirols.“ Durch den ersten Text hätten sich deutsche Touristen beleidigt gefühlt. Nach heftigen Protesten gegen die zweite Tafel mit dem unleserlichen Text wurde am 11. März 1958 eine dritte Tafel angebracht. Die heutige textgleiche Bronzetafel stammt aus dem Jahr 1968.

1. Vergleiche die Texte der beiden Gedenktafeln! Welche Unterschiede fallen dir auf?
2. Diskutiert: Kann eine Gedenktafel schädlich für den Tourismus sein?



M 14

Arbeitsblatt 14

Denkmalkonflikte
Gedenktafel Herrengasse**Ablauf eines Tiroler Gedenktafelstreites:**

1994 erinnerte Rosi Hirschegger (Widerstandskämpferin) an die Gräueltaten, die in der Gestapozentrale in der Herrengasse stattgefunden hatten. Die Innsbrucker Grünen brachten den Vorschlag im Gemeinderat ein, eine Gedenktafel anzubringen. Der erste Vorschlag von Stadtarchivar Franz-Heinz Hye, den bereits 1934 anlässlich des Juliputsches in der Herrengasse von den Nationalsozialisten ermordeten Franz Hickel auf der Tafel zu erwähnen, stieß auf den Widerstand der Opferverbände, da dieser Mord mit der späteren Gestapozentrale nicht in Verbindung stünde und Hickel ein Repräsentant des autoritären Ständestaates gewesen sei.

Daraufhin wurde von der Stadtgemeinde Innsbruck eine Tafel in Auftrag gegeben, deren Inschrift auch von den Opferverbänden akzeptiert wurde:

In Memoriam

In diesem Haus befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung:

Die Stadtgemeinde Innsbruck

Landeshauptmann Wendelin Weingartner verhinderte die Anbringung dieser bereits fertig gestellten Tafel. In der Folge (1998) kam es zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen Weingartner und dem damaligen Innsbrucker Bürgermeister Herwig van Staa. Obwohl vereinbart worden war, dass der neue Text zwischen Land Tirol und Stadt Innsbruck abgestimmt werden sollte, ließ Landeshauptmann Weingartner jene Tafel, die heute in der Herrengasse 1 zu sehen ist, über Nacht anbringen. Auch die Opferverbände waren nicht mit einbezogen worden. Sowohl Weingartners Vorgangsweise als auch der Inhalt der Tafel wurden unter anderem vom Bürgermeister Herwig van Staa, den Grünen, NS-Opfern und von den NS-Opferverbänden scharf kritisiert. Er lautet:

Im Gedenken an den Widerstandskämpfer Robert Moser aus Innsbruck. Er wurde am 23. April 1945 in diesem Haus von der geheimen Staatspolizei zu Tode gefoltert. Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol. In unserer Gesellschaft darf solches niemals wieder geschehen.

Das Land Tirol

Die Tafel erinnert stellvertretend für die Opfer des nationalsozialistischen Terrors an Robert Moser. Die Opferverbände kritisierten die namentliche Nennung eines einzelnen Opfers. Auch wurde beanstandet, dass die Tafel verschweige, dass die Zentrale der Gestapo für den Gau Tirol-Vorarlberg in der Herrengasse 1 untergebracht war.

Daraufhin wurde eine Hinweistafel mit diesem Text als Ergänzung am ehemaligen Gestapo-Hauptquartier in der Herrengasse 1 angebracht.

Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.

Finde heraus, warum das Aufhängen einer Gedenktafel für die Opfer der Gestapo in Innsbruck zu einem Streit zwischen Stadt Innsbruck und Land Tirol führte. Lies dazu die Texte und schau dir die Bilder an!



M 15

Arbeitsblatt 15

Denkmalkonflikte
Gedenktafel Herrengasse

Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.



Fotos: Claudia Rauchegger

In Memoriam

In diesem Hause befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO).

Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung:

Die Stadtgemeinde Innsbruck

Text der Tafel der Stadt Innsbruck, die nicht angebracht wurde.



Leserbrief von Hans W., Innsbruck, in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 23./24. Mai 1998

Was gibt es da noch „zu bewältigen“?

Betrifft: Mahntafelstreit in Innsbruck

Vergangenheitsbewältigung – was soll dieses Wort eigentlich bedeuten? Kann mir das jemand sagen? Wir Älteren haben unsere Vergangenheit doch längst bewältigt, d. h. sie erlebt. Was gibt es da noch zu bewältigen? An den Vorfällen in der Vergangenheit kann man doch nichts mehr ändern. Was helfen jetzt tränenreiche Gedenkfeiern und Gedenktafeln denen, die damals auf grauenhafte Weise ihr Leben lassen mussten?

Könnte man stattdessen nicht endlich einmal versuchen, die Gegenwart zu bewältigen? Da gibt es wahrhaftig genug zu tun. Auf der ganzen Welt werden jetzt, heute, morgen, übermorgen noch immer unschuldige Menschen gefoltert, gepeinigt, gedemütigt und ermordet. Man lässt Kinder verhungern und führt Kriege.

Wen kümmert das? Man muss ja die Vergangenheit bewältigen. Das ist ja viel einfacher und bequemer, als jetzt und heute etwas wirklich Konkretes zu unternehmen, damit es endlich besser wird auf unserer Erde.

Hans W., 6020 Innsbruck

Was sagst du zu dieser Meinung? Braucht es Gedenktafeln? Für wen werden deiner Meinung nach Gedenktafeln aufgehängt?



Seit Jänner 2004 initiierten der Innsbrucker Künstler Franz Wassermann und das Kulturprojekt „Wäscherei P“ des psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol (PKH) das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ als Prozess der Erinnerung für die Opfer der NS-Euthanasie. Das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ sollte an jene 360 bisher recherchierten PatientInnen des Psychiatrischen Krankenhauses Hall erinnern, die zwischen 1940 und 1942 von Hall nach Hartheim und Linz-Niedernhart gebracht und dort ermordet worden sind.

Durch dieses Projekt wurde ein völlig neuer Zugang zum Thema Denkmal geschaffen, Franz Wassermann gestaltete nicht ein statisches Objekt, sondern leitete einen Prozess ein, der aus fünf Phasen bestand:

STRASSEN NAMEN GEBEN Frühjahr 2004

Der Innsbrucker Künstler hat an die 193 Heimatgemeinden der Opfer geschrieben und sie aufgefordert, öffentliche Orte wie Straßen oder Plätze nach den ermordeten MitbürgerInnen zu benennen. Eine Bitte, der viele Gemeinden nachgekommen sind. Bis zum Jahr 2006 haben 96 Gemeinden geantwortet, also hat mehr als die Hälfte aller angeschriebenen Kommunen reagiert. Die Reaktionen reichten von großer Unterstützung bis zur völligen Ablehnung.

In Volders wurde 2006 in einem neuen Wohngebiet eine Straße nach dem 1906 geborenen und 1941 ermordeten Heinrich Arnold benannt, eine Siegfried-Rudovsky-Straße soll demnächst folgen. Die Gemeinde Pians benannte 2006 die Brücke eines beliebten Wanderwegs nach Erich Lederle. In Neustift im Stubaital hängt eine Gedenktafel am neuen Friedhof, die an die 1941 ermordete Walburga Pfurtscheller erinnert. In Sillian brachte man die Tafel am Kriegerfriedhof an, Schwaz wählte den zentralen profanen Standort, den Stadtpark.

1. Wie heißt die Straße, in der du wohnst? Wärest du damit einverstanden, dass diese Straße den Namen einer in der NS-Zeit ermordeten Person trägt?

Die Klasse 4b der Hauptschule Nußdorf-Debant pflanzte 2005 im Zuge ihres Euthanasie-Projektes ein Bäumchen mit einer Gedenktafel, die einwachsen soll.



Foto: SOMMERAUER/WASSERMANN, Temporäres Denkmal, 99

Geschichte-Projekt der 4b-Hauptschulklasse Nußdorf-Debant: Euthanasie im Dritten Reich

Das Foto zeigt Lehrerin Sigrid Ladstätter, Bgm. Ing. Andreas Pfürner und die 10 Schüler der 4b-Klasse der Hauptschule Nußdorf-Debant (Daniel Buchacher, Simon Detomaso, Christoph Egger, Christian Etzelsberger, Andreas Gander, Lukas Huber, Lorenz Kelyny, Benjamin Mietschnig, Patrick Pfurtscheller, Thomas Plautz) beim Pflanzen des Baumes im Toni-Egger-Park.

2. Kannst du dir vorstellen, in deinem Heimatort einen Baum für ermordete MitbürgerInnen zu pflanzen?



M 17

Arbeitsblatt 17

Euthanasie

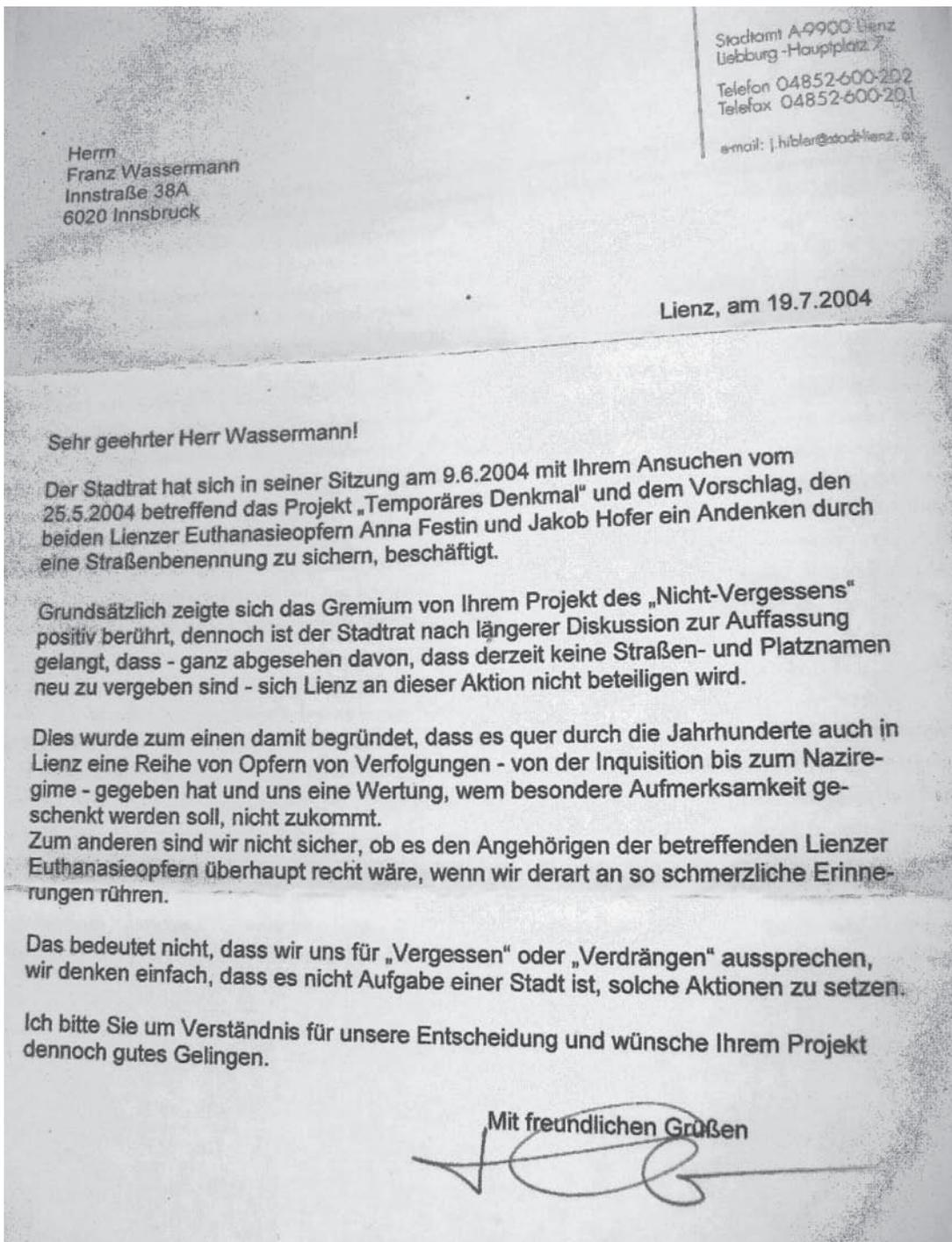


Foto: SOMMERAUER/WASSERMANN: Temporäres Denkmal

1. Schreibe einen Leserbrief an den Osttiroler Boten, der deine Meinung zur Entscheidung des Stadtrates von Lienz wiedergibt.
2. Ist es „Aufgabe einer Stadt“, solche Aktionen zu setzen?
3. Kurzes Rollenspiel: Bürgermeister Hibler von Lienz, Franz Wassermann, Gemeinderatsmitglieder, Enkelin einer in Harthem vergasten Frau. Diskutiert über die Entscheidung des Lienzener Gemeinderates, keine Straßen nach den Opfern zu benennen!



M 18

Arbeitsblatt 18

Euthanasie

BILDER IN BÄUMEN – PARK DER ERINNERUNG

Das Projekt sah vor, für jedes Opfer eine Porzellantafel mit dessen Namen und – soweit möglich – mit Foto anzufertigen. Diese Tafel sollte in einen Baum eingepflanzt werden, indem die Rinde mit einem Messer aufgeschnitten und das Porzellanbild eingesetzt würde. Über die Jahre würde dieses Bild einwachsen und vernarben. Der jeweilige Baum sollte entweder neu gepflanzt oder aus einem vorhandenen Bestand ausgewählt werden. Vorgesehen war das Areal der Psychiatrie Hall in Tirol. Eine finanzielle Unterstützung der Projektarbeit wurde von der Stadt Hall bis jetzt abgelehnt, von Seiten der TILAK wurde eine Einbeziehung der Bäume des Krankenhaus-Areals in Hall untersagt.

Mail von Wolfgang Markl, Verwaltungsdirektor des Psychiatrischen Krankenhauses Hall, an Dr. Jens Tönnemann, einem Mitinitiator des „Parks der Erinnerung“, vom 9.5.2005

Sehr geehrter Herr Dr. Tönnemann,

ich bedanke mich für Ihr Schreiben vom 26.5.2005 betreffend Finanzierung und Umsetzung des neuen Gesamtkonzeptes für den „Park der Erinnerung“.

Am 4. Mai 2005 hatte ich die Gelegenheit, dieses Konzept an Vorstandsdirektor Univ.Prof. DDr. Roland Staudinger vorzustellen.

Als Ergebnis der dort geführten Diskussion muss ich leider mitteilen, dass sich die TILAK als Rechtsträger des PKH Hall grundsätzlich gegen die Einbeziehung von Bäumen in Kunstprojekte ausspricht.

Mir ist bewusst, dass gerade diese Konzeption den Kern des „Temporären Denkmals“ ausmachen würde, dennoch ist die TILAK lediglich bereit, bauliche Vorleistungen zur Errichtung eines statischen Denkmals zu leisten (analog zum Mahnmal „Wider das Vergessen“).

Für weitere Gespräche stehe ich gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Markl

SOMMERAUER/WASSERMANN, Temporäres Denkmal, 191

1. Sollen im Psychiatrischen Krankenhauses Hall Bilder von ermordeten PatientInnen in Bäume implantiert werden?
2. Können durch ein Denkmal oder Mahnmal die Schrecken der NS-Zeit überhaupt dargestellt werden?



M 19

Arbeitsblatt 19

Euthanasie

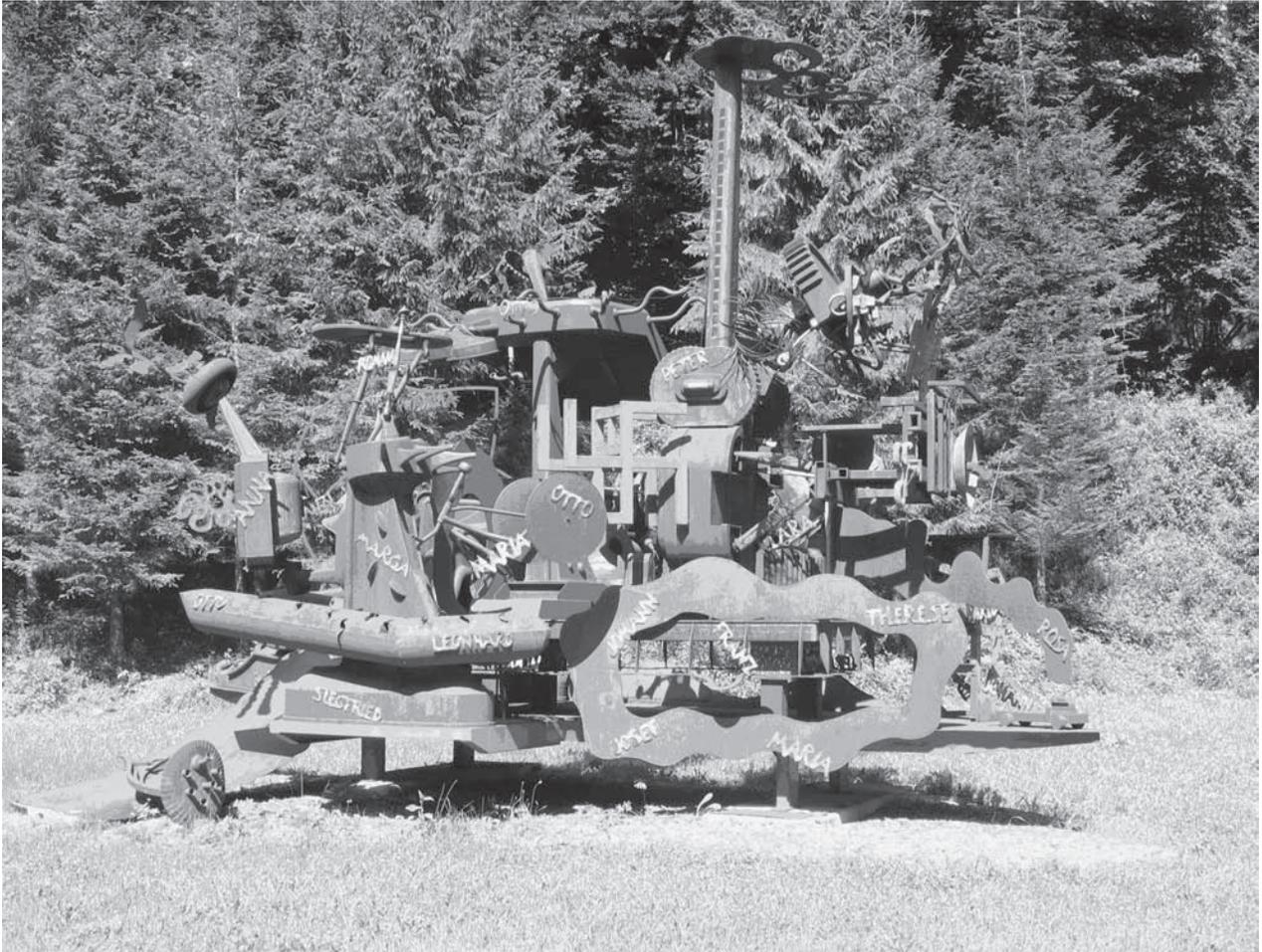


Foto: Claudia Rauchegger

Alois Schild, „Steckenpferd des Diktators, Monument für 61 unvergessene Mitmenschen“ 1989–2003

Am 23. Mai 1941 mussten 61 Kinder und Jugendliche das Heim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche der Barmherzigen Schwestern in Mariathal bei Kramsach verlassen. Sie wurden in die Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich gebracht und dort ermordet. Den Angehörigen teilte man nach einiger Zeit mit, dass die Kinder an Lungenentzündung oder Gehirnschlag gestorben seien. In Hartheim war ein eigenes Schein-Standesamt eingerichtet worden, von welchem die Todesnachrichten mit genormten Beileidsschreiben versandt wurden.

1. Beschreibe das Denkmal!
2. Aus welchen Elementen besteht es?
3. Welche Namen kannst du lesen? Schreibe sie auf!
4. Welche Absichten könnte der Künstler mit diesem Kunstwerk verfolgt haben?
5. Was bedeutet der Kamin?
6. Warum könnte die Skulptur „Steckenpferd des Diktators“ heißen?



M 20

Arbeitsblatt 20

Neue Formen der Erinnerung



Kramscher Skulpturenpark mit dem „Steckenpferd des Diktators“ von Alois Schild



Fotos: Claudia Rauchegger

Denkmal „Wider das Vergessen“ am Gelände der Innsbrucker Universitätsklinik, gestaltet nach einem Bild von Oswald Tschirtner, 1997

1. Beide Denkmäler wurden von Privatpersonen initiiert. Was glaubst du, warum? Alois Schild erhielt weder vom Land Tirol noch von der Gemeinde Kramsach eine finanzielle Unterstützung.
2. Wo wurden Kriegerdenkmäler hauptsächlich aufgestellt? Wo stehen die beiden gezeigten Denkmäler für die ermordeten Kinder von Mariathal und für die Euthanasieopfer der Klinik?
3. Informiere dich über Alois Schild und Oswald Tschirtner!
4. Schreibe einen Brief an Alois Schild, in dem du Eindrücke wiedergibst und Fragen zum Kunstwerk stellst!
5. Wo ist deiner Meinung nach ein optimaler Ort für ein Denkmal?



M 21

Arbeitsblatt 21

Neue Formen der Erinnerung
Gedenkstätte in Lans

Platz vor der Pfarrkirche in Lans



Fotomontage der geplanten Neugestaltung

Skulptur im Gedenken an alle Opfer der Gewalt von
Lois Anvidalfarei

Fotos: Claudia Rauchegger

Gefallenendenkmal

Der Gemeinderat in Lans beschloss auf Initiative von Bürgermeister Dr. Riedmann 2005 die Neugestaltung des Platzes vor der Pfarrkirche. Dort befinden sich bereits zwei Erinnerungszeichen (siehe Foto 1 und 4), der Frauenkopf mit Händen soll nun hinzugefügt werden.

Die Gedenktafel für die gefallenen Freiheitskämpfer brachte man aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Kämpfe von 1809 im Jahr 1909 an. Sie erinnert an fünf getötete Südtiroler.

Das Kriegerdenkmal auf dem Platz vor der Kirche in Lans wurde im Jahr 1921 errichtet; nach dem Zweiten Weltkrieg fügte man die Tafeln mit den Namen der gefallenen Soldaten hinzu.

2005 beschloss der Gemeinderat die Neugestaltung des Platzes und eine neue Widmung: Im Gedenken an alle Opfer von Gewalt. Der Südtiroler Bildhauer Lois Anvidalfarei entwarf dafür einen Frauenkopf mit Händen, der an alle Opfer von Gewalt erinnern soll.

1. Warum gab sich deiner Meinung nach der Gemeinderat von Lans nicht mit der Renovierung des Kriegerdenkmals zufrieden?
2. Vergleiche die beiden Darstellungen! Was drücken sie für dich aus? Soll das Werk von Lois Anvidalfarei deiner Meinung nach aufgestellt werden?



M 22

Arbeitsblatt 22

Denkmalausflug/Denkmalerkundung

Wenn es möglich ist, sollte ein Lehrausgang zu einem Denkmal durchgeführt werden. Die folgenden Fragen können zur Entschlüsselung herangezogen werden:

1. Erschließung der Ikonografie:

- Genaue Betrachtung, eventuell abzeichnen
- Untersuchen des Materials
- Abschreiben der Inschriften; Fotografie des gegenwärtigen Zustandes
- Entschlüsseln der Symbole: (Adler, Grabkranz, Waffen, Eisernes Kreuz, religiöse Symbole usw.)

2. Gesellschaftliche Bedeutung:

- Wer initiierte das Erinnerungszeichen?
- Wer hat es angefertigt?
- Wo wurde es angebracht bzw. aufgestellt?
- Wie präsent ist dies einer breiteren Öffentlichkeit?
- Wie wurden die Einweihungsfeierlichkeiten gestaltet?
- Wie präsent ist es in den Medien, in welchen Medien?
- Für welche Gruppe ist es von besonderem Interesse (Verein, privat, Gemeinde, Land, Region, transnational usw.)?
- Wie wird es in der Öffentlichkeit wahrgenommen?
- Heutige Bedeutung: Wer nimmt heute an Feiern am Denkmal teil?

3. Vier Zeitebenen (nach Bodo von Borries):

- Denkmalsgrund und Denkmalsthema: Woran – an welches Ereignis, welche Person, welchen Prozess, welche Struktur – soll erinnert werden?
- Denkmalssetzung und Denkmalsbotschaft: Wann, wie, wo, warum, durch wen wurde das Denkmal aufgestellt?
- Denkmalsnutzung und Denkmalsveränderung: Wie wurde das Denkmal seither gebraucht, bekämpft, versetzt, geändert, restauriert?
- Denkmalszustand und Denkmalsperspektive: Welche Rolle spielt das Denkmal gegenwärtig – und mutmaßlich künftig – im Bewusstsein der Bevölkerung?



Diskussion der Materialien

M 1 Die Erinnerung in den Nachkriegsjahren war auf den politischen Widerstand fokussiert, da sich daraus die berechtigte Forderung nach der Souveränität des Landes ableiten ließ. In Tirol kann man bis in die 80er Jahre von einem reduzierten Stellenwert der Gedenkkultur sprechen. Nur die sehr schlichte Tafel am Alten Landhaus, die an die Widerstandskämpfer und besonders an Dr. Franz Mair erinnert, das Mahnmal für die Opfer des Arbeitserziehungslagers in der Reichenau und die Tafel, die in Seefeld an die Opfer des Todesmarsches erinnert, sind bis in die 1980er Jahre als genuin Tiroler Beiträge zu werten. Das Freiheitsdenkmal wurde ja von der französischen Besatzungsmacht initiiert.

M 2 Denkmäler von links nach rechts:

1. Denkmal von Engelbert Gitterle für Ing. Rudolf Gomperz in St. Anton, der um die Jahrhundertwende zur Erholung nach St. Anton kam. Gomperz leistete in St. Anton am Arlberg Pionierarbeit vor allem für den Skisport und den Wintertourismus. Durch ihn wurde das kleine Bergdorf zu einem bekannten und wohlhabenden Wintersportort. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung wurde Gomperz jedoch gezwungen, 1942 St. Anton zu verlassen. Von Wien aus wurde er nach Minsk deportiert und ist von dort nie mehr zurückgekommen. In der Nachkriegszeit vergaß St. Anton seinen Förderer. Erst in den 70er Jahren schrieb der Heimatforscher Hans Thöni eine Artikelserie über sein Schicksal, Felix Mitterer verarbeitete sein Schicksal im Drama „Kein schöner Land“, und 1995 wurde für Gomperz vom Fließler Künstler Engelbert Gitterle in St. Anton ein Denkmal errichtet.
2. Denkmal der deutschnationalen Studentenschaft Suevia am Westfriedhof. Auch der Name von Dr. Gerhard Lausegger, der an der Ermordung von Ing. Richard Berger während des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck beteiligt war, befindet sich noch auf dem Denkmal.
3. „Das Steckenpferd des Diktators“ von Alois Schild, Kramsach. Das Denkmal erinnert an die Ermordung von 61 Kindern des Pflegeheimes Mariathal.
4. Denkmal „Wider das Vergessen“ am Gelände der Innsbrucker Universitätsklinik. Gestaltet wurde das von Prof. Hinterhuber initiierte und 1997 eingeweihte Mahnmal nach einem Bild von Oswald Tschirtner, der bis zu seinem Tod im Mai 2007 im „Haus der Künstler“ des Psychiatrischen Krankenhauses in Gugging/NÖ lebte.
5. Befreiungdenkmal (1948; vgl. M 6–M 8) und Denkmal zur Erinnerung an das Novemberpogrom (1996) am Landhausplatz.
6. Kriegerdenkmal in Völs.

M 3 Gauhaus oder Neues Landhaus: Da nach dem „Anschluss“ im März 1938 das alte Landhaus in der Maria-Theresien-Straße für den riesigen NS-Verwal-

tungsapparat zu klein wurde, bestand schon bald die Notwendigkeit eines völlig neuen, geräumigen und repräsentativen Verwaltungsgebäudes. Dieses sollte als Anbau an die Rückseite des alten Landhauses und des Taxis-Palais in der Welsergasse errichtet werden, weshalb es damals auch als „Landhauserweiterungsbau“ bezeichnet wurde. Da 21 Dienststellen der Gauleitung in Privathäusern untergebracht waren, wurde schon im Sommer 1938 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, den die Brüder Walter und Ewald Guth für sich entscheiden konnten. In ihrem Konzept waren u. a. über 200 Büroräume, acht Sitzungssäle, zwei große Säle und ein Speisesaal vorgesehen. Der übertrieben feierlich inszenierte Spatenstich fand am 10. September 1938 statt, die Firstfeier konnte bereits am 6. Mai 1939 begangen werden. Ausführendes Bauunternehmen war die Firma Gebhard Hinteregger. Die Baufläche hinter dem Taxis-Palais wurde eingeebnet und im Zuge des Baus wurde schließlich auch das alte Fuggerhaus am Boznerplatz, das zuvor auch als Handelsschule gedient hatte, abgerissen, wodurch die Linienführung der Wilhelm-Greil-Straße vom Ferdinandeum zum Stadwerke-Hochhaus begründet wurde.

Die Architektur des neuen Landhauses ist stark an die Berliner Reichskanzlei angelehnt, die zur selben Zeit gebaut wurde. Der Zweckbau besticht in seiner linearen Gliederung und durch klare und schlichte Ausgewogenheit. Die 85,5 m lange Südfront des Gebäudes ist leicht nach innen geschwungen und mit dem vorstehenden, überhöhten Kubus beherrscht sie stark den vor ihr liegenden Platz. Insgesamt sind an der Gebäudesüdseite mehrere Dreigliederungen zu erkennen: einmal die senkrechte Dreiteilung in die zwei breit gelagerten, einander gespiegelten Fassadenteile und den Kubus als Mittelachse, zum anderen die Dreiteilung im Portalaufbau selbst, erreicht durch vier neoklassizistische Säulenelemente, sowie die waagrechten Dreiteilungen, an den beiden Fassadenteilen sichtbar gemacht durch verschiedene Fensterformen und einem Sims, die das Erdgeschoss und den letzten Stock klar vom 1., 2. und 3. Stock abtrennen. Zu erwähnen ist natürlich auch die dreigeschossige Teilung des Portalaufbaus. Gerade der vorstehende und 22,5 m hohe Würfel des Portalaufbaus an der Südfassade mit seinen neoklassizistischen Kolossalsäulen, dessen monumentale Wirkung verstärkt wird durch den dreiseitigen Stufenaufgang und durch die konkav geschwungene Südfassade, repräsentiert in typischer Form die starr symmetrische Herrschaftsarchitektur, die von den Nazis bei ihren Monumentalbauten verwendet wurde. Das Individuum sollte vor gigantischen Bauwerken klein erscheinen, gleichzeitig sollte das Massenerlebnis bei Großaufmärschen durch überdimensionierte Plätze zu einem Ekstaseeffekt geführt werden. Denn, so die „Innsbrucker Nachrichten“ am 28. Jänner 1939: „Die Idee des Nationalsozialismus verkörpert sich ja [...] an erster Stelle in seinen Bauten.“

Kaum ein anderes Bauprojekt der NS-Zeit in Innsbruck wurde so propagandistisch ausgeschlachtet wie der „Landhauserweiterungsbau“. Das liegt wohl einerseits daran, dass das Gauhaus als der wichtigste öffentli-

che Bau während des Nationalsozialismus in Innsbruck gilt. Trotz andersgearteter Pläne hatte der Wohnbau im Gau Tirol-Vorarlberg schlussendlich Vorrang. Das lag vor allem an der Notwendigkeit, genügend Wohnraum für die Südtiroler UmsiedlerInnen schaffen zu müssen. Andererseits wurde gerade der Gauhausbau als „Stolz und Wahrzeichen der Gauhauptstadt“ betrachtet, wie die „Innsbrucker Nachrichten“ am 8. Mai 1939 festhielten. Dadurch wurden andere Projekte wie der „Neubau des Verwaltungsgebäudes der Gauhauptstadt“ (Anbau an das neue Rathaus) oder die Mühlauer Innbrücke („Kettenbrücke“) in den Hintergrund gedrängt. In der Presse wurde daher Berichten über den Erweiterungsbau des Landhauses, der laut „Innsbrucker Nachrichten“ vom 14. Oktober 1938 der Stadtmitte ein neuzeitliches „schöneres Aussehen“ verleihen würde, breiter Raum gewährt. Die Berichterstattung über den „größten Gauhausbau der Ostmark“, für den noch ein großer Vorplatz als Aufmarschplatz geschaffen werden sollte, wurde in erster Linie dazu genutzt, das NS-Regime im besten Lichte darzustellen und die Schaffung von Arbeitsplätzen hervorstreichend. Seit 1940 erarbeitete Pläne zum Bau eines Gauforums, einer Gauhalle und eines monumentalen Verwaltungsgebäudes der NSDAP im Bereich des Hofgartens wurden nicht mehr realisiert.

M 4, M 5 und M 6 Befreiungsdenkmal: Die Idee und auch der Großteil der Durchführung dieses Projekts gehen auf eine Initiative der französischen Militärregierung zurück. Das Denkmal stellte ein Geschenk Frankreichs an Innsbruck und das Land Tirol dar, mit dem es das Andenken an all jene geehrt wissen wollte, die ihr Leben opferten, damit ein freies Österreich wiedererstehen konnte. 1946 wurde mit dem Abriss von Häusern, die sich im Bereich des heutigen Landhausplatzes befanden, begonnen, sodass im Juni 1946 die Errichtung des Rohbaues angegangen werden konnte. Bei den Arbeiten wurden auch Häftlinge, ehemalige Nationalsozialisten, eingesetzt. Die französische Militärregierung zeigte sich generell mit dem Tempo, mit dem das Befreiungsdenkmal ausgeführt wurde, unzufrieden. Obwohl die Franzosen für die Kosten des Baues aufkamen und der französische Architekt Pascoud miteinbezogen worden war, gab es zwischen der französischen und Tiroler Seite Meinungsverschiedenheiten bezüglich der künstlerischen Ausgestaltung des Denkmals, bei denen sich letztendlich die Tiroler Auffassung durchsetzte. In den Bauakten der Landesregierung findet sich folgende Eintragung von Major Labarriere, dem für den Bau zuständigen Leiter der französischen Kontrollkommission: „Es steht mir nicht zu, gegen den Stil des beabsichtigten Gebäudes zu protestieren, einen Stil, der sich erstaunlicherweise dem nationalsozialistisch inspirierten neuen Landhaus angleicht.“

Das Befreiungsdenkmal stellt eine Spiegelung des Eingangsportals des nationalsozialistischen „Landhauserweiterungsbaues“ dar, die dadurch erreicht wird, dass das Portal und das Denkmal genau auf einer Achse liegen, gleich breit sind und eine ähnliche Senkrech-

teilung aufweisen. Für den französischen Architekten, der wohl in der ästhetischen Tradition der Errichtung imperialer Triumphbögen stand, schien diese Annäherung an einen Bau aus der NS-Zeit völlig unproblematisch zu sein, obwohl das Denkmal als Symbol für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sowie für das neue demokratische Österreich den inhaltlichen Gegenpol zum ehemaligen Gauhaus ausdrücken sollte. Die französische Militärregierung war jedenfalls bemüht, die Wünsche der Tiroler Seite zu berücksichtigen, um eine größtmögliche Akzeptanz zu sichern. Deshalb verzichtete sie auch darauf, bei der ästhetischen Gestaltung des Befreiungsdenkmal den eigenen Beitrag zur Befreiung Österreichs in den Vordergrund zu stellen und etwa eine französische Inschrift einzufordern. Auf Initiative des Landeskonservators Graf Oswald Trapp, der diese Funktion bereits in der NS-Zeit ausgeübt hatte, wurde der auf dem Denkmal eingegossene Text, mit dem all jener gedacht werden sollte, die für die Befreiung Österreichs ihr Leben verloren, nicht auf Deutsch, sondern auf Latein verewigt: „PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUIS“ (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen).

Die Kunstschmiedearbeiten der in Kreuzesform aneinandergereihten Wappen der neun Bundesländer mit dem Tiroler Wappen im Mittelpunkt wurden vom Innsbrucker Kunstschmied Toni Fritz durchgeführt, der nach Plänen von Prof. Kerle auch den gewaltigen, 3,90 Meter großen und 2,60 Meter breiten Tiroler Adler, der mit seinen 750 kg auf dem Denkmal ruht, fertigte. Die Symbolik der Wappen in Kreuzesform ist insofern bemerkenswert, da einerseits 1948, also sieben Jahre vor dem Staatsvertrag und der Wiedererstehung eines unabhängigen Österreich, eine Zeichensetzung für ein ungeteiltes Österreich auf einem von einer der vier Besatzungsmächte initiierten Denkmal erfolgte. Andererseits vereinnahmte die Symbolik Widerstand und Leiden einseitig für die katholische Kirche. Für die Fertigstellung des Befreiungsdenkmal wurde der dritte Jahrestag der Beendigung des Krieges angegeben. Doch weder an diesem 8. Mai 1948 noch zu einem anderen Zeitpunkt fand eine offizielle Einweihung statt. Auch daraus lässt sich schließen, dass die Akzeptanz des oft geringschätzig als „Franzosenkmal“ bezeichneten Erinnerungsortes in der Tiroler Bevölkerung gering war. Umso erstaunlicher ist, dass die französische Militärregierung, welcher der Bau des Denkmals sehr am Herzen gelegen war, auf eine feierliche Einweihung verzichtete. Die Tiroler Presse bezeichnete jedenfalls das Denkmal nach seiner Fertigstellung als „geglückte Symphonie französischer und österreichischer bildender Kunst“. Auch in der Folgezeit wurde in den Zeitungen und der Literatur weniger die Bedeutung des Denkmals und des Widerstandes hervorgehoben als der herrliche Blick auf die Tiroler Berge im Süden, die dieses Denkmal den BetrachterInnen erlaube. Dieser Blick ist heute jedoch seit dem Bau des Gebäudekomplexes des Hilton-Hotels nicht mehr gegeben.

M 7 Novemberpogrom: Die Initiative zur Errichtung dieses Denkmals zur Erinnerung an die vier in der



Pogromnacht von Nationalsozialisten ermordeten Juden (Richard Graubart, Wilhelm Bauer, Richard Berger, Josef Adler) ging vom Tiroler Jugendlandtag aus, einem Gremium zur Artikulation von Jugendinteressen. Auf Vorschlag von Bürgermeister Herwig van Staa wurde der Standort am Landhausplatz von der Stadt Innsbruck zur Verfügung gestellt und von der Landesregierung beschlossen. Das Jugendreferat des Landes Tirol schrieb im Februar 1996 einen Wettbewerb für die Gestaltung einer „Gedenkstätte der Toleranz“ an Tirols höheren Schulen aus. Bis zum Einsendeschluss am 7. Juni 1996 wurden 48 Projekte aus elf Schulen eingereicht. Der Entwurf des damals 18-jährigen Mario Jörg von der HTL Fulpmes wurde von der Jury, der unter anderem die Vorsteherin der Israelitischen Kultusgemeinde Esther Fritsch und Bischof Reinhold Stecher angehörten, als Siegerprojekt gekürt und schnell zur Ausführung gebracht. Zur Denkmalweihe im Juni 1997 lud das Land Tirol die wenigen überlebenden Tiroler Juden aus England und Israel ein.

Das Mahnmal besteht aus einem siebenarmigen Leuchter, der auf einem Kupferzylinder ruht, auf dem die Namen der vier Ermordeten festgehalten sind. Glassplitter auf dem mit Glasplatten abgedeckten Zylinder stellen einen weiteren Bezug zur „Reichskristallnacht“ her. Dieses Denkmal ist das einzige Zeichen in Innsbruck, das an die – gemessen an der Größe der jüdischen Gemeinde – besonders blutige Pogromnacht in der Stadt erinnert. Kontroversen über das Denkmal, wie sie aus anderen Städten bekannt sind, blieben weitgehend aus. Nur die Kronenzeitung versuchte vergeblich, unter Hinweis auf die angeblich hohen Kosten für das „Juden-Denkmal“ (!) und auf das Fehlen eines Denkmals für die Innsbrucker Bombenopfer Stimmung dagegen zu machen.

M 8 bis M 11 Kriegerdenkmäler: Die 1950er Jahre sind geprägt vom Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten. Soldaten werden nicht als Opfer des Nationalsozialismus gesehen – solch explizite Hinweise finden sich auf keinem Denkmal – sondern als Opfer des Krieges, in dem sie – ebenso wie die Soldatengeneration vor ihnen – ihr Leben für die Verteidigung der Heimat hingegeben haben.

Seit Beginn der Etablierung der Kriegerdenkmäler setzte sich eine Geschichtsauffassung durch, in der der Kriegsdienst in der Deutschen Wehrmacht „zum Schutz der Heimat“ das einzig legitime Verhalten präsentierte. Die Kriegerdenkmäler – meist zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet – stehen oft im Zentrum der Gemeinden (z. B. Jenbach, Hötting, Völs) und sind durch eine ganz bestimmte Ikonografie gekennzeichnet; oft werden religiöse und kriegerische Symbole vermischt: Adler, Kranz, Soldatenhelm, Gewehr und Kreuz. Im Laufe der Zeit wurde in fast jeder österreichischen Gemeinde ein Kriegerdenkmal errichtet bzw. jenes des Ersten Weltkrieges erweitert, eine Tendenz, die sich nach Abschluss des Staatsvertrages noch verstärkte. Träger dieser Gedenkkultur war der Kameradschaftsbund, Widerstandsgedenken war eine Sache der „Kommunisten“. Widerstandskämpfe-

rInnen wurden in die Nähe von VerräterInnen gerückt, die Legitimität des Widerstandes nachhaltig in Frage gestellt, während die Pflichterfüllung der Wehrmachtssoldaten zur Norm ehrenvollen Handelns wurde. Die Kriegerdenkmäler dieser Zeit sind allerdings nicht nur Erinnerungszeichen für die Gefallenen, sondern auch ein öffentliches Bekenntnis zu den Soldaten und eine Rehabilitierung der Kriegsteilnehmer – insbesondere auch der Überlebenden. Die Soldaten wurden nun nicht mehr als Opfer des Krieges, sondern als „Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit“ dargestellt. Die Durchsetzung repräsentativer Denkmäler bewies, dass die ehemaligen Wehrmachtssoldaten nicht nur rehabilitiert waren, sondern auch die Hegemonie in der Geschichtsinterpretation einnahmen.

M 12 Fragenblatt zu den Denkmalkonflikten

M 13 Der Gymnasiallehrer Franz Mair wurde im Mai 1945 bei einer Befreiungsaktion vor dem Landhaus von einer SS-Streife erschossen. In den Jahren vorher organisierte er eine Widerstandsgruppe am heutigen Akademischen Gymnasium, wurde 1944 bei der Gestapo denunziert und am Volksgerichtshof in Passau wegen „Wehrkraftzersetzung und Begünstigung unserer Kriegsfeinde“ angeklagt. Aus Mangel an Beweisen kam es zum Freispruch, Mair betätigte sich weiter im Widerstand und versuchte Verbindung zu anderen Gruppen und zu den Alliierten aufzunehmen.

Am 8. Mai 1946 wurde die erste Tafel feierlich von Landeshauptmann Weißgatterer im Beisein von Spitzenvertretern der französischen Besatzung enthüllt, eine Botschaft von Außenminister Gruber wurde verlesen, die Häuser der Innenstadt waren mit rot-weiß-roten Fahnen geschmückt. Den Abschluss der Enthüllung bildete die Ansprache des Generalgouverneurs der französischen Besatzungsmacht. Die Rolle der Tiroler Bevölkerung während des Dritten Reiches stand damals noch nicht im Blickpunkt, der Nationalsozialismus wurde unter dem Aspekt der Fremdherrschaft diskutiert (vgl. Text Mahntafel für Franz Mair in M 13). Wirtschaftswunder, Wiederaufbau, Tourismus prägten die 50er Jahre. Der einflussreiche deutsche Generalkonsul in Innsbruck, Dr. Max Zwicknagel, übte massive Kritik an der Gedenktafel für Dr. Franz Mair. Als Reaktion darauf beschloss die Landesregierung 1957, sie abzunehmen und eine neue, entschärfte Formulierung in fast unleserlicher Schrift anzubringen. Daraufhin entbrannte eine heftige Debatte in den Medien, die Veränderung des Tafeltextes wuchs sich zu einer Affäre aus. Das führte zu einem Einlenken der Landesregierung unter Landeshauptmann Tschiggfrey, und am 11. März 1958 wurde eine dritte Tafel angebracht, allerdings textlich nicht völlig ident mit der alten. Aus „Unterdrückung“ wurde „Unfreiheit“.

Der „Deutsche Reisebüro-Verband“, dem ca. 900 der bedeutendsten Reisebüros Deutschlands angehörten, zeigte sich sehr erfreut über die Vorgangsweise der Landesregierung und stellte gegenüber dem Tiroler Landesverkehrsamt fest: „Wir glauben, dass mit dem Entschluss, eine Änderung vorzunehmen, viele Miss-

verständnisse beseitigt worden sind, die insbesondere bei Gästen aus Deutschland auftraten. Wir hörten wiederholt von Reisenden aus Deutschland, die ihren Urlaub in Tirol verbrachten, daß durch die ursprüngliche Textfassung irrtümliche Auffassungen entstanden sind, die nunmehr ausgeräumt sein dürften.“

Die Kontroverse wegen der Umbenennung der Angerzellgasse in Prof.-Franz-Mair-Gasse in den Jahren 1980/81 mit der Kompromisslösung, jenen Teil der Gasse, in dem das Akademische Gymnasium steht (Mair war dort Schüler und Lehrer), nicht umzubenennen, zeigt deutlich, wie schwer auch noch Jahrzehnte später das Erinnern fiel.

M 14 und M 15 Gedenktafeln Herrengasse: Im März 1938 befand sich die Gestapo in der Bienenstraße 8, ab 11. Mai 1939 war die Zentrale der Innsbrucker Gestapostelle für den Verwaltungsbereich Tirol (ohne den Bezirk Lienz) und Vorarlberg in der Herrengasse 1, wo sie auch bis Mai 1945 blieb. Die Gestapo war einer der Träger des NS-Terrors bei der „Säuberung“ der Gesellschaft nach politischen und rassistischen Gesichtspunkten. Sie hatte weitreichende Befugnisse. So konnte sie unter dem Titel „Schutzhaft“ ohne richterliche Verfügung Männer und Frauen in Polizeigefängnisse und Konzentrationslager einweisen. Die Gestapostelle Innsbruck gliederte sich bis zum Jahre 1944 in drei Abteilungen mit zahlreichen Unterabteilungen. Es gab auch ein selbstständiges N(achrichten)-Referat. Die Abteilung I war für Personal- und Wirtschaftsangelegenheiten zuständig. Die Abteilung II war der exekutive und polizeiliche Kern der Gestapostelle. Die Abteilung III schließlich diente der (Spionage-)Abwehr und der grenzpolizeilichen Aufsicht. Zu Beginn des Jahres 1944 wurden die Abteilungen II und III zu einer Abteilung IV (Exekutivdienst) zusammengelegt. Die Innsbrucker Gestapostelle wurde seit ihrer Gründung im März 1938 durch Dr. Wilhelm Harster bis zu ihrem Ende unter Dr. Max Nedwed von sieben verschiedenen Gestapochefs geleitet. Bis auf Nedwed stammten alle aus dem so genannten Altreich (Deutschland). Die Innsbrucker Gestapo-Zentrale beschäftigte mit den Außenstellen Bregenz und Brenner etwa 210 bis 230 Personen. 1944 arbeiteten in Innsbruck 125 Personen, etwa 50 davon waren Frauen. Die Vernehmungen wurden von Beamten durchgeführt, die in der Regel SS-Angehörige waren.

Der Gedenktafelstreit des Jahres 1998 lässt sich in folgende Phasen gliedern:

1. Der Stadtsenat in Innsbruck beschloss, eine Gedenktafel an der Gestapozentrale in der Herrengasse anzubringen. Dies sollte am 5. Mai geschehen.
2. Das Haus, in dem die Landesbaudirektion ihren Sitz hat, gehört dem Land. Landeshauptmann Wendelin Weingartner verhinderte die Anbringung dieser Tafel. Man wolle nicht, dass die Baudirektion im Volksmund zum Gestapo-Haus werde, argumentierten Landeshauptmann wie Beamte.
3. Bürgermeister Herwig van Staa ließ die Gedenktafel trotzdem gießen.

„In Memoriam. In diesem Hause befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung: Die Stadtgemeinde Innsbruck.“

4. Landesbaudirektor Rupert Amann ließ einen Klebestreifen auf der unteren Hälfte jener städtischen Tafel anbringen, die darauf hinweist, dass sich in der Herrengasse 1 ehemals die Universität befunden hat. Die Klebefolie trug die Aufschrift: „Später Amtsgebäude und Landesarchiv. In den Jahren 1940 bis 1945 Sitz der Gestapo.“
5. Opfer der Gestapo und einige Gemeinderatsmitglieder empfanden den Klebestreifen als Affront.
6. Am 25. Juni 1998 ließ Landeshauptmann Wendelin Weingartner in einer Nacht- und Nebelaktion, ohne Absprache mit dem Stadtsenat oder den Opferverbänden, eine eigene Gedenktafel an der Landesbaudirektion anbringen:
„Im Gedenken an den Widerstandskämpfer Robert Moser aus Innsbruck. Er wurde am 23. April 1945 in diesem Haus von der geheimen Staatspolizei zu Tode gefoltert. Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol. In unserer Gesellschaft darf solches niemals wieder geschehen. Das Land Tirol.“
7. Die Opferverbände kritisierten die Vorgangsweise, aber auch den Inhalt der Tafel, weil nur ein Opfer namentlich herausgegriffen wurde. Der Tiroler Landtag erteilte daraufhin Weingartner den Auftrag, gemeinsam mit den Opfern einen annehmbaren Text zu erarbeiten.
8. Die Stadt brachte nicht die bereits gegossene Tafel, aber eine „Historische Hinweistafel“ an, dass sich in diesem Haus das Gestapohauptquartier befand: „Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.“

M 16–M 18 Das „Temporäre Denkmal“ von Franz Wassermann erinnert an 172 Frauen und 188 Männer, die von der größten psychiatrischen Anstalt im weiten Umkreis in den Tod geschickt wurden, in fünf Phasen:

Prozess 1: Straßen Namen geben

Knapp 30 Gemeinden haben der Mitwirkung am Prozess „Straßen Namen geben“ definitiv eine Absage erteilt. Die Gründe sind unterschiedlich und reichen von „haben keine Aufzeichnungen gefunden“ bis hin zu „führen keine Straßenbezeichnungen“ oder „führen nur Flurnamen“; 96 Gemeinden reagierten bis zum Jahr 2006 und in einigen Fällen benannte man Straßen nach Opfern oder brachte Gedenktafeln an.

Prozess 2: Park der Erinnerung

Für jeden Ermordeten/jede Ermordete wollte der Künstler eine Porzellantafel anfertigen und diese in einen Baum einpflanzen. Die Rinde sollte mit einem



Messer aufgeschnitten und das Porzellanbild eingepflanzt werden. Diesen Vorgang bezeichnet Franz Wassermann als „Das Begreifen des Unfassbaren“. Der Tilak-Vorstand lehnte jedoch das Projekt ab und sprach sich für ein „statisches Denkmal“ aus.

Prozess 3: Quilts – Tücher der Teilnahme

Ursprünglich war die Anfertigung von Erinnerungsdecken, Quilts, für alle 360 Opfer gedacht. Die Bevölkerung sollte aufgerufen werden, Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, um daraus die Erinnerungsdecken zu nähen. Im kleinen Rahmen verwirklichte der Künstler die Idee bei den Raiffeisen-Kulturtagen in Steinach.

Prozess 4: Die Rückgabe

In einer Performance am 1. Dezember 2005 zog Franz Wassermann einen Nadelstreifanzug und einen Ärztemantel an, nahm Karteikarten mit den Namen der Opfer aus einem Karteikasten und rief diese einzeln auf. Einzelne Personen aus dem Publikum, das ein Teil der Performance war, schrieben nun den aufgerufenen Namen auf den Ärztemantel. Nachdem alle Namen aufgerufen bzw. aufgeschrieben worden waren, zog Wassermann den Mantel und den Nadelstreifanzug aus, hing sie über einen Kleiderbügel und verließ den Raum.

Prozess 5: Das lebende Archiv

Zu den 360 Karteikarten sind einige Stücke dazugekommen: Angehörige haben Fotos und Dokumente zur Verfügung gestellt, manche Geschichten wurden recherchiert, von Erich Lederle liegen Zeichnungen vor.

M 19 und M 20 In Kramsach beschäftigt sich seit langem ein Tiroler Künstler mit der „Euthanasie“ – der

Bildhauer Alois Schild. In der Nähe seines Wohnortes, in Mariathal, wurde während der NS-Zeit ein Heim für Kinder mit Behinderung aufgelöst, die Kinder in Busse verfrachtet und in den Tod geschickt. Im Kramsacher Skulpturenpark erinnert das zentrale Objekt an die ermordeten Kinder. Am Universitätsgelände der Innsbrucker Klinik wurde 1997 das nach einem Bild von Oswald Tschirtner gestaltete Mahnmal „Wider das Vergessen“ errichtet.

M 21 Der Lanser Gemeinderat beschloss auf Initiative von Bürgermeister Dr. Riedmann anlässlich des Gedenkjahres 2005, das renovierungsbedürftige Kriegerdenkmal und die Gedenktafel für Gefallene des Jahres 1809 in eine Gedenkstätte für „alle Opfer von Gewalt“ umzuwandeln. Dr. Riedmann hält seit 22 Jahren am Opfersonntag eine Ansprache zum Gedenken an die gefallenen Lanser vor Vertretern der Schützen, der Feuerwehr und Lanser Kirchgängern, dazu spielt die Musikkapelle. Beeinflusst von den Erfahrungen von Gewalt in seiner Kindheit, die noch in die Zeit der NS-Herrschaft fiel, und getragen vom Wunsch, dem Erinnern eine neue Qualität zu geben, gab er den Anstoß zur Umgestaltung des Platzes in eine Gedenkstätte für alle Opfer von Gewalt.

1935, zur Zeit des Ständestaates, wurde der Platz vor der Kirche „Otto-von-Habsburg-Platz“ genannt, der Platz oberhalb der Kirche hieß damals „Dollfuß-Platz“. Zur Zeit der NS-Herrschaft hieß der Kirchplatz „Adolf-Hitler-Platz“, nach 1945 blieb er ohne Namen. Bürgermeister Dr. Riedmann und dem Gemeinderat schien eine neue Sinnggebung hoch an der Zeit, da der Zugang der neuen Generation zu den bestehenden Erinnerungszeichen nicht mehr gegeben war.

Literaturhinweise

- ASSMANN, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis, hg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt am Main 1988, 9–19.
- BORRIES, Bodo von, Denkmäler als Angebote historischer Orientierung und ihre Erkundung als Erwerb historischer Kompetenz. Am Beispiel eines Spaziergangs in Hamburg. In: Körper, Andreas/Baek, Oliver (Hg.), Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten (Themenhefte Geschichte 6), Neuried 2006, 97–113.
- Broschüre über die Neugestaltung der Gedenkstätte in Lans, Lans 2008.
- DINER, Dan, Den Zivilisationsbruch erinnern. Über die Entstehung und Geltung eines Begriffs. In: Uhl, Heidemarie (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck 2003, 35–65.
- PELINKA, Anton, Vom Umgang mit der Geschichte. Denkmäler und historische Erinnerung in der Zweiten Republik. In: Denkmal und Erinnerung. Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für SchülerInnen- und Schülerprojekte, hg. vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung für politische Bildung, Wien 1993.
- RATH, Gabriele/SOMMERAUER, Andrea/VERDORFER, Martha (Hg.), Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge, Wien-Bozen 2000.
- REEKEN, Dietmar von, „Das Auffallendste ... ist nämlich, dass man sie nicht bemerkt“. Denkmäler als gegenständliche Quellen des Geschichtsunterrichts. In: Geschichte lernen 121 (2008), 2–10.
- SCHREIBER, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938–1998. Franz Mair – Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer, Innsbruck-Wien-München 2000.
- SOMMERAUER, Andrea/WASSERMANN, Franz (Hg.), Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung, Innsbruck-Wien-Bozen 2000.
- UHL, Heidemarie, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Historische Sozialkunde 4 (2003), 4–8.
- UHL, Heidemarie (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck-Wien-München 2003.

Internetressourcen

www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php : StudentInnen des Lehramtes Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung haben in einer Lehrveranstaltung von Horst Schreiber Kurztexpte (mit Fotos) und Quellen zu Erinnerungsorten des Nationalsozialismus in Innsbruck und Seefeld zusammengestellt (Gestapo, Novemberpogrom 1938, Euthanasie, Arbeitserziehungslager Reichenau, Landhaus und Befreiungsdenkmal, Synagoge, Todesmarsch nach Seefeld, Widerstand, Erinnerungskultur, Gedenktafel für Ilse Brüll, Straßenbenennungen in Innsbruck).

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes

GISELA HORMAYR

geb. 1954; Lehramtsstudium an der Universität Innsbruck; lebt in Bad Häring; Lehrerin für Geschichte und Englisch an der BHAK Wörgl; Lehraufträge für Fachdidaktik Geschichte an der Universität Innsbruck und am Pädagogischen Institut des Landes Tirol; Mitarbeit an diversen zeitgeschichtlichen Projekten.

FRANZ MELICHAR

geb. 1948; Studium der Geschichte und Anglistik in Innsbruck; Lehrer am BG, BRG und SRG Innsbruck, Reithmannstraße, Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte und Ethnologie und Alte Geschichte der Universität Innsbruck; Koordinator der Lehrerfortbildung in Geschichte für die AHS an der Pädagogischen Hochschule Tirol; Publikationen zur Quellenkunde Tirols, zur politischen Bildung und zur Medienerziehung; Herausgeber von Unterrichtsmaterialien zur Tiroler Zeitgeschichte und zu anderen fachdidaktischen Themen.

IRMGARD PLATTNER

geb. 1962; Studium der Geschichte, Klassischen Philologie und Germanistik in Innsbruck; Lehrerin für Latein, Deutsch, Geschichte und Vernetzte Kulturwissenschaften am Gymnasium Sillgasse in Innsbruck; Universitätsassistentin am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Zuständigkeitsbereich: Fachdidaktik der Neuzeit; Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule Tirol; Mitarbeit an verschiedenen wissenschaftlichen Buchprojekten.

CLAUDIA RAUCHEGGER-FISCHER

geb. 1954; Studium der Geschichte und Germanistik in Innsbruck; Lehrerin für Geschichte/Politische Bildung und Deutsch am Akademischen Gymnasium in Innsbruck; Lehrbeauftragte für Methodik und Didaktik an der Pädagogischen Hochschule des Landes Tirol, am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung (ILS), am Institut für deutsche Philologie sowie am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck; Mitarbeiterin an geschichtsdidaktischen Schulprojekten, Schulbuchautorin.

HORST SCHREIBER

geb. 1961; Studium der Geschichte und Romanistik in Innsbruck; Lehrer für Geschichte und Französisch am Abendgymnasium Innsbruck; Univ.-Doz. am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck; Leiter des dezentralen Netzwerkes Tirol des bm:ukk-Projekts „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“ (www.erinnern.at); Forschungsschwerpunkte: Nationalsozialismus, Arbeitswelt, Bildung (wissenschaftliche Tätigkeit siehe www.horstschreiber.at).

ROMAN SPISS

geb. 1964; Studium der Geschichte, Geographie und Politik in Innsbruck und Klagenfurt; Lehrer am BRG Innsbruck, Adolf-Pichler-Platz, für Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte/Politische Bildung, Informatik, Ethik und Maschinschreiben; Akademischer Politischer Bildner; umfangreiche Publikations-, Ausstellungs- und Vortragstätigkeit vor allem zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Tiroler Oberlands.